

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kleinste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.
mit Aufträgen, einzelne Nummern 15 Reichspennige :: Gemeinde - Verbände - Girokonten
Nummer 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3 :: Postcheckkonto Dresden 12 548

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Pettizelle 20 Reichspennige. Eingeladene
Reklamen 60 Reichspennige.

Verantwortlicher Redakteur: Heilig Sebne. — Druck und Verlag: Carl Sebne in Dippoldiswalde.

Nr. 46

Sonnabend, am 23 Februar 1929

95. Jahrgang

Sparkasse Dippoldiswalde

Geschäftszeit: Werktags 1/9—12 Uhr und 14—18 Uhr,
Sonnabends nur 1/9—12 Uhr.

Verzinsung der Spareinlagen.

5 Proz. bei täglicher Verfügung,
6 Proz. bei monatlicher Kündigung und
7 Proz. bei einvierteljährlicher Kündigung.

Annahme von Wertpapieren (auf Reichs- oder Goldmark lautend)
in offene Depots.

Stadtbank Konto Nr. 20. — Postcheckkonto Dresden Nr. 2890.
Fernsprechanschluß Nr. 2 und 21, Wkt. Sparkasse.

Vertilches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Vom 24. Februar bis 3. März steht Deutschland unter dem Zeichen der Ruwo (Reichsunfallverhütungswoche). Die Zahl der jährlichen Unglücksfälle beträgt mehrere Millionen, tödlich verlaufen 24 000. Wieviel Kummer und Sorge, Elend und Unglück erwachsen den Familien, die davon betroffen werden. Der Pfah, den der verunglückte, selbständige Geschäftsmann, Beamte, Angestellter oder Arbeiter im wirtschaftlichen Leben eingenommen hat, wird durch den Nachfolger ausgefüllt. Die Welt dreht sich ruhig weiter, und mag das Elend und Unglück noch so groß sein. Aber der Jammer, der die Familien betrifft, scheint nicht nur, sondern ist unermesslich. Hier wird der Familie der Vater und Ernährer entzogen, dort wird die Mutter das Opfer eines Unglücksfalles; wo anders entzieht der Tod durch selbst verschuldeten Unfall den Eltern ein liebes Kind; überall Kummer und Trauer, Unglück und Not. Und nun die vielen, vielen tausend Fälle, wo der Verunglückte dem Tode entzogen wird, dank der schnellen ärztlichen Hilfe und der vorzüglichen Pflege in unseren Krankenhäusern, nicht zu vergessen der oft entscheidenden ersten Hilfe durch Mitglieder der Roten Kreuz- und Arbeiter-Samaritanerkolonnen. Das Leben wird den armen Menschen erhalten, aber „arbeitsunfähig“, manchmal gelähmt an Körper und Geist, blind, ohne Gliedmaßen leben sie wohl noch, aber sie fristen ihr Dasein ohne Freude, ohne Sonne. Wohl ihnen, wenn sie sich den Gedanken an ihren Schöpfer und Herrn erhalten haben! Wir würden erschauern, wenn uns bekannt würde, welche Summen von Intelligenz, Erfahrung, beruflichem Wissen und Können durch die Unfälle vernichtet wird. Nach dem Unglück, das die betroffenen Familien zu tragen haben, erscheint dieser Faktor als der wichtigste, der die lebende Generation antreiben sollte, Unfälle zu verhüten; denn Unfälle vermeiden ist besser, als Folgen der Unfälle lindern. Die Erfahrung, die der Verunglückte mit ins Grab nimmt, ist nicht zu ersetzen. Mancher Arzt, Forscher, Chemiker, Physiker, Techniker und Arbeiter verunglückte in jungen Jahren in seinem Berufe. Viele von ihnen sind vielleicht zu Großem berufen gewesen; ihre Pläne, die der Menschheit von Nutzen gewesen wären, kamen nicht zur Ausführung. Die Allgemeinheit leidet unter den Folgen der Unfälle, darum hat jeder von uns die heilige Pflicht, besonnen und umsichtig zu sein, damit Unfälle von ihm und seinem Nächsten im Berufe, im Hause, im Verkehr abgewendet werden. Durch Wort, Schrift und Bild will die Ruwo erziehen. Die Bilder, die in den Schaufenstern unserer Geschäfte ausgestellt sind, reden mehr als lange Vorträge und Ermahnungen. Wenn jeder den Warnungen, die ihm im Bilde vorgeführt werden, eingedenk sein wird, unterbleibt mancher Unglücksfall zum Segen des einzelnen, der Familie, des Staates, des Reiches. Wenn das erreicht wird, hat die Ruwo ihren Zweck erfüllt.

Dippoldiswalde. Auf ein 10jähriges Bestehen kann die hiesige Ortsgruppe des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener zurückblicken. Gründungs-tag soll am 2. März mit einem Kammers in der Reichskrone festlich begangen werden. Im Inseratenteil dieser Nr. ladet die Ortsgruppe dazu herzlichst ein. Am folgenden Tag, 3. März, findet dann hier der 10. Kreistag des Reichsverbandes statt. Es werden dazu viele Delegierte und Vorstandsmitglieder erwartet werden. Sie alle unterzubringen hält schwer, und die Ortsgruppe bittet im gleichen Inserat um Bereitstellung von Nachtquartieren. Meldungen sind an Paul Gehmlich, Kriegerfriedung zu richten.

Im Saale des Gasthofs „Goldener Stern“ wird Mittwoch abend dom „Bund der Kämpfer für Glaube und Wahrheit“ ein öffentlicher Vortrag veranstaltet werden. Redner ist Rittmeister a. D. Schulz, Leipzig. Er will über: „Die Schuld der Theologen sprechen.“ (Siehe Inserat.)

Prüft die Feuerlöcher! Die Feuerlöschapparate haben zum Teil an Treppenaufhängen und in Hausfluren ihren Platz, also an Orten, wo sie auch der Kälte ausgesetzt sind. Soweit es sich um Raffenerlöcher handelt, werden sie jetzt zum großen Teile gefroren und für den Ernstfall unbrauchbar sein. Und doch kommt

ihnen gerade in Zeiten großer Kälte, in der die Schlagfertigkeit der Feuerwehr beeinträchtigt ist, erhöhte Bedeutung zu. Es empfiehlt sich also, die Raffenerlöcher auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen und sie gegebenenfalls in warme Räume zu bringen.

Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamtindexzahl der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im Durchschnitt des Monats Februar 156,4 (Vorriegszeit: 100). Sie ist demnach gegen die für den Monat Januar berechnete Indexzahl von 155,5 um 0,6 v. H. gestiegen. Im Februar 1924 betrug die Indexzahl 123,2 im Februar 1925 138,0, im Februar 1926 138,9, im Februar 1927 147,0, im Februar 1928 152,3.

Ar.-M.-Richtspiele. „Du sollst nicht ehebrechen“ ist ein Film, in dem sich das Schicksal zweier junger Menschenkinder vollendet. Liebe zu des Gatten Freund führt zum Verbrechen, an dem auch dann die Täter zu Grunde gehen. Die Schönheit des Films liegt im Spiel aller Darsteller, die von der überlegenen Regie Jacques Feyder geführt werden. Gina Manes ist genau der Typ der Frau, die dieses Schicksal glaubhaft erlebt. Wolfgang Jilger gibt den tränkenden, schwerfälligen Gatten. J. A. Schlettow spielt zuerst den kraftvollen und dann den zermürbten, gebrochenen Maler. Der Film hinterläßt einen starken Eindruck. — Vorher das übliche Beiprogramm.

Nachdem im Landtag, bei der Regierung und bei den Kommunalverwaltungen von Seiten der Organisationen des Handels, Handwerks und Gewerbes in Sachsen schon wiederholt Beschwerden über das Festhalten von Waren in gemeindlichen Häusern erhoben haben, empfiehlt nunmehr der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages in einer Bekanntmachung den Gemeinden, einzelne Bestimmungen zu erlassen, nach denen das Anbieten von Waren in den Dienstgebäuden der Gemeinden, durch welches das ansässige Gewerbe geschädigt wird, untersagt wird.

Possendorf. Anstelle des nach Oberlöbnitz verzogenen Pfarrers Rädler ist Pfarrer Jäger als Waisenpfleger für die Gemeinde Possendorf durch den hiesigen Gemeinderat in Pflicht genommen worden.

Possendorf. Für den zusammengeführten Landesamtsbezirk Possendorf ist als 1. Stellvertreter der Landesbeamter der Gemeindefassierer Pollmer bestellt und verpflichtet worden.

Oberbobllitzsch. Dienstag früh wurden auf Oberbobllitzscher Klur im 4. Jagdgebiet fünf revierende Hunde beobachtet. Es waren Schäferhunde und einige kleinere. Es ist traurig, daß trotz aller Ermahnungen und Warnungen es noch immer Hundebesitzer gibt, die ihre Rüder nicht beaufsichtigen.

Dresden, 22. Februar. Wegen Ueberschreitung der Polizeistunde waren gegen einen Gastwirt in Annaberg und vier Gäste, die in seinem Lokal bis nach 2 Uhr morgens gespeist hatten, Strafverfügungen erlassen worden. Auf Einspruch hatte das Amtsgericht die Angeklagten freigesprochen. Dieses Urteil ist jetzt vom Oberlandesgericht in Dresden aufgehoben worden. In der Sache selbst muß nochmals vom Amtsrichter entschieden werden. Das Oberlandesgericht legt in der Begründung: Die Strafbestimmung in § 365 des StGB. habe nicht genügt, um Schlemmerei und Wöllerei, die mit dem Ernste der Zeit nicht zu vereinbaren sind, wirksam zu treffen. Deshalb wäre das Strafgesetz vom Februar 1923 erlassen worden, das schärfere Maßnahmen vorsieht, insbesondere auch gegen die Gäste. Durch ministerielle Verordnung sei für Sachsen die Polizeistunde auf 1 Uhr festgesetzt worden. Der Wirt könne gegen das Strafgesetz nur dadurch verstoßen, daß er ein längeres Verweilen der Gäste dulde. Wenn geringere Mittel nicht wirken, so werde von ihm stets die Herbeiführung der Polizei verlangt und zwar alsbald nach Eintritt der Polizeistunde. Wenn erwiesenermaßen der Erste Bürgermeister von Annaberg den Gastwirt erklärt habe, sie könnten sich drei Tage in der Woche auszuwählen, an denen die Polizeistunde bis 2 Uhr verlängert werde, während an den übrigen vier Tagen der Woche Polizeistunde um 1 Uhr sein müsse, daß er aber, um den Gastwirten entgegenzukommen, die Polizei angewiesen habe, nicht vor 2 Uhr einzuschreiten, so habe damit der Bürgermeister zweifellos die ihm erteilte Ermächtigung zur Verlängerung der Polizeistunde weit überschritten. Immerhin habe der Angeklagte geglaubt, daß die Polizeistunde um 1 Uhr auch für die Annaburger Gastwirte gilt, außerdem komme hinzu, daß die fragliche Nacht nicht zu den von den Angeklagten ausgewählten drei Nächten gehörte, in denen die Polizeistunde bis 2 Uhr verlängert wird. Wenn der Angeklagte im Hinblick auf die längere Zeit fortgesetzte verbotswidrige polizeiliche Duldung der Ueberschreitung der Polizeistunde durch Annaburger Gastwirte seine Handlungsweise für erlaubt und unstrafbar hielt, so stellt sich ihm trüger Glaube nicht als Unkenntnis des Gesetzes dar, sondern als ein Irrtum über die Bedeutung des Gesetzes, der für die Folgen des strafrechtlichen Verschuldens ohne Bedeutung sei. Ebenso verhalte es sich mit dem irrigen Glauben der Gäste, es stehe ihnen nach Eintritt der Polizeistunde noch eine Schonfrist von etwa 15 bis 20 Minuten zum Ausstrinken, Ausstreuen, Bezahlen und Ankleiden zu.

Ein größerer Strafprozeß, der sich mit jahrelangen Panscherien in einem der bekanntesten Dresdner Bierlokale befand, kam am Freitag vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden zur Verhandlung. Die Anklage richtete sich gegen den Bierausgeber Schöne und dessen Ehefrau, sowie gegen den Geschäftsführer Weise. Nach der erhobenen Anklage wurden die Eheleute Schöne und Weise beschuldigt, als Angestellte im Bierlokal „Alt-Schmeyer“ gemeinschaftlich fortgesetzt in der Zeit von Februar 1924 bis Anfang Juli 1928 vorzüglich zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr Bier verfälscht und gleich auch sich der Hinterziehung der Biersteuer schuldig gemacht zu haben,

insofern sie in der vorgenannten Schankwirtschaft Gäfte abgestandene Bierreste aus Tropf- und Ueberlaufbier verschänkten und Spül- und Abwasser und Wasser, das beim Zurückdrücken des Bieres aus der Leitung in die Fässer in letztere hineinfließ, dem Biere verbotsmäßig zusetzen und zwar schätzungsweise 57,3 Hektoliter. Hierdurch wurde die Biersteuer hinterzogen. Die Verurteilung einer Anzahl Zeugen enthielt zum Teil recht unerfreuliche Dinge, die jeden Biertrinker empören würden. In den späten Abendstunden erging folgendes Urteil: Wegen gemeinschaftlichen Betrugs in Lateinheit mit Hinterziehung der Biersteuer und Vergehens nach den §§ 4 und 13 des Nahrungsmittelegesetzes werden Schöne und Weise zu je 3 Monaten Gefängnis und 270 RM. Geldstrafe oder weiteren 6 Wochen Gefängnis und zu 2010 RM. Wertersatzstrafe oder 20 Tagen Gefängnis Ersatzstrafe, Frau Schöne zu Geldstrafen von 300 und 326 RM. resp. zu 30 Tagen bzw. 2 Wochen Gefängnis Ersatzstrafen und zu 670 RM. Wertersatzstrafe verurteilt.

Dresden. Unter dem Vorhild von Kreisbauplanung Sach hielt der Kreisauschuss in Dresden am Freitag vormittag eine öffentliche Sitzung ab. Er genehmigte das Gesetz zur Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 3 500 000 RM. durch den Elektrizitätsverband Gröba in Kötzschenbroda zur Erweiterung und Verhärtung des Leistungsmehrs und der Stromerzeugungsanlagen. Bemerkenswert dabei, daß der Gesamtbauaufwand 6 000 000 RM. beträgt und daß das Unternehmen mit Gewinn arbeitet. — Der Stationsvorstand und Stadterobernete Georg Schober in Könnigstein hat Beschwerde wegen Ablehnung der Abänderung der Hundesteuererhöhung erhoben. Es ist immerhin interessant, die Königssteiner Sache zu hören: Für den ersten Hund beträgt die Steuer 30 M., für den zweiten 60 M., für den dritten 90 M. und für jeden weiteren 90 M. Der Kreisauschuss mußte die Beschwerde unberücksichtigt lassen, da er keine Möglichkeit hat, die Steuerordnung zu ändern. — Die Aufsichtsbekanntmachung des Stadtrats zu Dresden gegen den Bezirksfürsorgeverband der Amtshauptmannschaft zu Dresden wegen nicht Uebertragung der Aufsicht über die Wohlfahrtspflege an den Stadtrat zu Dresden im selbständigen Ortsbezirk Albertstadt wurde für beachtlich erklärt; die Wohlfahrtspflege muß dem Dresdner Stadtrat übertragen werden. Der Ablehnung werden eine Anzahl von Berufungen wegen Anforderung von Vermögenssteuer durch den Rat zu Dresden. Interessant war dabei, daß auch die Berufung des Schießklubs „Freischütz“ in Dresden-Oberloschwitz mit den Stimmen der Linken und des Dresdner Oberbürgermeisters abgelehnt wurde. Der Klub vertrat in seiner Berufungsschrift den Standpunkt, daß auch sein Schießen mit Bolzen Sport sei und ein von der Kreisbauplanung beim Polizeipräsidenten Dresden eingeholtes Gutachten beständige den sportlichen Charakter dieser Schießübungen. Die Linke kam zu ihrem ablehnenden Standpunkt mit der „Begründung“, daß beim Schießen wohl auch geraucht und getrunken worden sei, die Veranstaltung also nur den Charakter eines Vergnügens haben könne. Oberbürgermeister Dr. Wäber stimmte, wie bereits gesagt, ebenfalls für eine Ablehnung der Berufung. Eine nichtöffentliche Sitzung schloß sich an.

Weinböhla, 22. Februar. Gestern vormittag brach in der erst vor zwei Jahren neu erbauten Scheune des Gutsbesitzers Lorenz ein Schuppen aus, das auch bald das angrenzende Seitengebäude mit erfasste. Die Bekämpfung des Feuers durch die herbeigeeilten Wehren gestaltete sich außerordentlich schwierig, da sämtliche Hydranten in der näheren Umgebung eingefroren waren. Die Scheune brannte vollkommen nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Als Ursache des Brandes wird Kurzschluß vermutet.

Kelpitz, 22. Februar. Heute vormittag entstand im Emeika-Theater ein Balkenbrand. Das Feuer war unter der Bühne ausgebrochen. Die alarmierte Feuerwehr konnte das Feuer bald unterdrücken, sie mußte aber mit Rauchmasken vorgehen, da der Rauchabzug fast unmöglich war.

Bartha bei Dederan. Der achtsährige Sohn eines hiesigen Gutsbesitzers hatte sich vor etwa vier Wochen beim Schneeschuhfahren eine unbedeutend erscheinende Stirnverletzung zugezogen. Unglückslicherweise trat nachträglich eine Entzündung der Wunde ein, die jetzt trotz mehrfacher Operation zum Tode des Kindes führte.

Chemnitz. Wie gemeldet wird, hat sich das Bestattungsamt gezwungen gesehen, infolge der hohen Zahl der Sterbefälle den für Bestattungsfeierlichkeiten vorgesehenen Zeitraum auf eine halbe Stunde und für Feiern in den Redehallen auf eine Viertelstunde bis auf weiteres festzusetzen, da es sonst nicht möglich ist, alle Leichen zu bestatten.

Schneeberg. Die hiesige Kirchenbäckerei ist im Besitze wertvoller Stücke, besonders seltener Drucke, aber auch von gefachten Gemälden. Von staatlichen Instituten sind der Kirchengemeindevertretung Kaufangebote zur Erwerbung einiger dieser Werttätigkeiten gemacht worden, und zwar will man für einige Drucke 12 000 M. und für zwei Bilder sächsischer Kurfürsten, die im Kirchenarchiv hängen, 35 000 M. zahlen und für die letzteren gute Kopien liefern. Mit diesen Beträgen könnte die Kirchengemeinde, deren finanzielle Verhältnisse sehr ungünstig sind, den größten Teil ihrer Verbindlichkeiten abstoßen und den Gebührenden des Hausplanes fähiger ermäßigen, aber es fällt ihr doch sehr schwer, sich von den Kunstschätzen zu trennen.

Wetter für morgen:

Nachdruck verboten!
Trübe bis wolfig, zeitweise Schneefall, teils leichter Frost, teils Temperaturen wenig über Null. Schwache bis mäßige Winde veränderlicher Richtung. Später, voraussichtlich nach Ablauf von 24 Stunden, erneut Vordringen etwas wärmerer Luft.

Eindeutige Zeichenhaftigkeit gegen andere Zeichen...
Eindeutige Zeichenhaftigkeit gegen andere Zeichen...
Eindeutige Zeichenhaftigkeit gegen andere Zeichen...

Schützt Leben und Gesundheit!

Heber eine Million Unfälle wurden im letzten Jahre allein in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben gezählt. Insgesamt haben sich in Deutschland in diesem Zeitraum über zwei Millionen Unfälle ereignet. Fast 24 000 Menschen, davon etwa ein Drittel in den bei den Berufsgenossenschaften versicherten Betrieben, haben dabei ihr Leben verloren. Also täglich 64 Tote durch Unfall! Welche Unsummen von Schmerz, Kummer und Elend, zerstörtem Familienglück, vernichteten Existenzen, gescheiterten Zukunftshoffnungen und verlorenen wirtschaftlichen Werten stehen in diesen Zahlen!

Behörden, Berufsgenossenschaften, Verkehrsorganisationen, Gewerkschaften, soziale, wirtschaftliche und technische Verbände sind bestrebt, Aufklärung zu schaffen und Einrichtungen zu treffen, um Unfälle zu verhindern. Manches ist schon erreicht — vieles bleibt noch zu tun!

Es gilt die in Haus und Beruf, im Verkehr, in der Werkstatt und im Betriebe drohenden Gefahren zu erkennen und abzuwenden. Ein großer Teil der Unfälle ist vermeidbar, aber nur, wenn jeder bestrebt ist, sich und andere zu unfallsicherem Verhalten zu erziehen!

Nicht Verbote und Bestimmungen sind das Allheilmittel gegen Unfälle! Jeder muß mithelfen Unfälle zu verhüten!

Der moderne Mensch soll freiwillig und verantwortungsbewußt an der Unfallverhütung mitwirken. Dieses Verständnis und Verantwortungsgefühl zu verbreiten und zu vertiefen, ist das Ziel einer großen, von den Verbänden der Berufsgenossenschaften ausgehenden Veranstaltung.

Vom 24. Februar bis 3. März 1929 wird die Reichs-Unfallverhütungs-Woche (Ruwo) stattfinden. In allen beteiligten Kreisen hat dieser Gedanke sofort lebhaften Widerhall gefunden. Während dieser Woche soll möglichst in allen Orten des Reiches mit allen Mitteln der Aufklärung, Belehrung und Werbung die Aufmerksamkeit auf die Unfallverhütung hingelenkt werden.

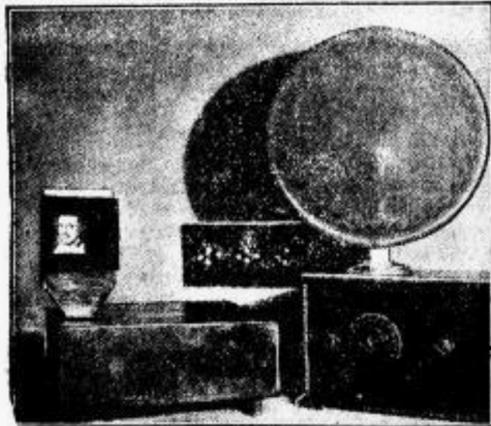
Zweck und Ziel der Reichs-Unfallverhütungs-Woche ist die dauernde und freundliche Mitarbeit jedes Einzelnen im Kampfe gegen die Unfallgefahren. Es geht um das Wohl aller Volksgenossen, es geht um Leben und Gesundheit jedes Einzelnen. Der Wahlspruch der Reichs-Unfallverhütungs-Woche „Helft Unfälle verhüten!“, muß für alle Zeiten jedermanns Wahlspruch werden. In alle Bevölkerungskreise ergeht der Ruf mitzuwirken!

Lernt schwimmen, lernt retten!

Von Wilhelm Rothmann-Nadlowki.

1. Schwimmlehrer im Bezirk Berlin-Friedrichshain. Wenn die Opfer des Verkehrs gezählt werden, so dürfen die Tausende nicht vergessen werden, die auf den Wasserstraßen ihr Leben lassen müssen. Aus den Berichten der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft geht hervor, daß in Deutschland jährlich weit über 5000 Menschen ertrinken. Welch eine Unsumme von Herzleid, von vernichteter körperlicher und geistiger Arbeitskraft steckt in dieser Zahl! Wenn eine Naturkatastrophe eine Menschenfiedlung vernichtet, so lesen wir das mit Ergriffenheit. Wieviel mehr muß es uns packen, wenn wir der Tatsache ins Auge sehen, daß Jahr für Jahr mehr als 5000 Menschen, das ist die Einwohnerzahl einer kleinen Stadt, ertrinken. Gewiß ist unter diesen 5000 Menschen mancher, der freiwillig aus dem Leben geht und manch anderer, der auf hoher See in dem Kampf mit Wind und Wogen unterliegt. Aber die allermeisten wären zu retten, wenn — —. Dieses Wenn verdient unsere ganze Aufmerksamkeit auch in der „Verkehrswacht“ und in der Ruwo.

Auf die Dauer darf und kann das nicht so weitergehen. Da ist es tröstlich zu wissen, daß sehr wohl die Möglichkeit besteht, jene Zahl wesentlich zu verkleinern. Wenn erst die Menschen sich mit dem Wasser mehr als bisher vertraut gemacht haben, wenn sie gelernt haben, sich in der rechten Weise im Wasser zu bewegen, also zu schwimmen, dann wird die Zahl der Ertrunkenen sprunghaft niedriger werden, was zu erreichen mit allen Mitteln angestrebt werden sollte. Es darf auch nicht außer acht gelassen werden, daß durch die immer mehr sich herausdeutende Ausübung des



Das Fernseh-Kino im eigenen Heim.

Dem bekannten Radiotechniker Deneš von Michaly ist es gelungen, einen sehr einfachen Apparat zu konstruieren, mit dem Filme in die Ferne übertragen werden können. Man wird also künftig einen an irgend einer Stelle ablaufenden Film durch Draht oder auf drahtlosem Wege, wie beim Rundfunk, übertragen können. Der übertragene Film erscheint dann gleichzeitig in beliebig vielen Empfängern. Das Bild zeigt den Empfangsapparat (einfacher Radioapparat) mit daneben stehendem Bildempfänger und einen Lautsprecher.

Sports, besonders des Wassersports, die Gefahrenquellen nicht etwa verringert, sondern ständig gesteigert werden. Deshalb ergeht die Forderung an jeden Volksgenossen, der die Kunst des Schwimmens noch nicht beherrscht: „Lerne schwimmen!“

Das Schwimmenlernen ist im allgemeinen leichter als vielfach angenommen wird. Viele Menschen erlernen es ohne Lehrer und auch noch im fortgeschrittenen Alter. Der Wille macht es! Wer aber schwimmen kann, der begnüge sich nicht nur damit, die gesundheitlichen Werte des Wassers für sich auszunutzen, sondern er denke auch an den Ernstfall. Jeder Schwimmer über das Dauer- und lerne das Rettungsschwimmen, um in Momenten der Gefahr nicht nur sich, sondern auch andere Menschen vor dem Tode des Ertrinkens zu bewahren. Erhebend und ehrenvoll ist es, sein Leben für seine Mitmenschen aufs Spiel zu setzen! Der große Konfusius sagt darüber: „Wer ein Menschenleben gerettet hat, ist größer, als wer eine Stadt eingenommen hat!“

Was für die Erwachsenen ein dringender Wunsch ist, das ist für die Heranwachsenden und für die Kinder eine unbedingte Forderung. Gestützt auf den dahingehenden Ministerialerlaß vom 3. Mai 1924 muß gefordert werden, daß in all den Gemeinden und Schulen, die Schwimmgelegenheit haben, Schulschwimmunterricht erteilt wird. Gott sei Dank hat der Gedanke sich schon vielerorts Bahn gebrochen, aber noch stehen wir am Anfang der Bewegung. Schwimmen muß dadurch, daß Schwimmunterricht Schulpflichtfach wird, zum Allgemeinut des deutschen Volkes werden. In Zukunft muß jedes Kind, das die Schule verläßt, Schwimmen gelernt haben.

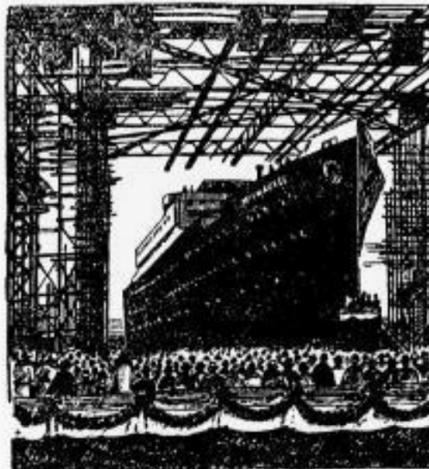
Für den Schulschwimmunterricht ist es selbstverständlich, daß nicht nur die Kunst des Schwimmens, sondern auch die Fertigkeit des Rettens gelehrt werde. Das Rettungsschwimmen ist die Krone des Schwimmens! Das Kind muß im Schulschwimmunterricht so ausgebildet und angeleitet werden, daß es nach der Schulentlassung mit wachsender Körperkraft auch ohne weitere Anweisung sich im Rettungsschwimmen mehr und mehr vervollkommen kann.

Als Richtschnur für das Rettungsschwimmen in den Schulen gilt der Ministerial-Erlass vom 26. Februar 1927. — Werden unsere Jungen und Mädchen in diesem Sinne erzogen, so wird ein starkes und mutiges Geschlecht heranwachsen, das sich auch seiner Pflichten gegen die Mitmenschen bewußt ist. Möge sich in der nächsten Generation das Wort Wahrheit werden: Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter!

Scherz und Ernst.

1. Wenn sich Stadtväter getränkt fühlen. Auf wichtige Art haben sich die Veranstalter eines Wohltätigkeitsfestes in der kleinen französischen Stadt Bence aus der Verlegenheit gezogen. Zugunsten der Stadtkassen war ein großer Wohltätigkeitsball mit künstlerischen Darbietungen geplant, doch drohte das ganze Fest ins Wasser zu fallen, da sich die Stadtverordneten mit dem Bürgermeister an der Spitze weigerten, an der Veranstaltung teilzunehmen. Die Stadtväter erklärten dies mit einem Vorkommis, das sich im vorigen Jahre bei einem ähnlichen Fest ereignet hatte. Damals hatten nämlich einige junge Künstler Buben errichtet, an denen sie sehr gelungene, aber etwas bissige Karikaturen der Behörden zeichneten und verkauften. Die Stadtverordneten hatten sich durch diese Zeichnungen beleidigt gefühlt und befürchteten nun ähnliche Verhöhnung auch bei diesem Fest. Sie sagten ihre Mitwirkung bei der Veranstaltung nur unter der Bedingung zu, daß jede Anspielung auf die Tätigkeit kommunaler Behörden unterbleibe. Das festerliche Versprechen wurden ihnen auch von der Festleitung gegeben, und so verlief der Ball unter allgemeiner Harmonie, bis sich der Vorhang über einer kleinen Revue hob. In dieser Revue traten mehrere junge Leute auf, die verschiedene Stadtverordnete täuschend ähnlich kopierten. Als sie aber von einen anderen Mitwirkenden gefragt wurden, wer sie denn seien, sangen sie im Chor: „Wir sind Stadtverordnete, und das besagt alles!“

2. Ein vorteilhaftes Geständnis. Die Klasse hatte dem alten Lehrer wieder einen ihrer bösen Streiche gespielt. Während schlug er mit dem Stock auf das Rastheuer und rief: „Seht habe ich es aber satt. Wieder



Am 20. Februar ist in Hamburg ein Schwesterschiff des L.S. „St. Louis“ auf den Namen „Milwaukee“ getauft worden. Den Tauffest hat auf Einladung der Hamburg-Amerika Linie die Gattin des Bürgermeisters von Milwaukee vorgenommen. M.S. „Milwaukee“ und M.S. „St. Louis“ sind die größten Motorschiffe unter deutscher Flagge und für den Hamburg-New York-Dienst der Hamburg-Amerika Linie bestimmt.

einmal habt ihr meine Anordnung in dem Stab geschlagen. Wer ist der Schuldige?“ In der Klasse blieb es totstumm. „Die Sache muß unbedingt aufgeklärt werden,“ wandte er sich an die Jungen, „und wenn keiner den Schuldigen nennt, wird jeder von euch seine Strafe erhalten.“ Dem Worte folgte die Tat auf dem Fuße. Und der Stod erhielt ausgiebige Beschäftigung. Aber keiner der geächteten Jungen fand sich bereit, den schuldigen Kameraden zu verpegen. Endlich kam der letzte an die Reihe, der in banger Erwartung vor dem Lehrer stand. Noch einmal versuchte dieser den Namen des Schuldigen zu erfahren. Er ließ den schon erhobenen Stod sinken und sagte mit väterlicher Milde: „Wenn du mir jetzt den Übeltäter nennst, verspreche ich dir, die Strafe zu erlassen.“ — „Dann kann ich's ja sagen,“ stotterte der Junge ängstlich, „ich bin's gewesen.“

3. Heimatlose Chinesen, von denen niemand etwas wissen will. Von den erschütternden Verfahrten einer aus Männern, Frauen und Kindern bestehenden Gesellschaft von 25 Chinesen wissen jugoslawische Blätter zu berichten. Diese Chinesen, die keine Auslandspapiere besaßen, wurden von der Belgrader Polizei angehalten und ins Gefängnis gesteckt. Später wurden dann die Heimatlosen nach der Grenzstadt Marburg übergeführt, von wo sie nach Oesterreich abgeschoben werden sollten. Hier verweigerte man ihnen aber die Aufnahme, so daß die Unglücklichen wieder nach Marburg zurücktransportiert werden mußten. Die jugoslawischen Behörden versahen sie darauf mit Pässen, ehe aber noch weiteres beschlossen werden konnte, brach unter den Chinesen eine ansteckende Seuche aus, die ihre Internierung notwendig machte.

4. Nach der Verhaftung des Spritsmugglerkönigs Bremer ist es der norwegischen Polizei gelungen, 50 Personen zu verhaften, die in Bremers Schmutzgeleien verwickelt sind. Seit Bremers Verhaftung hat der Schmuggel offensichtlich abgenommen.

5. Vom amerikanischen Wetterbureau sind an alle im Atlantik befindlichen Schiffe Warnungen vor einem bevorstehenden Sturm ergangen.

6. Der letzte Zyklon auf der Insel Madagaskar hat 14 Todesopfer gefordert. Der Sachschaden hat eine Höhe von zehn Millionen Franken.

Die Ueberschwemmungen in Thrazien nehmen nach Berichten aus Athen immer mehr zu. Gegenwärtig stehen viele Kilometer lange Gebiete unter Wasser. Die griechischen Behörden arbeiten zusammen, um den betroffenen Gebieten wenigstens eine Nothilfe zu leisten.

7. In Altona (Pennsylvanien) versuchten zwei Mütter, ihre in Brandgefahr geratenen Kinder zu retten. Beim Rettungsversuch verbrannten die beiden Mütter mit ihren acht Kindern.

8. In New York und den übrigen Distrikten Amerikas herrscht ein äußerst heftiges Schneetreiben. In New York liegt der Schnee hoch, der Verkehr ist unterbrochen, und Tausende sind mit der Fortschaffung des Schnees beschäftigt.

Um ein Los!

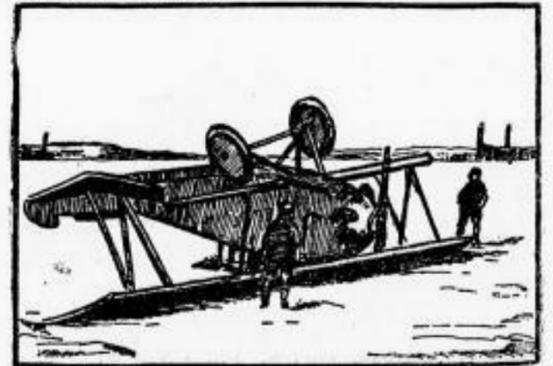
Von E. Gutshow.

Immer arbeitete sie von früh bis spät, die alte Bäckerin. Jeder kannte sie, jeder wußte, wie sie dahiente, wenn es nur galt, wieder eine Mark zu verdienen. Die Kinder verlangten Brot! Sie aber war viel zu stolz, Almosen zu nehmen. Lachend gab sie immer die Antwort: „So lange ich zwei gesunde Arme habe...“ Und man hatte sie gern ob ihres frisch-fröhlichen Wesens, man sah ihr kaum das Herzleid, all den Kummer an, den sie immer und immer durchzumachen hatte. Nichts gönnte sie sich, nur ihren Kindern wollte sie leben.

Lange Jahre ging es so. Mancher Spargroschen wanderte zur Kasse, sollte er doch dazu beitragen, den Kindern das Leben leichter zu machen. Warnte man sie aber: „Mutter Krause, denken Sie auch einmal an sich selbst!“ dann schüttelte sie nur stolz den Kopf: „Erst die Kinder, und unser Herrgott wird mir schon weiter helfen.“ Das klang so gewiß, daß niemand zu widerreden wagte.

Jahre gingen ins Land. Die Ehe hatte schon ausgeleert, war ein großes Mädel geworden, zwanzig Jahre. Da lachte Mutter Krause... „Run, hab' ich nicht recht gehabt, meine Ehe wird mir schon helfen?“ Bisse Nachbarn wollten es nicht glauben. So war einmal der Menschen Art, man gönnte scheinbar keinem Menschen etwas Gutes. Da eines Tages wurde sie krank. Wie es gekommen war, wußte niemand. Eine böse Erkältung warf sie um, ein langes Blechtum folgte... Wieder waren es Nachbarn, die sich einmischten. „Bringt sie fort, Kinder, eure Mutter wird doch nicht mehr gesund.“ Verzweifelt sahen sich die Kinder an... „Unsere Mutter nicht mehr gesund?“ Die Verzweiflung stand ihnen in den Wienen geschrieben, wenn nur das Mütterlein, das Liebe, nichts merkte.

Still lag die Kranke in ihren Kissen. Da kam der Arzt, sah nach der Patientin, untersuchte sie lange, schweigend. Dann wandte er sich herum. „Fräulein Eve, Sie sind ja alt genug. Ihre Mutter wird wohl kaum wieder gesund werden. Wir wollen Sie zum Siechenhaus bringen.“



Stück muß der Mensch haben. Bei Spandau überschlug sich ein Sportflugzeug bei der Notlandung. Die beiden Insassen blieben unversehrt.

die fl
voe
nein,
gewik
scheit.
so jun
Schlu
Ra
Rutte
Ein
Kran
nicht
hen,
viel
ein
Für
Rund
käumt
Wang
Men
rausch
zu de
nicht
das
Vater
unser
kinder
gelbst
zund
Deut
Deneš
Wp
wöhnt
werde
einfach
wird
leider
Orten
wie
tragen
vielen
beretit
fehen.
kigt
wat,
Liebe
möcht
„Nicht
fliege
Fe
Hand:
kauf g
über
gelitte
auch
einem
Verbr
beumt
Karto
fartof
1926
eben
Grund
dem
sind
werde
sie na
geben
täglich
beifut
für
ist d
Wiel
Stad
Me
Red
Jorr
teffan
eingel
bei n
gerufe
und n
welle
wend
festid

„Meine Mutter ins Stiechenhaus, unsere Mutter, die sich so für uns gequält?“ Die Stimme schien sich vor Aufregung zu überschlagen. „Nein, Herr Doktor, nein, das gebe ich nicht zu, und der Hans ganz gewiß auch nicht.“

„Der Hans,“ er lachte, „aber, Hädel, seien Sie gescheit. Der Hans braucht ja selbst noch Geld, ist noch so jung.“

Hörte es die Mutter im Nebenzimmer? Ein Schluchzen, ein Stöhnen drang durch die Tür. Im Ru standen die Geschwister bei der Kranken. „Welt, Mutter, du bleibst bei uns, wir lassen dich nicht.“ Ein glückliches Lächeln huschte über das Gesicht der Kranken. „Ich, ich will ja arbeiten, aber... ich kann nicht, und eine Last will ich euch nicht sein.“

Und rastlos eilten die Geschwister durch die Straßen, schmiedeten die unmöglichsten Pläne. „Wenn wir viel Geld hätten... wenn wir...“

Mit dem letzten verfügbaren Geld kauften sie sich ein Post. Glaube stand in ihren Augen zu lesen. „Für das Mütterlein,“ murmelten sie wie aus einem Munde. Lange noch mußten sie arbeiten, um das Vermägen, leichtsinnig Vergeudet einzuholen.

Der Tag der Ziehung kam heran... Mit roten Wangen, brennenden Augen standen zwei abgehärtete Menschenkinder in dem enggefällten Raum. Zahlen raufchten an ihren Ohren vorüber, Zahlen, die fast zu betäuben schienen. Aber sie, ihre Nummer schien nicht dabei... 777 573 — 50 000 Mark. Sie hörten das Wort, konnten es nicht fassen, lagen sich nur unter Lachen und Weinen in den Armen — und „Mutter, unsere Mutter,“ jubelten zwei glückliche Menschenkinder wie aus einem Munde.

Das „Fern-Kino“

Kundfunk mit lebendem Bild

Das Problem gelöst.

Das Problem des „Fern-Kinos“ scheint nunmehr gelöst zu sein. Lange wurde an der Lösung gearbeitet, zunächst in Amerika, dann aber auch in England und Deutschland.

Jetzt ist es dem in Berlin lebenden Radiotechniker **Denes von Mihaly** gelungen, einen sehr einfachen Apparat zu konstruieren, mit dem Filme, die sich in gewöhnlicher Weise abrollen, in die Ferne übertragen werden können. Namentlich die Empfänger sind sehr einfach gebaut und sehr leicht zu handhaben. Man wird also künftig einen an irgendeiner Stelle ablaufenden Film nach einem oder mehreren entfernten Orten, entweder durch Draht oder auf drahtlosem Wege wie beim Rundfunk, übertragen können. Der übertragene Film erscheint dann gleichzeitig in beliebig vielen Empfängern.

Der Film-Fernseher, also der Empfänger, erregte bereits auf der Funk-Ausstellung in Berlin 1928 Aufsehen. Er ist jetzt erheblich verbessert worden und läßt sich an jeden Rundfunkempfänger anschließen.

Der Sender besteht aus einem Projektionsapparat, der Bildscheibe und einem Kurzwellensender.

Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudern schweift;
Alles kann der Erde leisten,
Der versteht und rasch ergreift.
Goethe.

Er fliegt! „Fräulein Else, ich... ich... ich liebe Sie, ich liebe Sie, daß ich mit Ihnen fliegen möchte, fliegen möchte, noch höher als die Sterne!“ „Nicht so laut, Heber Freund! Wenn Papa das hört, fliegen Sie sofort!“

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 23. Februar 1929.
Auftrieb: 79 Ferkel; Preis: 25—35 Mark pro Stück; Ueberband: 5; Gefäßschlag: gut. Ferner waren 50 Tauben zum Verkauf gestellt.

Sächsisches.

Es ist gänzlich abwegig und voreilig, jetzt schon darüber urteilen zu wollen, wieviel Kartoffeln durch den Frost gelitten haben. Gewiß wird vor allem in den Kellern, aber auch in den ungenügend eingedickten Mieten hier und dort einem Landwirt ein Teil seiner Kartoffeln erfroren sein. Die Verbraucher haben aber trotzdem keinen Grund, sich jetzt zu beunruhigen, da nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Kartoffeln, die in Deutschland erzeugt werden, als „Speisekartoffeln“ benötigt wird. Im Jahre 1925 waren es 25%, 1926 40% und 1928 31%. Man sieht also, daß gerade eben der dritte Teil der Ernte als Speisekartoffeln dient. Ein Grund zur Beunruhigung liegt daher sicher nicht vor. Sind dem Landwirt aber Kartoffeln gefroren oder angefaulen, so sind sie noch nicht völlig wertlos geworden. Die Kartoffeln werden schleunigst gedämpft und dann eingefäuert. So können sie nach einigen Wochen allmählich aufgebraucht werden und geben sogar ein gutes Massfutter für Schweine ab; eine tägliche Beigabe von 1 1/2 Kilogramm Schrot mit Eiweißbeifutter darf nicht vergessen werden.

Dresden. Zum Rektor der Technischen Hochschule für das am 1. März 1929 beginnende Rektoratsjahr ist der Professor Dr. Erich Müller gewählt worden.

Dresden. Zur Erinnerung an die zwanzigjährige Wiederkehr von Lessings Geburtstag hat die Staatliche Münze in Rudolfsbrunn Lessing-Medaillen geprägt. Die Preise stellen sich für Medaillen in Silber große Form auf 6 RM, kleine Form auf 4 RM, in Bronze 2,50 bzw. 1,50 RM.

Die Landtagsfraktion der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) hat im Landtag einen Antrag eingebracht, in dem es heißt: Das zur Zeit herrschende Frostwetter hat nachweislich auch in den Häusern große Frostschäden hervorgerufen. Die Hauseigentümer — namentlich auch in den kleinen und mittleren Gemeinden — sehen sich meist außerstande, die teilweise beträchtlichen Mittel, die zur Behebung dieser Schäden notwendig sind, aus eigenen Mitteln aufzubringen oder aus der gesetzlichen Miete zu decken, zumal die Anmietung irgendwelcher

Reserven von jeder unmöglich gemacht hat. Die notwendige Folge davon wird sein, daß die betroffenen Hauseigentümer neue Schuldverbindungen eingehen müssen. Werden ihnen dabei von gesetzlichen nicht besondere Unterstützungen und Erleichterungen gewährt, so wird die weitere unabwendbare Folge ein zunehmender Verzug in der Entrichtung der öffentlichen Abgaben bzw. ein weiterer Verfall der Häuser sein. Da es sich bei dem vorliegenden Tatbestand zweifellos um einen unerschuldeten Notstand der betroffenen Hauseigentümer handelt, beantragen wir: Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen: 1. auf die Gemeinden dahin einzuwirken, daß diese aus der Mietsteuer oder aus sonstigen öffentlichen Mitteln Gelder für Darlehen zur Befreiung der Schäden unter günstigen Bedingungen bereitstellen, 2. Bestimmungen dahingehend zu erlassen, daß entweder den betroffenen Eigentümern auf Grund des § 30 der sächsischen Mietsteuerordnung ein der Höhe des Zins- und Tilgungszinses für die aufgewandten Kosten entsprechender Teil der Mietsteuer erlassen wird oder diese Kosten für umlagungsfähig erklärt werden.

Meißen. Stadtrat und Schulsrat geben bekannt, daß die Schulen infolge Heizstoffmangels auf weitere acht Tage geschlossen bleiben.

Leipzig. Nachdem durch Beschluß der Stadtverordneten die Stadt Leipzig Mitglied des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz werden mußte, hatte der Rat an seine Ratsabteilungen die Weisung ergehen lassen, daß unter keinen Umständen von irgendeiner Abteilung irgendwelche Waren von einer Konsumgenossenschaft bezogen werden dürften. Ein entsprechender Beschluß der Stadtverordneten lag vor. Er ist aber nach Feststellungen des Rates und der Stadtverordneten selbst ungescheit, da die Beschaffung von Waren zu den Aufgaben der laufenden Geschäftsführung gehört, die zu erledigen dem Rat allein zusteht. In der Mittwoch-Sitzung der Stadtverordneten lag der Antrag vor, den von den Stadtverordneten auf ungescheiter Basis gefassten Beschluß zur Warenbeschaffung durch den Konsumverein aufzuheben. Dieser Antrag wurde mit 36 gegen 35 Stimmen abgelehnt, und angenommen wurde ein Antrag, den Rat zu ersuchen, die an die Ratsabteilungen ergangene Anweisung zurückzunehmen.

Oberlungwitz. Entsprechend dem Vorschlage des Bauausschusses beschloß die Gemeindevorordneten in ihrer letzten Sitzung zur Verbesserung der Wasserversorgung die Errichtung eines weiteren 650 Kubikmeter fassenden Hochbehälters, dessen Kosten 40 000 Mark betragen sollen.

Chemnitz. Bei Ausübung seines Dienstes ist der Vorsteher des Finanzamtes Chemnitz-Land, Regierungsrat Regel, infolge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben.

Zwickau. Im Pumphäuschen des städtischen Wasserwerkes an der äußeren Dresdner Straße ist ein hier wohnhafter Maschinenwärter tot aufgefunden worden. Er hatte während der Nachtstunden seinen Dienst im Pumphäuschen zu verrichten. Durch einen unglücklichen Zufall ist anscheinend die Heizflamme des Gasofens verlöscht, ohne daß es von dem Wärter bemerkt wurde, und so das Gas ausströmte. Die Wiederbelebungsvorläufe blieben erfolglos.

Leipzig. Der Rat hat beschlossen, außer den im Haushaltplan eingestellten 120 000 RM, weitere 420 000 RM für die Schneebeseitigung zu bewilligen. — Zur Errichtung von Wohnungen für städtische Beamte, Angestellte und Arbeiter, Lehrer und Künstler hat der Rat 480 000 RM bereitgestellt.

Freiberg. In Freiberg sind gegenwärtig nicht weniger als 400 Wasserleitungen eingefroren. Fünf Hydranten sind vom Froste abgehoben worden. Auch wurden vier Gasrohrbrüche gemeldet. Wie Feststellungen ergeben haben, befinden sich etwa noch 250 bis 300 Gebäude in der Gefahr des Gasrohrbruchs.

Leipzig. Die Leipziger Stadtverordneten haben einer Ratsvorlage zugestimmt, nach der an die Deutsche Turnerschaft 60 000 Mark als Beihilfe zum Bau einer Turnerschule in Leipzig gegeben werden sollen.

Penig. Auf dem langen Berg entstand infolge der Kälte ein Gasrohrbruch, durch den eine derartige Gasmenge entströmte, daß mehrere Grundstücke geräumt werden mußten. Als alles nichts half, mußte das ganze Ortsnetz abgesperrt werden. Eine an Rippensellenzündung darniederliegende junge Frau war bereits bewußtlos geworden, konnte aber durch einen hinzugezogenen Arzt mit einem Sauerstoffapparat wieder ins Leben gerufen werden.

Kirchberg. In der Nacht zum 20. Februar drangen wiederum zwei Hunde in den Wellerischen Park in Sauerbald und töteten einen Hirsch, zwei weitere wurden angegriffen und verwundet. Die Besitzer der Hunde sind ermittelt. Um den sich häufenden derartigen Fällen entgegenzutreten ist angeordnet worden, daß Hunde von nachmittags 5 Uhr bis früh 5 Uhr an der Leine zu halten sind.

Kirchberg. In unserer Stadt sind von 104 (= 5,5 Prozent) der Ortskrankenkasse erwerbsunfähig gemeldeten Kranken 70 grippekrank. Außerdem hat eine große Anzahl von Erkrankten Kurtscheine oder fällt unter die Familienhilfe. Es ist damit zu rechnen, daß, wenn sich der Krankenstand nicht bald vermindert, Einschränkungen in den Leistungen der Kasse vorzunehmen sind.

Annaberg. In den Ruhestand tritt am 1. April Oberkirchenrat Ganißch, der sich seit 40 Jahren im kirchlichen Dienst befindet und hiervon 18 Jahre Superus der Ephorie Annaberg war. Er wird seinen Ruhestand in Großbothen bei Burzen verbringen. — Die diesjährige Tagung des Landesverbandes für Pindergottesdienst findet in der Zeit vom 28. bis 30. September in Annaberg statt.

Teilweise Aufhebung des Sichtvermerkzwanges nach Südtirol. Wie die Bozener Blätter melden, hat das italienische Auswärtige Amt die italienischen Konsulate im Ausland angewiesen, den Sichtvermerk allen denjenigen Personen kostenlos auszustellen, die nachweislich als Touristen oder zu Erholungs- und Bergnützungszwecken nach Südtirol reisen wollen. Hierfür sind aber einreisende Personen, die zur Arbeitsuche oder zu Geschäftszwecken einreisen wollen, ausdrücklich ausgeschlossen. Wie hierzu die Innsbrucker Meldungen berichten, entspricht diese Meldung grundsätzlich den Tatsachen, doch wird vorläufig der Sichtvermerk nicht kostenlos, sondern gegen eine halbe Ermäßigung der Säge erteilt.

Die D. D. P. zur Koalitionskrise.

Berlin, 23. Februar. In den geschlossenen Koalitionsverhandlungen verläutelt aus völkischparteilichen Kreisen, der preussische Ministerpräsident Brauns habe im Laufe der Verhandlungen an die völkischparteilichen Unterhändler das Ansuchen gestellt, die Partei solle sich für den Fall, daß das Koncordat im Kabinett nur mit Mehrheit — d. h. gegen die völkischparteilichen Stimmen — angenommen werden sollte, durch eine formulierte Erklärung verpflichten, dem Koncordat keinen parlamentarischen Widerstand entgegenzusetzen. Die Partei habe diese Forderung abgelehnt, um so mehr, als der Ministerpräsident erklärte, über den Inhalt des Koncordats keine Mitteilungen machen zu können. In Preußen beständen hiernach keine Aussichten mehr für das Zustandekommen der Großen Koalition. In den Bestrebungen, im Reich drei Minister aus der Zentrumspartei zu koaptieren, wird von völkischparteilicher Seite erklärt, daß die Partei in diesem Fall aus der Reichsregierung ausscheiden würde.

Der Sachverständigen-Unterausschuß soll am Montag einen endgültigen Bericht erstatten.

Paris, 23. Februar. Das Sachverständigenkomitee nahm einen Bericht des fünfgleidrigen Unterausschusses entgegen. Im Laufe der Beratung wurden an diesem Bericht noch einige Änderungen vorgenommen; der Unterausschuß wurde beauftragt, den Änderungen in einem endgültigen Bericht Rechnung zu tragen. Der Bericht soll den Sachverständigen am Montag vorgelegt werden. Eine eingehende Aussprache entspann sich noch über die Transferklausel zum Schutze der deutschen Währungs.

Abfahrt der russischen Eisbrecher nach der deutschen Ostseeküste. Romo, 23. 2. Wie aus Moskau gemeldet wird, begeben sich am 23. Februar die russischen Eisbrecher „Jermak“ und „Truwo“ aus Leningrad zur deutschen Ostseeküste, um den im Eise festgefahrenen Dampfern Hilfe zu bringen. Die beiden Eisbrecher erhalten von den deutschen Reedereien eine monatliche Entschädigung von 50 000 RM.

Ein politischer Mord. Berlin, 23. 2. Wie der „Tag“ meldet, wurde am Freitagabend in Pankow der Sohn eines Stadtkommissars, Herbert Kleier, der dem Stabschef angehört, auf offener Straße niedergeschossen. Die Täter waren zwei Burden, die auf Fahrrädern in schnellem Tempo durch die Hagerodestraße fuhren und von dem Haus Nr. 5 mehrere Schüsse auf den dort stehenden Herbert Kleier abgaben. Einer der beiden Täter trug eine schwarze Halbmaske. Beide fuhren in rasendem Tempo weiter, während der Schwerverletzte mit einer Brustverwundung zusammenbrach. Er verstarb schon bei Einlieferung in das Pankower Krankenhaus.

Wiederbeschaffung der bei Anna gestohlenen Lohngeelder.

Dortmund, 22. 2. Nach der vor einigen Tagen in Hamburg erfolgten Festnahme des Lohngebediebes Dänisch und seiner Ueberführung nach Dortmund geht der Lohngebediebstahl auf der Zeche Königsborn bei Anna jetzt seiner völligen Klärung entgegen. Der seinerzeit verhaftete Mittäter Dänisch-Jabel leugnete bisher bekanntlich mit der ganzen Angelegenheit etwas zu tun zu haben. Als Dänisch heute dem Jabel gegenübergestellt wurde, gab dieser zu, den Löwenanteil der Beute erhalten und verlegt zu haben. Jabel gestand, in der Nähe einer Brücke in Anna einen Betrag von 70 000 M. versteckt zu haben. Die Dortmunder Kriminalpolizei begab sich sofort an Ort und Stelle und fand den Betrag dort tatsächlich vor. Somit sind bisher von den gestohlenen 224 000 Mark insgesamt 150 000 M. wieder herbeigeschafft. Weitere 30 000 M. sollen nach Angabe von Dänisch bei einem Holländer zu finden sein, der dies Geld von Dänisch in Verwahrung bekommen hat. Der Holländer ist bereits vor längerer Zeit verhaftet und man hofft daher auch noch diese Summe zu erhalten. Heute morgen wurde überhaupt der Kostwirt des Jabel der Polizei vorgeführt, weil man annimmt, daß er über weitere versteckte Geldbeträge Auskunft geben kann.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Wiß & Otto**, Bankgesch. f. Ind. u. Landwirtschaft in **Dippoldiswalde** soll mit Genehmigung des Gläubigerausschusses, nachdem die festgestellten Forderungen des Konkursverwalters begabigt sind und auf die festgestellten Forderungen der nichtberechtigten Gläubiger bereits eine Abschlagszahlung von 10% verteilt worden ist, eine weitere **Abschlagszahlung von 5%** auf die festgestellten nichtberechtigten Forderungen stattfinden.
Nach dem auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Dippoldiswalde ausliegenden Verzeichnisse sind RM. 179 758,10 nichtberechtigten Forderungen zu berücksichtigen. Der verfügbare Massebestand beträgt RM. 8987,80. Die Auszahlung erfolgt am 20. März d. J. durch die Post.
Dippoldiswalde, am 23. Februar 1929.
Theodor Richter, Konkursverwalter.

Konfirmanten-Anzüge
in großer Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen
Hermann Voigt, Gerberplatz



Fernruf: Freital 206

Wir treffen am Montag, dem 25. Februar, mit großen festlichen Transporten **Original-ostpreussische und Ostpreussische-Molländer Zucht- und Nutvieh** in Hainberg ein und stellen ca. 45 hochtragende und frische Kühe und Kalben größtenteils mit nachgewiesener hoher Milchleistung neben

Herdhundhüllen von 5—12 Monaten sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh.

Wittentarten: Carl Jehne

Hafer

kauft zu höchsten Tagespreisen
Louis Schmidt

Bestellen Sie Prüfen Sie Urteilen Sie

Der direkte Weg von unseren Webereien zur Wäschefabrik in Verbindung einer Verkaufsorganisation nach rationellstem, dem heutigen Tempo angepassten Verkaufssystem und die Macht unserer Einkaufsorganisation mit ihren Millionen-Abschlüssen bringen Ihnen beim Einkauf von Wäsche etc. bei uns einen Vorteil bis zu 50%.

Art.	Dessin	Preis	Art.	Dessin	Preis
11:	Frotte-Handtücher, weiß mit farbigen Streifen, waschbar, 40/80 cm	29 Pf. p. St.	21:	Vorgezeichnete Kissenplatten in Kissen, aus Hausruch oder Halblein mit Stüchern	65 Pf. p. St.
23:	Roboretonnes (Waschbecken) vielseitig verwendbar, ca. 70 cm breit	33 Pf. p. m.	25:	Vorgezeichnete Kissenplatten in Kissen, aus braun m. dunkelblauer Seidenlein	95 " " "
21:	Handentuch und Renforce, gute Qualität, besonders für Wischzwecke geeignet, schneeweiß gebleicht, ca. 80 cm breit	42 " " "	19:	Damast, gebleicht, 50 cm breit, prima Qualität, in schönen Mustern	95 Pf. p. m.
14:	Schlösserbandell, wollig angeraut, in guten, waschbaren Qualitäten	48 " " "	27:	Damenhemden, Trägerform, m. Bogenkragen u. abgesetzten Schultern, doppelt gebleicht, gute Qualität	95 Pf. p. St.
16:	Zettire, in schönen, dezenten Mustern für Tischdecken ganz besonders geeignet, prima Ware für Betten und Kleider	49 " " "	26:	Tischdecken, schneeweiß gebleicht, aus dem besten, mercerisiert, ca. 120/160	2,50 M. p. St.
20:	Barchent (Flenc), weiß, wollig angeraut, 70 cm breit	59 " " "	31:	Herren-Nachthemden mit Ausschnitt aus prima strapazierfähigem Baumwoll, geschmackvoll mit farbigen, waschbaren Bordüren besetzt	3,95 " " "
18:	Schürzenstoff, dunkelblauer Grund mit bedruckten Mustern, in der Wäsche ganz vorzüglich, in schönen Mustern, waschbar	65 " " "			

Von diesem Artkatalog werden an jedem Kunden nur 20 Stück bzw. 30 Meter - solange der Vorrat reicht - verschickt. Fordern Sie unseren Katalog, welchen wir Ihnen kostenlos zusenden.

Mechanische Weberei

Vorwand erfolgt per Nachnahme. -
Vorauszahlung zum Selbstkostenpreis.
- Abgabe erfolgt nur an Private

Härtner & Co.

Wenn die Ware nicht entspricht, zahlen wir den vollen Betrag sofort zurück. -
Einsparungen von 20-30% - ab postfrei

Hof in Bayern a 228

**Kreditanstalt
Sächsischer Gemeinden
Dresden**

Wir empfehlen als Kapitalanlage
unsere reichsmündelsicheren

**Goldkreditbriefe
Goldpfandbriefe**

Abgabe zum jeweiligen Tageskurs
und Auskunft bei Sparkassen,
Girokassen und allen Banken,
sowie bei der Anstalt
DRESDEN-A., Ringstraße 27

Vergessen Sie nicht

die Eintrittskarten zu der Operette

Das Blumenmädel

im Vorverkauf bei Herrn Feilermeister H. Rothe zu Leipzig.
Aufführung: 1. März 1929!

Gefellchaff »Erholung«



Porzellan, Kristall

Dippoldiswalde **Hans Pfutz** Obertorplatz

Möbl. Zimmer

von jungem Kaufmann für 1.
April gesucht. Angebote erbitte
Papierfabrik Dippoldiswalde

Harte Stückohle

vom Bürger Marienschicht
à Zentner 1.10 Mark
empfehle

Braune, am Bahnhof

Moderne Beluhs- u. Damentalben
O. Radestock, Spezialgeschäft

Einen Zuchtbulle

unter zweien die Wahl, verk.
Karl Schuster, Reichardt

Einnehmetassen: Nasenspüler
Adler-Drogerie, Altonaer Straße

**Ein Gänserich ist zu verkaufen
oder gegen Gans zu vertauschen**
Sadisdorf Nr. 15

**WI - RI - DI (vorm. Fr. Seidler)
färbt!**

Unterschieber :: Urinflaschen
Adler-Drogerie, Altonaer Straße

Eine Kalbe

zu verkaufen, worunter das Kalb
Reht. **Ralfter 4.**

Fußbälle und Fußballblase
O. Radestock, Spezialgeschäft

Geflügelzüchter-Verein

Dippoldiswalde
Sonntag, den 24. Februar,
nachmittags 4 Uhr, in Café Sahn
Bersammlung
H. Jermer, Dorf.

Suche für 1. März oder später
in einfachen Geschäftsbauhalt
eheliches, fleißiges

Mädchen

15-17 Jahre alt.
M. Brünner
Somsdorf, Post Cohnmannsdorf

Suche zum 1. März oder
später einen
Wirtschaftsgehilfen
bei Familienanschluss.
Otto Länisch, Vossendorf

Futterreste

Reiter-Zentrale, Markt 80, L.

Gasthaus »Altenberger Hof« Schmiedeberg

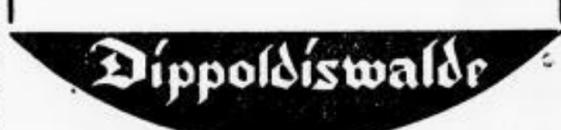
Sonntag, am 24. Februar, nachmittags 3 Uhr
großes Skaffurnier
[verbunden mit Bratwurstschmaus]
Es laden ergebenst ein **Gustav Claus und Frau**



**Zur
Konfirmation**
empfehle ich

Kleider :: Mäntel
Lindner Samt :: Veloutine
Crêpe de Chine :: Krepp-kaid
Woll-Crêpe de Chine :: Popeline
Wäsche-Aussteuer
in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Beachten Sie bitte meine Schaufenster



Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken
unrein. Ein wirksames Mittel da-
gegen ist die kühlende, reizmildernde
und schneeweiße **Crema Leodor**, auch als herrlich duftende
Fuderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberauszunder Erfolg. Tube
1 Mk., wickelt unterst durch Leodor-Edelweisse, Stück 50 Wks.
In allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben. H. 637

Oeffentlicher Vortrag

Mittwoch, am 27. Februar, abends 8 Uhr, spricht im Saale des Hotels »Goldener Stern«
Herr Rittmeister a. D. **Schulz**, Leipzig über

»Die Schuld der Theologen«

Nach dem Vortrag Beantwortung von Fragezetteln
Unkostenbeitrag 0,50 Mk.

Bund der Kämpfer f. Glaube u. Wahrheit

Ortsgruppe Schmiedeberg-Dippoldiswalde
Keine Sekte! - Keine Partei!

Anlässlich unserer Vermählung und unseres
Einziges sind uns so viele Ehrungen,
Glückwünsche und Geschenke zuteil geworden,
daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen zu
danken. Wir sprechen deshalb hierdurch zu-
gleich im Namen unserer Eltern unsern herz-
lichsten Dank aus.

Wendischcarsdorf.

Willy Schenk und Frau
Hilde, geb. Trepte

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dar-
gebrachten zahlreichen wertvollen Geschenke und
Gratulationen sagen wir hierdurch - zugleich im
Namen unserer lieben Mütter - den herzlichsten
Dank. Besonderen Dank der Jugend, dem Gesang-
verein und dem Turnverein D. L. für ihre uns er-
wiesenen Ehrungen.

Gabisdorf im Februar 1929.

Alfred Zimmermann und Frau Liddy geb. Michel

Bahnhof Wanke

Donnerstag, am 28. Februar 1929



Schlachtfest

**Jugendverein »Edelweiß«
Obercarsdorf**

Sonntag, 24. Februar

Herren- und Damenball

Anfang 7 Uhr

Einer zahlreichen Beteiligung steht entgegen u. ladet freundl. ein
der Gesamtvorstand
Eingeführte Gäste willkommen

Gasthof Beerwalde

Sonntag, am 24. Februar

Jugendschmaus

mit feiner Ballmusik

wozu freundlichst einladen **Emil Hofmann und Frau**

Kundgebung!

Am 3. März dieses Jahres findet in Dippoldiswalde der
10. Kreislag
des Reichsverbandes deutsch. Kriegsheldkämpfer u. Kriegshinterbliebener
statt. - Am Sonnabend, dem 2. März ist aus Anlaß des 10-
jährigen Bestehens der Ortsgruppe Dippoldiswalde
Kommers

in der Reichskrone, wozu hiermit allgemein höflich eingeladen wird
Gleichzeitig werden Bewohner, welche gesonnen sind, Nachtquar-
tiere zu geben, um Mitteilung gebeten an Herrn **Geismich,**
Kriegersiedlung
Ortsgruppe Dippoldiswalde

Für die wohlthuenden Beweise inniger Teilnahme
durch Wort, Gesang, Schrift, Blumenkranz und
Geldspende sowie unentgeltliches Tragen beim Heim-
gange unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter
Frau Aurelie verw. Wolf
sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.
Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Habe
Dank und ruhe sanft“ in dein köhles Grab nach.
Obertrandorf.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Herzlichen Dank
allen denen, die unsere liebe Mutter, Groß- und
Schwiegermutter
Pauline verw. Liebstein
bei ihrem Heimgange ehrten.
Hausdorf, am 21. Februar 1929.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Es ist uns Herzensbedürfnis, allen, die uns
beim Heimgange unseres teuren, unvergesslichen
Vaters, Schwieger- und Großvaters
Kaufmann
Robert Hermann Fißler
ihre Liebe und Verehrung für ihn zeigten und
uns zu trösten suchten, herzlichst zu danken.
Seifersdorf (Amtsh. Dippoldiswalde)
Heldenau-Süd - Valnearia (Arg.)
22. Februar 1929
Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 46

Sonnabend, am 23. Februar 1929

95. Jahrgang

Chronik des Tages.

Reichsernährungsminister Dietrich wird in den nächsten Tagen dem Kabinett eine Denkschrift über Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft vorlegen.
Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtags hat sich gegen die Ernennung eines Zentrumsministers zum Staatsminister ohne Portefeuille ausgesprochen.
Der Berliner Bildrundfunk ist mit dem heutigen Tage für die Öffentlichkeit freigegeben.
Im Ingenieurhaus in Berlin wurde eine von der Tochter des großen Physikers Herz hergestellte Waffe feierlich aufgestellt.
Das Dampfschiff „Graf Zeppelin“ ist am Freitag unter Führung des Kapitäns Lehmann noch einmal zu einer kurzen Wertstättenfahrt aufgestiegen.
In Tilsit begann der erste Prozeß gegen den „Schreden Ostpreußens“, den Schwerverbrecher Otto Kayser.
In Gladbeck wurden auf der Besse Matthias Stinnes, Schacht 3-4, 118 000 Mark Lohngehalter geraubt.
In Kirchberg a. d. Jagst (Württemberg) ist die evangelische Kirche, ein Kleinod aus alter Zeit, bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.
Briand hat einmal gesagt, wenn die internationale Lage es erfordere, dürfe eine Regierung nicht davor zurückschrecken, sich „an die Macht zu klammern“ und solange zu regieren, wie sie eine Mehrheit, und sei es auch nur eine solche von einer Stimme, habe. Wahrscheinlich schwebte ihm dabei das Beispiel des Ministerpräsidenten Combes vor Augen — des Vaters der Laiengefesse — der es vor dem Kriege tatsächlich fertiggebracht hatte, zweieinhalb Jahre hindurch mit einer Mehrheit von vier Stimmen sich im Amt zu halten. Jetzt folgt Poincaré seinem Beispiel!

Die Parlamentsmehrheit der neuen Regierung Poincaré ist von 70 auf 6 Stimmen zusammengeschnitten. Es ging darum, ob Trou-Cur-Mer — das französische Rosenmüchel — sein Gericht erster Instanz wieder erhalten sollte. Also sicher keine weltberühmte Angelegenheit. Bedeutung gewinnt diese Abstimmung aber dadurch, daß Poincaré nur irtümlicher Weise eine Mehrheit erhalten hat! Die Gefässer Stürmel, Haug und Walter weikten während der Abstimmung nicht in der Kammer, worauf man ihre Stimmen einfach denen der Regierungsparteien zuzählte, während die Abgeordneten, nach ihren eigenen Befundungen selbstverständlich gegen das Kabinett stimmen wollten. Zwei weitere Stimmen hatte Poincaré dadurch erlangt, daß die früheren Minister Herriot und Queuille sich der Stimme enthielten, weil sie sich für das umklämpfte Gesetz mitverantwortlich glaubten. Und die letzte Stimme? Die stammt von den zwölf Kabinettsmitgliedern, die sich in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete selbst das Vertrauen bescheinigt haben!

Wann Poincaré stürzen wird? Nicht vor der Beendigung der Reparationskonferenz, die gegenwärtig erstmals in ein entscheidendes Stadium getreten ist. Der Freitag scheint in Paris ein „großer Tag“ gewesen zu sein. Die Verschönerung war noch größer, und die Tären waren noch fester verriegelt, als es bisher schon der Fall war. Wirtschaftsführer lieben es nicht, bei offenen Fenstern zu diskutieren oder sich in entscheidenden Stunden in die Karten bilden zu lassen. Aber, wo nichts zu erfahren ist, wird etwas vermutet, und so schießen denn auch in Paris die Gerüchte äppig ins Kraut.

Auf die Wiedergabe dieser Mutmaßungen kann man in Deutschland verzichten. Wahrscheinlichkeit kommt nur der Darstellung zu, nach der es der deutschen Delegation gelungen ist, zwei Erfolge zu erzielen: einmal den, daß die Reparationsfrage nur als Auschnitt aus dem viel größeren internationalen Wirtschaftsproblem behandelt werden kann, zum andern den, daß eine Einigung über die Endsumme nicht auf dem Wege des Kuhhandels zu erzielen ist. D. h., die deutsche Delegation verspricht sich keinen Erfolg davon, Zahlen zu nennen, um Wechsel in Höhe des doppelten Betrags entgegenzunehmen und dann um einige Milliarden mehr oder weniger zu feilschen, sondern sie ist der Meinung, der Zahlenofferte müsse eine Untersuchung der deutschen Leistungsfähigkeit und der Transfermöglichkeit vorausgehen. Das hält einige Leute in Paris, die das Gras wachsen hören, aber nicht ab, zu versichern, die Amerikaner seien gleichfalls der Ansicht, daß Deutschland jährlich zwei Milliarden — gegenwärtig zahlen wir 2,5 Milliarden — aufbringen könne.

In der neuen Woche wird auch die „Große Politik“ wieder aus dem Winterschlaf erwachen; in der Innenpolitik ist es längst zu lebendig. Die erste Märzwoche bringt die neue Tagung des Völkervertrages, in der vielleicht auch die Frage der Rheinlandräumung, auf alle Fälle aber die Frage der nationalen Minderheiten behandelt werden wird. Der polnische Außenminister Jaleski scheint seine Absicht, die Ausdehnung der Minderheitenbestimmungen auf alle Staaten zu fordern, wieder fallen lassen zu haben. Eine günstigere Position hätte sich Polen auch bei dem Beharren auf seinen angekündigten Antrag nicht verschaffen können: In Polen, das den Minderheitenbestimmungen unterworfen ist, sitzt der Führer des Deutschen Volksbundes Ullrich auf Grund offensichtlich gefälschter Urkunden in der Untersuchungshaft, und in Deutschland, für das die Minderheitenbestimmungen nicht gelten, muß der Geschäftsführer der polnischen Minderheit, Herr Racymarek, die neue preussische Schulverordnung als einen bedeutamen Fortschritt anerkennen. Es ist also trübsalig, dem Reiche das Recht zur

Aufrollung der Minderheitenfrage absprechen zu wollen.

England hat in den letzten Tagen erneut den Beweis erbracht, daß sein Außenminister Chamberlain seine „Bolschewistik“ den Dementis verdankt: Der britische Botschafter in Washington kündigte englische Schritte zur Einberufung einer neuen Seeabräufungskonferenz an, worauf Chamberlain im Unterhaus prompt feststellte, der Botschafter habe nur als „Privatmann“ gesprochen. Damit hatte Chamberlain der englischen Außenpolitik wieder einmal wertvolles Porzellan zertrümmert. Man versteht es daher, wenn angesichts dieser Lage dem Chamberlains eigener Partei zuzurechnenden „Evening Standard“ die Erkenntnis aufdämmert, daß Chamberlain vielleicht doch als der „am meisten vom Unglück verfolgte englische Außenminister“ in die Geschichte eingehen werde. Schade nur, daß das Unglück der englischen Außenpolitik auch für die Welt kein Glück ist.

Einschränkung der Eidesleistung.

Reichsminister Koch-Weser gibt Erläuterungen. — Teilweise Ersetzung der Eide durch „Bekräftigungen“.

Reichsjustizminister Koch-Weser gab im Strafrechtsausschuß des Reichstages Erläuterungen zu der geplanten Reform des Eideswesens. Der Minister legte dar, ein völliger Verzicht auf den Eid sei nicht am Platze, wohl aber könne man ohne Gefahr die Zahl der Eidesleistungen einschränken. Zu diesem Zweck wolle der Reichstag vorliegende Entwurf eine neue Form der Vernehmung schaffen, „Bekräftigung“ genannt, bei der kein Eid abgenommen werde, bei der aber die Unwahrheit als Vergehen bestraft werde.

Beibehalten werde der Eid für die Fälle, wo von der Aussage eines Zeugen die entscheidende Beurteilung eines Falles abhängt, und wo der Eid das äußerste Mittel zur Wahrheitsforschung sei. Notwendig sei das, weil es nicht angehe, Personen zu schweren Strafen zu verurteilen auf Grund einer Aussage, die ohne jede Gefahr für den Zeugen abgegeben werden könne.

Der Minister schilderte dann die geplanten einschränkenden Bestimmungen für die Abnahme des Eides. Für den Meid sei nach wie vor die härteste Strafe vorgesehen. Die bekräftigte Aussage solle strafflos bleiben, wenn sie unter Eid widerrufen werde. Der Minister erwartete, daß diese neuen Bestimmungen sich in der Hand eines geschickten Richters vorteilhaft von der jetzigen Regelung unterscheiden werden. Im weiteren Verlauf seiner Rede wies Reichsjustizminister Koch-Weser noch darauf hin, daß der Entwurf einmal die Einschränkung der Eide bringe, zum andern aber auch eine begrenzte Anwendung selbst der Bekräftigungen. Was die Bestrafung des fahrlässigen Falschswores und der fahrlässigen Falschaussage betreffe, solle eine Bestrafung nach dem Vorliegen einer Prüfung des Falles möglich sein. Alles in allem sei die geplante Neuordnung von grundlegender Natur, ferner bringe sie eine

Erleichterung der österreichisch-deutschen Rechtsannäherung.

Zum Schluß bezeichnete der Minister die neuen Bestimmungen als wesentlichen und einzig möglichen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustande. Es werde darauf ankommen, eine richtige Vernehmungstechnik zu schaffen und vor allem den Richtern Gelegenheit und Arbeit zu geben, sich mit dem Einzelfall so sorgfältig wie möglich zu beschäftigen.

Der Kanzler mahnt zur Sparsamkeit.

Besprechungen mit den Führern der Regierungsparteien. — Sonderbesprechung mit Stegerwald.

Reichskanzler Müller hatte eine Besprechung mit Vertretern der hinter der Regierung stehenden Parteien. In dieser Besprechung wies der Reichskanzler auf die zahlreichen Anträge hin, die in der letzten Zeit im Reichstage eingebracht worden sind, ohne daß die parlamentarische Zustimmung genommen haben. Es handelte sich vor allem um die Anträge auf dem Gebiete der Sozialpolitik, in denen neue Ausgaben gefordert werden, die angesichts der Finanz- und Wirt-

schaftslage von der Reichsregierung nicht verantwortet werden könnten. Der Reichskanzler richtete eine erste Mahnung zur Sparsamkeit an die Parteien. Die Parteien stimmten diesen Ausführungen zu. Es wurde eine engere Fühlungnahme der Parteien untereinander angeregt.

Im Anschluß daran empfing der Reichskanzler auch den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion Stegerwald und machte ihm von der Unterredung mit den Führern der Regierungsparteien Mitteilung.

Die Zentrumsfraktion lehnt ab.

Keine Bereitwilligkeit zur Stellung eines Ministers ohne Portefeuille.

Die Koalitionsverhandlungen in Preußen haben sich weiter verschlechtert. Die Zentrumsfraktion des preussischen Landtags beschloß, unter Vorsitz des Abgeordneten Dr. Heß, den von der Deutschen Volkspartei gemachten Vermittlungsvorschlag, wonach das Zentrum sich mit zwei Reformministern und einem Minister ohne Portefeuille in Preußen begnügen sollte, abzulehnen. Diese Ablehnung, die einmütig erfolgte, wurde von Dr. Heß alsbald dem Ministerpräsidenten Brauns mitgeteilt, der sie zur Kenntnis nahm und sie an die Deutsche Volkspartei weiterleitete.

Wie verlautet, betrachtet Ministerpräsident Brauns seine Mission damit als erledigt. Da man in Preußen wiederum auf dem toten Punkt angelangt ist, fehlt nun auch der Hebel, den man im Reiche ansehen könnte.

Zusammentritt des volksparteilichen Parteivorstandes.

Berlin, 22. Februar. Heute nachmittags trat der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei zu einer Sitzung zusammen, um die politische Lage zu besprechen. Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei, die kurze Zeit vorher Beratungen gepflogen hatte, beschränkte sich darauf, Berichte ihrer Unterhändler über den Verlauf der letzten Verhandlungen entgegen zu nehmen.

Anschlag auf Marshall Fung.

Der Sohn des Marshalls und zwei seiner Adjutanten unter den Todesopfern.

Auf dem Eisenbahnzug des chinesischen Marshalls Fung, des sogenannten christlichen Generals, wurde ein Anschlag verübt. Das Gleis, auf welchem der Zug die Station Kaifu durchfahren mußte, war unterminiert. Eine Bombe beschloß den Zug aus Maschinenwechtern. Aus dem Zuge wurde das Feuer erwidert. Der Feuerkampf dauerte zweieinhalb Stunden. Der Zug mußte infolge der Explosion stehen bleiben. Einige Wagen wurden aus dem Gleis gehoben. Zwei Adjutanten Fungs und ein Sohn des Generals wurden getötet. Fung selbst blieb unverwundet.

Schlechte Außenhandelsbilanz.

Erhöhung der Ein- und Ausfuhrwerte. — Zollabrechnungen verbunkeln das Bild.

Der Einfuhrüberschuß im deutschen Außenhandel beträgt im Januar 283 Millionen Mark gegenüber 122 Millionen Mark im Dezember 1928. Die Einfuhr im reinen Warenverkehr stellt sich auf 1319 Millionen Mark, die Ausfuhr — ohne Reparationsfachlieferungen — auf 1036 Millionen Mark. Gegenüber dem Dezember ist die Einfuhr um 218,2 Millionen, die Ausfuhr — einschließlich der Reparationsfachlieferungen — um 76,1 Millionen Mark höher. Die Steigerung der Einfuhrzahl beruht jedoch zu einem erheblichen Teil auf Zollabrechnungen für Waren, die tatsächlich bereits in den zurückliegenden Monaten in den freien Verkehr getreten sind. Schaltet man die hierdurch bedingte Heberhöhung aus, so ergibt sich eine tatsächliche Zunahme der Einfuhr von etwa 70 bis 80 Millionen Mark, die auf Rohstoffe und halbfertige Waren, sowie Fertigwaren entfällt. Die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken hat etwas abgenommen. An der Zunahme der Ausfuhr sind Rohstoffe und halbfertige Waren, sowie Fertigwaren beteiligt. Die Aus-

Überflüssig!

Persil macht's schonender

durch einmaliges kurzes Kochen!

Schlösser
Messer
Gabeln
Löffeln

aller Art

Druckmaschinen sowie alle Eisen-, Kurz- und Stahlwaren empfiehlt staunend billig

Carl Heyner

Fernruf 118

Gelegenheitskauf!
Wäschemangel
f. Hand- u. elektrischen Betrieb, neu, hochmod. Bauart, preisw. verkäuflich. Off. u. „E.C. 1830“ a. d. Geschäftsst. dieser Zeitung erbeten.

Anstrichen v. Strümpfen
aller Art, Rathe und feine.
Herm. Rothe Nachf.

Druckmaschinen aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehon.

fuhr von Lebensmitteln ist etwas zurückgegangen. Die Reparationsanforderungen betragen im Januar 68,9 Millionen Mark.
Englands Handelsbilanz verzeichnet einen Ueberschuß von drei Milliarden Mark!
— London, 23. Februar. Der englische Handelsminister erklärte bei einem Essen, nach den durchaus vorsichtigen Schätzungen des Ministeriums ergebe die britische Handelsbilanz für das Jahr 1928 einen Ueberschuß von drei Milliarden Mark.

Der „Schrecken von Ostpreußen“.

Handmörder Otto Kahser vor Gericht.
Vor dem Tisiter erweiterten Schöffengericht begann der erste der mit großer Spannung erwarteten Prozesse gegen den „Schrecken von Ostpreußen“, den 27jährigen Schwerverbrecher Otto Kahser und gegen drei seiner Genossen.
Obwohl nur ein Teil der Otto Kahser zur Last gelegten weit über 100 Verbrechen zur Verhandlung kommt, und vor allem die

„Tapiener Mordfälle“

in der Kahser bekanntlich ein allerdings etwas fragliches Geständnis abgelegt hatte, zurückgestellt wurde, da diese Tat nicht im Landgerichtsbezirk Tilsit verübt worden ist, wor der Andrang zu der Verhandlung außerordentlich groß. Ein starkes Polizeiaufgebot war zur Stelle.

Es sind 14 Zeugen geladen. Gegen den Angeklagten wird in 22 Fällen verhandelt und zwar in acht Fällen wegen Raubüberfalls bzw. räuberischer Erpressung, in 14 Fällen wegen schwerer Diebstahls und wegen unbefugten Waffenbesitzes.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 23. Februar 1929.
— Reichskanzler Müller veranstaltete einen parlamentarischen Abend, zu dem sich etwa 500 Gäste eingefunden hatten.
— Der deutschen Gesandtschaft in Prag wurde Dr. Georg Storch als Gesandtschaftsattaché zugeteilt.

• Beileid der Reichsregierung zum Tode Dr. Sonnensteins. Reichsinnenminister Seevering hat an die Schwester des verstorbenen Seelsofners Dr. Sonnensteins das nachstehende Beileidstelegramm gerichtet: „Zum Heimgange Ihres von mir hochverehrten Herrn Bruders spreche ich Ihnen und Ihren Angehörigen mein aufrichtiges Beileid aus im Gedenken seines von Menschlichkeit erfüllten Wirkens, insbesondere in der sozial-studentischen Bewegung.“ — Das preussische Staatsministerium sprach der fürstbischöflichen Delegation sein Beileid aus.

• Der sozialdemokratische Parteitag, der am 10. März in Magdeburg stattfinden sollte, wurde heute vormittag durch Beschluß des Parteiausschusses verschoben und findet voraussichtlich am 26. Mai in Magdeburg statt.

• Das Mitglied des preussischen Staatsrates, Studiendirektor Trittel-Nordhausen, erlag in seiner Berliner Wohnung einem Herzschlag. Der Verstorbene, der der demokratischen Partei angehörte, erfreute sich großer Achtung. Vor dem Anlege gehörte Studiendirektor Trittel der nationalliberalen Fraktion des Reichstags an.

• Der bekannte amerikanische Ozeanflieger Lindbergh ist zum technischen Berater der Aufsichtsstelle des Handelsministeriums ernannt worden und erhält für jeden Tag, den er zu Arbeiten für die amerikanische Regierung verwendet, 100 Mark.

• Zum Alter von 70 Jahren starb in Kapstadt General Maxwell, der bereits am südafrikanischen Kriege teilnahm und im Weltkrieg die englischen Truppen in Ägypten kommandierte.

Bor einer Reise des Papstes nach Lourdes?

• Wie die Zeitungen aus Rom melden, ist sehr stark davon die Rede, daß der Papst seine erste Reise nach Lourdes, und zwar in naher Zukunft, unternehmen werde. Man unterstreicht die Bedeutung dieser Reise vom Gesichtspunkt der französischen Beziehungen mit dem Vatikan.

Die wolgadenutsche Republik stellt ein Infanterieregiment auf.

• Das russische Kriegsministerium hat der wolgadenutschen Republik gestattet, ein eigenes Regiment aufzustellen. Es soll vollkommen aus Wolgadenutschen gebildet werden und 3000 Mann stark sein. Die deutsche Sprache wird als offizielle Kommandosprache anerkannt. Es wird unter dem Kommando des Offiziers Scholz stehen, alle übrigen Offiziere sind Deutsche.

Eine kurze Reichstagsitzung.

Die Interpellation über die Flottendentschrift von der Tagesordnung abgesetzt.
— Berlin, den 22. Februar 1929.

Der Reichstag hielt heute nur eine kurze Sitzung ab. Der Vizepräsident, der vor der Plenarversammlung getagt hatte, hatte die Interpellation über die Flottendentschrift des Reichswehrministers Groener von der Tagesordnung abgesetzt und auf Dienstag zurückgestellt. Am Sonnabend und Montag wird der Reichstag keine Plenarsitzungen abhalten; auch in den nächsten Wochen werden noch einige Sonnabende und Montagsitzungsfrei bleiben.

Nach Eröffnung der Sitzung verabschiedet das Haus mehrere deutsch-polnische Abkommen, ferner das Zusatzabkommen zum deutsch-schwedischen Handelsvertrag und schließlich den Besetzungsurteil zur Aufhebung der Verordnung über die Sicherung der Landwirtschaft.

Dann beschäftigt sich das Haus nochmals mit der Frage der Betriebssicherheit der Reichsbahn.

Abg. Mollath (Wirtsch.) fordert schleunige Herstellung der Abstellbahnhöfe in Nürnberg und verlangt rechtzeitige Maßnahmen, um Verkehrs- und Transportstörungen bei dem zu erwartenden Hochwasser zu verhindern. Abg. Dr. Fißhede (Dem.) bebauert, daß die Mittel nicht ausreichen, um den Oberbau, das Schienen- und Wagenmaterial in angemessener Weise zu erneuern. Es müsse auch mehr getan werden, um die Dienstbereitschaft des Personals zu heben. Die Reparationslasten dürften nicht länger ein Hindernis sein, die Betriebssicherheit auf der Höhe zu halten.

Abg. Bauer (Wahr. Sp.) nennt den Bericht des Untersuchungsausschusses sehr zurückhaltend.

Abg. Göring (Nat.-Soz.) mißt die Schuld an den meisten Unglücksfällen dem übermäßigen Personalabbau zu. Abg. Gaudl (Dt. Bauernp.) tritt für eine Verbesserung des Wagenmaterials ein.

Reichsverkehrsminister Dr. Schäpe

weist darauf hin, daß die Reichsbahn das letzte Vierteljahr 1928 mit einer Mindereinnahme von 16,3 Millionen gegenüber dem Vorjahre abgeschlossen habe. Ein Verkehrsrückgang sei besonders beim Güterverkehr zu verzeichnen gewesen, der wohl zum Teil auf die große Kälte zurückzuführen sei. Erfreulich sei, daß die Tarifserhöhung im Personenverkehr eine starke Auswanderung zur 2. Klasse gebracht habe. Der Anteil der 2. Klasse ist auf mehr als das Fünffache gegenüber 1927 angestiegen.

Nach längerer Debatte wurde die Aussprache beendet. Die Entschließung des Verkehrsausschusses, in der die Reichsregierung u. a. ersucht wird, darauf hinzuwirken, daß die Reichsbahn aus der unmittelbaren Haftung für die Reparationen entlassen wird, wird in ihren wesentlichen Teilen einstimmig, zum Teil gegen die Kommunisten, angenommen. Nächste Sitzung Dienstag: Groener-Dentschrift.

Die Wahlbauer der Elternräte.

Keine Beeinträchtigung der Elternrechte durch den Wegfall der allgemeinen Elternratswahlen.

Durch die Verordnung des Volksbildungsministeriums vom 29. Januar 1929 ist die Wahlzeit der jetzt amtierenden Elternratsmitglieder um ein Jahr verlängert worden. Die vom Landesverband der christlichen Elternvereine herausgegebene „Schulpolitische Korrespondenz“ knüpft daran Vermutungen, die nach Ansicht der zuständigen Stellen unbegründet sind. Schon seit längerer Zeit ist aus den verschiedensten Kreisen, insbesondere aus den Gemeinden und den Elternräten, selbst der Wunsch laut geworden, die einjährige Wahlbauer der Elternräte zu verlängern, weil die häufigen Wahlen immer wieder neue Unruhe in die Schule bringen, den Schulbezirken unnötige Kosten und Mehrarbeit auferlegen und weil der rasche Mitgliederwechsel der sachlichen Arbeit nicht förderlich ist. Der sächsische Gemeindegtag hat sich mehrfach für die Verlängerung der Wahlbauer eingesetzt. Er hat dabei besonders geltend gemacht, daß nach den Erfahrungen der letzten Jahre die Zusammensetzung der Elternräte fast die gleiche geblieben und somit eine gewisse Stetigkeit in der Kräfteverteilung erreicht ist.

In Anerkennung dieser Gründe hat sich der Prüfungsausschuß des Landtags einstimmig für Verlängerung der Wahlbauer ausgesprochen. Das Ministerium für Volksbildung hält eine allgemeine Nachprüfung der Vorschriften über die Elternräte für nötig. Um aber den dringlichen Wünschen wegen der Wahlbauer schon jetzt entgegenzukommen, hat es für das Jahr 1929 die Zwischenregelung angeordnet, daß die jetzigen Mitglieder noch ein Jahr im Amte zu bleiben haben. Für etwa auscheidende Mitglieder haben nach der grundlegenden Verordnung vom 23. Februar 1921 die nächsten Anwärter der betreffenden Wählerliste einzutreten.

Es ist anzunehmen, daß gegenüber dieser Vorschrift in den einzelnen Schulbezirken nicht für genügenden Ersatz auscheidender Mitglieder gesorgt ist, zumal die Notwendigkeit eines Ersatzes ja auch im Laufe der einjährigen Amtsbauer jederzeit eintreten kann. Sollte es infolge Nichtbeachtung der gegebenen Vorschriften in Ausnahmefällen doch an Ersatzleuten fehlen, so haben sich die betreffenden Schulbezirke an die zuständigen Bezirksbehörden zu wenden. Diese werden vom Ministerium Anweisungen erhalten, die auch in solchen Fällen den verschiedenen Gruppen der Elternschaft die bisherige zahlenmäßige Vertretung sichern.

Die Not der Erwerbslosen.

Regierungserklärung im Landtag.

Am Schluß der letzten Sitzung des sächsischen Landtages wurden noch zwei kommunistische Anträge auf Ergreifung von Maßnahmen zur Bänderung der Not der Erwerbslosen und betreffende Forderungen der Notstandsarbeiter, sowie eine sozialdemokratische Anfrage über Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten für die Notstandsgebiete gemeinsam beraten.

Ein Regierungsvertreter erklärte hierzu folgendes: Es kann nicht verkannt werden, daß durch die fortschreitende Konzentration öffentlicher und privater Geldmittel in der Berliner Zentralkasse, das sächsische Wirtschaftsleben stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Die sächsische Regierung hat sich seit langem mit größtem Nachdruck in Berlin gegen diese sich dabei auswirkenden Aushöhungen gewandt und ist dafür eingetreten, daß der sächsische Wirtschaft die von ihr ausgehenden Gelder unlichst ungekürzt wieder zugehen kommen. Leider sind diese Bemühungen bisher nur zum Teil erfolgreich gewesen, sie werden aber im Interesse einer ausreichenden Kapitalversorgung der sächsischen Wirtschaft mit größtem Nachdruck fortgesetzt werden.

Bei jeder Gelegenheit ist ferner die sächsische Regierung bestrebt gewesen, Schädigungen infolge der Nationalisierungsmassnahmen außer-sächsischer Konzerne und Kartelle von der sächsischen Wirtschaft durch geeignete Abwehrmaßnahmen abzuwenden. In einzelnen Fällen ist es ihr auch gelungen, außer-sächsische Konzerne zu veranlassen, als Ersatz für die Stilllegung sächsischer Zweigbetriebe, andere in Sachsen gelegene Konzernbetriebe entsprechend zu vergrößern. Die Versuche, leistungsfähige und finanziell gut fundierte industrielle Unternehmungen zur Errichtung von Zweigbetrieben in Sachsen zu veranlassen, werden fortgesetzt.

Die schwierige Finanzlage des Staates und der Gemeinden gestatte es nicht, größere finanzielle Beihilfen aus öffentlichen Mitteln für solche Neugründungen in Aussicht zu stellen. Leider ist es infolge der ungünstigen Finanzlage der Reichsbahn trotz nachdrücklicher Vorstellungen der sächsischen Regierung nicht gelungen, in ausreichendem Maße Lieferungsanträge der Reichsbahngesellschaft in Berlin insbesondere für die sächsische Maschinen- und Waggonindustrie zu erhalten.

Der Regierungsvertreter führte dann im einzelnen die bereits bekannten Maßnahmen der Regierung zur Behebung der Arbeitslosigkeit in Sachsen an. Die beiden kommunistischen Anträge wurden dann an den Haushaltsausschuß verwiesen.

Staatliche Bauhilfen für kinderreiche Familien.

Das Gemeinsame Ministerialblatt Nr. 2 vom 30. Februar enthält u. a. eine Bekanntmachung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums über staatliche Bauhilfen für kinderreiche Familien, in der es heißt: Zur Errichtung geeigneter Wohnungen für kinderreiche Familien werden den Gemeinden, die über die Wohnungsbaumittel aus der Aufwertungssteuer selbständig verfügen, im übrigen den Bezirksverbänden auf Antrag besondere Staatsbeihilfen bis zum Betrage von 4000 RM für eine Wohnung unter folgenden Voraussetzungen zur Verfügung gestellt:

Bedacht werden können nur minderbemittelte reichsdeutsche Familien mit mindestens fünf Kindern, die das 17. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und in der Familiengemeinschaft leben. Ältere Kinder können nur ausnahmsweise dann mitangerechnet werden, wenn sie kein eigenes Einkommen haben. Die kinderreichsten Familien werden an erster Stelle berücksichtigt. Die Wohnungen sollen etwa 70 Quadratmeter reine Wohnfläche umfassen; sie sollen u. a. drei Schlafräume sowie ausreichendes Gartenland erhalten. Die Gemeinde oder der Bezirksverband müssen ihrerseits für die Wohnung der kinderreichen Familien ein Baudarlehen aus der Aufwertungssteuer oder gleichstehenden Mitteln in solcher Höhe bereitstellen, daß unter Hinzunahme der besonderen Staatsbeihilfe und etwa vorhandenen Eigenkapitals die gesamten Baukosten für die Wohnung gedeckt werden. Die Aufnahme einer ersten Hypothek ist insoweit zulässig, als die Kosten für die kinderreiche Familie tragbar sind.

Sparsmaßnahmen der Volkspartei.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei betont in einem Beschluß, das Gleichgewicht im Reichshaushalt müsse ohne neue Steuern durch Abstriche am Etat in Höhe von 380 Millionen Mark hergestellt werden. Die den Ländern auf Grund bestehender Vorschriften zuzehenden Ueberweisungen sollten über die von der Regierung geplante Ermäßigung (120 Millionen Mark) um 300 Millionen Mark gekürzt werden. Eine Erhöhung der Realsteuern dürfe nicht stattfinden. Im übrigen fordert der Fraktionsbeschuß noch die steuerliche Gleichstellung der öffentlichen Betriebe mit denen der Privatwirtschaft.

Maßnahmen gegen die Hochwassergefahr.

Anweisungen an die Regierungspräsidenten. — Bereitshaltung der Reichswehr.

Um der drohenden Eis- und Hochwassergefahr an den großen Strömen und den hochwassergefährlichen Flüssen zu begegnen, hat der preussische Landwirtschaftsminister die Regierungspräsidenten in einem Rundschreiben ersucht, in ihrer Eigenschaft als Reichsaufsichtsbehörden vorsorglich alle Maßnahmen zu ergreifen, die erforderlich sind, um bei drohender Gefahr einen wirksamen Deichschuß sicherzustellen.

Zwischen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung haben Besprechungen stattgefunden, um zu erreichen, daß die Reichswehr bei eintretender Hochwassergefahr sich dem Wunsche der Bevölkerung und dem Ansuchen der preussischen Behörden um Hilfeleistung nicht entzieht.

Neue Gasunglücke.

Ein zweiter Gasrohrbruch in Kupferdreh.

Kaum hat sich die Aufregung über den Gasrohrbruch in Kupferdreh gelegt, so wird schon wieder ein Gasrohrbruch bekannt. In einem Hause der Juche Henriette erkrankten neun Kinder an Gasvergiftungserscheinungen. Die sofort angestellten Nachforschungen haben ergeben, daß die Vergiftungen auf einen Gasrohrbruch zurückzuführen sind. Die Kinder mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Lebensgefahr besteht nicht.

Wieder ein Gasunglück in Mülheim-Nuhr.

In Mülheim-Nuhr ereignete sich ein neues Gasunglück. In einem Hause im Stadtteil Strum bemerkten Hausbewohner einen eindringlichen Gasgeruch und benachrichtigten die Polizei, die dann feststellte, daß in der Erdgeschossewohnung der Familie Witt alles ruhig war, obgleich die Mittagstunde bereits vorüber war.

Als die Wohnung gewaltsam geöffnet wurde, fand man den Farmer Witt tot in der Küche auf. In dem Schlafzimmer lagen die Frau Witts, die beiden drei und fünfjährigen Kinder und die Mutter des Witt bewußtlos in ihren Betten. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht, wo sich das Befinden der jungen Frau und der beiden Kinder etwas besserte, während bei der alten Frau Lebensgefahr besteht.

In der Küche fand man den Gasbrenner offen vor. Ob ein Unglücksfall oder eine Familientragödie vorliegt, konnte noch nicht geklärt werden.

Flüchtling vor Gericht.

Wegen Beleidigung eines Beamten des Reichsaufsichtsamtes zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wegen fortgesetzter Beleidigung des Regierungsrates von der Bede aus Berlin, der im Reichsaufsichtsamte tätig ist, hatte sich der Kaufmann Paul Nowak in Breslau zu verantworten.

Der Angeklagte war Jahre hindurch in Königs- hütte Inhaber eines Verordnungs-Institutes. Als dann Königs- hütte polnisch wurde, mußte Nowak wegen seiner deutschen Gesinnung flüchten und verlor hierbei das und Gut. Nowak kam nach Breslau und machte Entsch-

digung
schichte
1927 f
Reichs-
dort m
ren B
flage
Nowak
Angekl
u. a. g
getom
getan
daß e
der a
entfch
nodma
auf 16
brachte
gierung
enthafl
rechtlic
habe.
beugun
an dem
Familie
famer
des W
100 M
tragt.
2
dem a
waden
flücht
aus.
schert
wäkte,
Kohre
greifen
hart z
äußer
6
geübte
Haupt
fürfte
auf d
übergr
Klamm
Durch
wesent
Ausge
bis ge
werden
2
Liff
Worke
dem a
Die G
einam
Teil d
Meßer
den.
der A
teilung
zeitlich
Schiff
fortun
Schme
nicht
45 S
Da de
Schlo
R no
11 00
den
der a
W na
ausge
noch
wolte
ertid
Mgt
Ducle
ark
die G
„Disc
welts
weisen
Hande
selnen
G.m.B
Angekl
im U
der U
acquer
auf d
schiff
deuff
schiff
Anlag
gewar
gefeh
qualt
Köpel

digungsansprüche geltend. Eine Abschätzungs-Kommission schätzte den Schaden auf 57 500 Mark. Im Sommer 1927 fuhr Kowal nach Berlin, um in seiner Sache im Reichsentschädigungsamt vorzusprechen. Er verhandelte dort mit dem Regierungsrat von der Bede. Nach längeren Besprechungen einigte man sich, wie der Angeklagte angab, auf eine Summe von 30 000 Mark, die Kowal alsbald erhalten sollte.

Beim Abschied soll, ebenfalls nach Angaben des Angeklagten der Regierungsrat zu dem Angeklagten u. a. gesagt haben: „Warum sind Sie nach Deutschland gekommen? Die Polen haben keinem Menschen etwas getan.“ Kowal will darauf erregt geantwortet haben, daß er von dieser Redewendung in einer Versammlung der oberösterreichischen Flüchtlinge Kenntnis geben werde.

Fünf Tage später erhielt Kowal vom Reichsentschädigungsamt in Berlin die Mitteilung, daß nach nochmaliger eingehender Prüfung die Entschädigung auf 16 000 Mark festgesetzt worden sei. Dieser Bescheid brachte Kowal in solche Aufregung, daß er an den Regierungsrat einen Brief schrieb, in dem die Behauptung enthalten war, daß Regierungsrat von der Bede widerrechtlich eine falsche Entschädigungssumme festgesetzt habe. Der Regierungsrat habe sich somit einer Rechtsbeugung schuldig gemacht. In einem zweiten Brief an den Regierungsrat hieß es u. a.:

„Es ist Ihnen nunmehr gelungen, mich und meine Familie ins Unglück zu stürzen. Sie haben grausamer gehandelt, wie die polnischen Insurgenten.“

Das Gerücht verurteilte die große Erregung des Angeklagten und erkannte auf eine Geldstrafe von 100 Mark. Der Staatsanwalt hatte 200 Mark beantragt.

Aus Stadt und Land.

Brand in einem Berliner Flüchtlingslager. In dem am Tempelhofer Feld in Berlin gelegenen Barackenlager, das augenblicklich zahlreichen russischen Flüchtlingen zum Aufenthalt dient, brach am 2. d. d. abends Feuer aus. Eine etwa 30 Meter lange Baracke wurde eingeschert. Die Feuerwehr, die mit vier Abschlägen anrückte, mußte über eine Stunde lang aus mehreren Rohren härtesten Kalibers Wasser geben, um das Uebergreifen auf andere Wohngebäude zu verhindern. Die stark bereiften Hydranten erschwerten die Vörsarbeiten außerordentlich. Der Sachschaden ist sehr groß.

Großfeuer im Hauptbahnhof Charlottenburg. Ein größeres Schadenfeuer entstand am Mittwoch im Hauptbahnhof Charlottenburg. Im ehemaligen Fürstenzimmer war ein Brand ausgebrochen, der bald auf das Dach des Gebäudes und der Empfangshalle übergriff, wo die hoch auflodernden, weithin sichtbaren Flammen an dem Balkenwerk reiche Nahrung fanden. Durch das Feuer wurde die Abfertigung der Reisenden wesentlich behindert, da die Fahrkartenausgabe und ein Ausgang gehindert werden mußten. Die Feuerwehr hatte bis gegen Morgen zu tun, um des Feuers Herr zu werden.

Wesferkcherei an Bord. Der Kapitän des in Lissabon eingelaufenen Zantsschiffes „Wandsworth Bork“ berichtet, daß unterwegs Schwierigkeiten mit dem chinesischen Teil der Besatzung entstanden seien. Die Chinesen hätten zunächst unter sich schwere Auseinandersetzungen gehabt, die dann auf den übrigen Teil der Besatzung übergriffen hätten. Während eines Messerkampfes seien drei Chinesen schwer verletzt worden. Die Lage sei schließlich so ernst geworden, daß der Kapitän gezwungen gewesen sei, eine drahtlose Mitteilung nach Lissabon gelangen zu lassen und um polizeiliche Unterstützung zu bitten. Beim Einlaufen des Schiffes in den Hafen von Lissabon warteten bereits portugiesische Polizisten und verhafteten die drei schwerverwundeten und einige andere Chinesen.

Ein Brand in Batavia. Aus Batavia wird berichtet, daß in dem unteren Stadtteil ein Großfeuer 45 Häuser, darunter 15 Steinbauten, vernichtet hat. Da der Wasserdruck viel zu gering war, und der Wind sich wiederholt drehte, hatte die Feuerwehr mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Höhe des Schadens ist noch nicht bekannt. Der zerstörte Komplex umfaßt 11 000 Quadratmeter. 300 Personen wurden durch den Brand obdachlos.

Ein Dampfer gekraudet. Der Dampfer „Sungu“, der auf dem oberen Yangtse auf Grund gelaufen ist, ist nach Meldungen aus Hongkong von Banditen ausgeraubt und verbrannt worden. Das Schiff ist nur noch ein Wrack und wird nach dem Eintreffen der notwendigen Sprengstoffe vollständig zerstört werden.

Eine australische Forschungsreise nach der Antarktis? Der australische Ministerpräsident Bruce kündigt an, daß die Regierung unter Leitung von Sir Ducey Rawson eine neue Expedition nach der Antarktis vorbereite. Die britische Regierung hat für die Ende des Jahres auslaufende Expedition das Schiff „Discovery“ zur Verfügung gestellt, das seinerzeit bereits von Shackleton und Scott zu ihren Forschungsreisen benutzt worden war.

Kleine Nachrichten.

* Am heutigen Tage feiert das Mitglied des Vorstandes der Deutschen Luft-Hansa, Direktor Otto Werfel, seinen 50. Geburtstag.

* Das Flugzeug „D. 1575“ der Fliegerhorst Nordmark e. m. b. H. ist wohlbehalten im Heimatflughafen Fußsiedel angelangt.

* Aus bisher noch nicht aufgeklärten Gründen wurde im Untergeschloß des Hauptpostgebäudes Stuttgart ein mit der Ueberprüfung des Aufhanges beauftragter Monteur eingeschüchelt. Der Tod des Unglücklichen trat sofort ein.

* Wie aus Wodtau gemeldet wird, dauert der Sturm auf dem Schwarzen Meer an. Umwelt Seehum ist ein Segel-schiff mit der nanzen Besatzung untergegangen.

Rundfunk-Nachrichten.

* Der neue Sender des deutschen Bildfunks. Vom deutschen Bildfunkbetrieb, der deutschen Futlograf-Gesellschaft m. b. H. wurde in Berlin eine neue Sendeanlage in Dienst gestellt, die gegenüber dem bisher angewandten Verfahren große Vorteile aufweist. Abgesehen von der bemerkenswerten Steigerung der Bildqualität ermöglicht das neue Verfahren auch eine mobile Bildüberlichterstattung. Die gewöhnliche Film-

Sämtl. Schriftsätze, Gesuche u.

Verträge jeder Art, Vergleiche

Sicherstell. v. Ehefrau u. Kindern, außergerichtliche u. gerichtliche

zur Abwendung des Konkurses, Berat. d. Abschl. v. Versicherungen, durchgr. Vertret. i. Schadenfällen

Revisionen, Gutachten usw. erledigt schnell, sachgemäß und unt. strengst. Verwiegenheit

Emil Schmidbrauer, Bücherrevisor u. Konkursverw., Dresden-N. 30.



Pflegerinnen

und Ärzte verwenden und empfehlen mit Vorliebe Kaiser's Brust-Caramellen. 10000 Zeugnisse bürgen für die hervorragende Qualität und Wirksamkeit dieses alten Volksmittels bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und als Schutz vor Erkältung. Schon oftmals schlimme Folgen von Erkältungen dadurch vermieden worden, dass Kaiser's Brust-Caramellen rechtzeitig bei den ersten Anzeichen eines nahenden Hustens genommen worden sind.

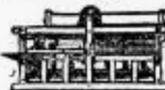
Bestel. 40 Pfg. Dose 80 Pfg. Nehmen deshalb auch Sie

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen



Sie haben bei: Dippoldiswalde: Curt Bach, Löwen-Apotheke, S. Lommatzsch, Elefantendrogerie, Hugo Müller, Drogerie; Rippdorf: Paul Haller, Max Hoffert; Reinhardtshaus: Georg Vogel; Schmiedeberg: Bruno Herrmann, Drogerie, Otto Krüner.

Wäsche-Mangeln



mit und ohne automatische Schrengeliff-Ausschaltung sowie

alle anderen Systeme in solidester Bauart liefert bei günstigster Zahlungsweise

Paul Thiele

Spezialwäschemangelfabrik Chemnitz Schloßstraße 6



Eilen Sie schnell

ihnen HUSTEN mit Bexalit zu beseitigen.

Aus kleinen Übeln entstehen oft schlimme Leiden.

Zu haben in der Löwen-Apotheke

Widchversandscheine

druckt Buchdruckerei Carl Jehne



Dippoldiswalde: Oberpostplatz Nr. 147, Wilhelm Gottschalk, Schmiedeberg: Altenberger Str., Auguste verm. Prieschke er.

Weltreise auf steuerfreiem DKW



Die Gebrüder Antermann, welche zu zweit auf einem steuerfreien DKW durch drei Erdteile mit plombiertem Motor 25 000 km pannenlos zurücklegten.

Nur bewährte Motorrad-Typen kaufen!

In unseren letzten Anzeigen zeigten wir Ihnen, daß kein Motorrad alle Bedingungen wie Schönheit, Bequemlichkeit, gute Fahreigenschaften, moderne techn. Ausrüstung, Zuverlässigkeit und Schnelligkeit so restlos erfüllt wie DKW. Heute wollen wir noch nachweisen, daß diese Behauptung durch eine beispiellose Bewährung unserer DKW-Motorräder bestätigt wird. Wir wissen es zu verantworten, wenn wir behaupten, daß sich unter den steuerfreien Motorrädern der Welt keine Type auch nur annähernd so vielfach bewährt hat wie DKW:

1. 25 000 km mit Sozius auf einem steuerfreien DKW pannenlos durch drei Erdteile ist eine beispiellose Leistung, welche die Gebrüder Antermann mit einem vom ADAC vierfach plombierten Motor im Herbst 1928 durchführten. Wenn Sie bedenken, daß die Fahrt auf einer beliebigen Serienmaschine über unglücklich schlechte Straßen, wie über weglöse Strecken durchgeführt wurde, mit einer Belastung von zwei Personen, dann können Sie die Größe dieser Zerreißprobe voll ermessen.
2. 80 000 fahrbewährt in der Praxis! Das ist eine Ziffer, die kein anderes Fabrikat für ein 200 ccm-Modell nennen kann. Hunderte von Schreibern vollster Anerkennung erzählen uns, daß unsere Kunden auf diesem Modell bis zu 100 000 km ohne Pann zurückgelegt haben.
3. 20 000 gelieferte DKW-Zweitakt-Motoren beweisen die von uns richtig erkannte Überlegenheit des Zweitaktsystems. Nur ein ventilloser Zweitakter kann in der Hand des Laien eine solche Lebensdauer ohne wesentliche Reparaturkosten erreichen. Nur ein Zweitakter kann dank der dichteren Zündfolge bei so kleinem Volumen so große Leistungen abgeben. Nur ein DKW-Zweitakter ist so unbedingt zuverlässig, weil durch die Vereinigung von 4 Funktionen im Schwungrad — Schwungrad, Magnet, Lichtanker und Turbo-Ventilator — alle empfindlichen Antriebsteile, wie Kotten und Zahnräder ausschalten.
4. Ueber 1000 erste Preise in Rennen und Zuverlässigkeitsfahrten fügen den Schlusstein in die Beweiskette nicht nur der unbedingten Zuverlässigkeit, sondern auch der unerreichten Schnelligkeit der DKW-Zweitaktmotorräder.

Diese vorzügl. Bewährung der DKW-Zweitakter in der Praxis sind das ganze Geheimnis der sturmartigen Entwicklung zur GROSSTEN MOTORRADFABRIK DER WELT

Für einen vorsichtigen Käufer daher nur unsere erprobten Zweitakt-Modelle:

E 200 ccm, steuer-u. fahrscheinfr., Kassapr. ab Werk RM 695.—
E 300 ccm / 8 Brems-PS „ „ „ „ „ 850.—
Z 500 ccm / 14 „ wassergekühlt „ „ „ „ 1325.—

Konkurrenzlos günstige Ratenbedingungen mit Wochenraten ab M 20.—

Kommen Sie schnellstens zu unserem Vertreter und lassen Sie sich unsere Modelle näher erläutern.

DKW

Motorfahrzeuge- und Fahrradhandlung Hermann Voigt, Dippoldiswalde, Gerberplatz 221
Telephon: 221
Autovertrieb Arthur Franke, Paulsdorf

W. TREUPEL

technisches Büro, Dippoldiswalde, Schubgasse 110/11, Tel. 73

Schreibmaschinen neue und gebrauchte Umtausch // Farbbänder und Ersatzteile für all. Systeme



jegliche Reparaturen prompt und gewissenhaft



Kassenschränke, Kontrollkassen, Schnellwagen mit und ohne Preisanzeiger Techn. Bedarf für alle Branchen Original-Fabrikpreise! Auskünfte Vorführungen und Besuche kostenlos.

Verlobungs- und Vermählungskarten :: C. Jehne

aufnahme, wie sie die Aufnahmekamera unmittelbar liefert, ist bei dem neuen Verfahren schon bereit zur Sendung. Selbst ein Kopieren auf Papier, wie es bei anderen Verfahren notwendig ist, entfällt in diesem Falle.

Rund um die Woche

Hochwassergefahr. — Der kluge Mann baut vor. — Das „Verprieht“ der Weinfässer. — Das Unglück als Schmeißer. — Kohlentransport im Flugzeug. — Tauwetter: her!

Wir haben diesen grimmigen Nordpol-Winter ehrlich satt; wir sehnen uns mit aller Kraft nach dem Tauwetter, das dann den Reiz bringen soll. Wenn aber wirklich das Eis aufstauen sollte in den nächsten Tagen oder Wochen, dann drohen uns ernste Gefahren. Plötzliches Tauwetter würde erbarmungslos zu einer Ueberschwemmungskatastrophe führen, wie wir sie noch nie erlebt haben. Auf anderthalb Meter ist der Boden fast überall durchgefroren; er könnte das Wasser nicht aufnehmen, das unaufhaltsam seinen Weg in die Flüsse nehmen würde. Die aber könnten solche Wassermassen nicht aufnehmen, zumal sie durch und durch vereist sind, und so würde das entseelte Element, das das Gebild der Menschenhand haßt, namenloses Unglück verursachen.

Der kluge Mann baut vor! Aus dieser Erwägung heraus hat bereits überall ein fieberhafter Kampf gegen das Eis eingesetzt. So hat man in dieser Woche auf Rhein und Mosel z. B. damit begonnen, Eisfelder zu sprengen, um dem zu erwartenden schwierigen Eisgang und den Wassermassen einen Weg zu bahnen. In Ahmannshausen ist man dabei, die durch das zu befürchtende Hochwasser gefährdeten Häuser mit Eisbahnschienen zu umgeben, ebenso in Caub und in anderen Rheinfestungen. Die Bewohner haben schon jetzt ihre Keller ausgeräumt, in denen sie nur die Weinfässer liegen lassen, die aber mit Ketten und Holzböden festgemacht, „verprieht“ werden. Ähnliche Sicherheitsvorkehrungen hat man in Bingen getroffen. In Badarach ist man dabei, die Durchgänge des Bahndamms, der die Stadt vom Rhein trennt, zugumauern.

Die Stadt Caub will das Blücherdenkmal durch Aufstellen der von dem letzten Eisgang noch vorhandenen Eisbrecher schützen. Dieser Eisgang war vor 35 Jahren, und die älteren Schiffer, die sich noch daran erinnern können, haben sich zur Durchführung eventueller Rettungsmassnahmen bereits zur Verfügung gestellt. Dafür ist die geringste Bevölkerung überaus dankbar. Ähnliche zweckentsprechende Massnahmen sind in den verschiedensten Gegenden Deutschlands ergriffen worden.

Hoffen wir, daß menschliche Umsicht und ein glückliches Geschick uns vor Schlimmem bewahren. Denn dieser Winter hat uns ein gerüttelt und geschüttelt Maß von Unglück und Elend gebracht. Noch zu Anfang dieser Woche flog in Berlin ein Gasometer in die Luft. Wenn auch Menschenleben nicht zu beklagen sind, so ist doch der Sachschaden riesengroß. Das Beunruhigende aber ist, daß Furcht überall sich breitet, es könne die Kälte, die, nebenbei bemerkt, so viele Wassunglücke auf dem Konto hat, auch an anderen Stellen zu Unglücksfällen, zu Katastrophen führen. Zur Verhütung diene da die Tatsache, daß das Explosionsunglück in Berlin einzig dadurch und die Vermutung, daß bei nichteingemauerten Gasbehältern sich kein entwickeltes Gas in den Ringmauern sammeln und also keine Explosion verursachen kann. Man wird aber unbedingt aus diesem Unglück lernen und entsprechende Massnahmen treffen müssen.

Gegen den Frost und die Kohlennot im allgemeinen hat man ja mancherorts entsprechend sein solende Massnahmen getroffen; sie haben leider nicht überall ausgereicht. Deshalb griff ein Ueberschüssiger in Breslau zu einer pleenigen Selbsthilfe. Er bildete sich ein, er könne in absehbarer Zeit in der Stadt keine Kohlen bekommen und bestellte sich mit Flugpost (!) drei Zentner Brennstoff. Das fahrplanmäßige Verkehrsflugzeug lud die drei Zentner nach wenigen Stunden wirklich im Breslauer Flughafen ab. Man sieht, das Flugzeug wird allmählich das „Mädchen für alles“.

Die Wirkung des Frostes auf diesen Angstmeier in Breslau ist nicht so tragisch zu nehmen, sie ist nicht unorginell. Fürchterlich hat die Kälte aber in den „zuständigen“ Köpfen einer kleinen Stadtverwaltung, die hier aus Gründen reiner Menschlichkeit nicht genannt werden soll, gehaust. Dort befinden sich die Büroräume in einem Gebäude, das gegen die Kälte keinen hinreichenden Schutz gewährt, da keine Doppel Fenster vorhanden sind. Man suchte „gehorsamst“ an „höherer“ Stelle um „Anbringung von Vorhängen an den Fenstern bis etwa Tischhöhe“ nach. Die Stadtverwaltung sah sich mit dem üblichen Bedauern nicht in der Lage dem Gesuche stattzugeben; „... in der Erwägung, daß, wenn die Fenster bis zur Höhe der Tische verhangen würden, oberhalb derselben der alte Uebelstand fortbauern würde.“

Trotz Hochwasser und Eisgefahr kann man, nachdem solches am grünen Holze geschehen ist, nur wünschen, daß bald Tauwetter eintritt. Denn wenn diese Stadtverwaltung Schule machen sollte, dann müßte man befürchten, daß auch an anderen Stellen „oberhalb der alte Uebelstand fortbauern würde.“

Volkswirtschaft.

Belegung im englischen Bergbau. Seit dem 1. Januar sind nach einer Mitteilung des englischen Bergbauministeriums 78 Gruben in England mit einer Belegschaft von 11138 Mann wieder geöffnet worden. Es handelt sich zum größten Teil um kleinere Unternehmungen. Die dem Kohlenbergbau günstige Witterung hat in verschiedenen Kohlenbezirken zu einer sehr bedeutenden Belegung geführt; auch die Kohlenausfuhrbezirke haben eine nicht unbedeutende Beschäftigung zu verzeichnen.

Bedenktafel für den 25. Februar.

1848 * Wilhelm II., ehemaliger König von Württemberg, in Stuttgart (* 1921) — 1856 * Der Geschichtsforscher Karl Lamprecht in Jena bei Wittenberg (* 1915) —

1911 † Der Maler Fritz v. Ullrich in München (* 1848) — 1916 Die Deutschen erobern Dossauost bei Verdun. Sonne: Aufgang 6.55, Untergang 17.53. Mond: Aufgang 19.40, Untergang 7.59.

Handelsteil.

— Berlin, den 22. Februar 1929.

Am Devisenmarkt waren die Kurse nur wenig verändert.

Am Effektenmarkt setzte die Börse in fester Haltung ein. konnte sich aber nicht ganz behaupten. Ein neuwertiges Geschäft konnte sich nicht entwickeln, da allgemein große Lustlosigkeit herrschte. Gegen Schluß der Börse war verschiedentlich eine leichte Erholung zu beobachten. Am Anleihemarkt war die Tendenz nicht einheitlich. Am Geldmarkt lag Tagesgeld leichter. Die Sätze für Privatdiskont waren wieder 6 Prozent für beide Sichten, Reichsbankdiskont 6 1/2 Prozent.

Am Produktenmarkt hatte Brotgetreide trotz des geringen Angebotes eine schwächere Haltung. Im Mehlgeschäft kam es bei niedrigeren Preisen zu vereinzelten Umschlüssen. Guter ruhig und stetig, Gerste unverändert.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,21 (Weid), 4,218 (Brief), engl. Pfund: 20,433 20,472, holl. Gulden: 168,61 168,95, ital. Lira: 22,065 22,105, franz. Franken: 16,435 16,475, Belgien (Belga): 58,45 58,57, Schweiz. Franken: 80,96 81,12, dän. Krone: 112,25 112,47, schwed. Krone: 112,47 112,69, norm. Krone: 112,25 112,47, tschech. Krone: 12,482 12,502, österr. Schilling: 59,14 59,26, span. Pseta: 65,03 65,17.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Cerealien per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 216-218 (am 21. 2: 217-219), Roggen Märk. 204-207 (205-208), Braugerste 218-230 (218 bis 230), Futter- und Industrieergerste 192-202 (192-202), Hafer Märk. 200-208 (200-206), Mais Ifo Berlin 239 bis 240 (239-240), Weizenmehl 26,50-30 (26,50-30), Roggenmehl 27,25-29,50 (27,40-29,65), Weizenkleie 15,70 (15,70), Roggenkleie 14,75 (14,75), Weizenkleinmehl 15,10-15,20 (15,10-15,20), Rapz — (—), Weizenja — (—), Weizenja 42-48 (42-48), kleine Speiseerbsen 27-33 (27-33), Futtererbsen 21-23 (21 bis 23), Bohnen 23-24,50 (23-24,50), Kichererbsen 21-23 (21-23), Wicken 27-29 (27-29), Lupinen blaue 15,80-16,50 (15,80-16,50), gelbe 21-22 (21-22), Senf rabeffa 43-44 (43-49), Rapskuchen 20,40-20,60 (20,40 bis 20,60), Weizenkuchen 25,50-25,80 (25-25,50), Traudenschmelz 14,60-14,90 (14,50-14,90), Sojabohnen 23,30 bis 23,50 (23,30-23,50), Kartoffelflocken 23,40-23,90 (23,80 bis 24,40).

Schlachtviehmarkt.

(Amtlich.) Auftrieb: 2992 Rinder (darunter 803 Ochsen, 736 Bullen, 1453 Kühe und Färsen), 2463 Kälber, 5391 Schafe, — Ziegen, 10355 Schweine, 371 Auslandschweine — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in Reichsmark:

Ochsen:		22.2.	19.2.
1. vollk., ausgem., höchsten Schlachtwert			
jüngere	57-59	58-60	
ältere			
2. sonstige vollfleischige, jüngere	53-55	54-60	
ältere			
3. fleischige	47-51	48-52	
4. gering genährte	38-45	38-46	
Kühe:			
1. jüngere, vollk., höchsten Schlachtwert	52-54	53-55	
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	49-51	50-52	
3. fleischige	44-46	45-46	
4. gering genährte	38-43	38-43	
Färsen (Kälbinnen):			
1. jüngere, vollk., höchsten Schlachtwert	52-54	53-55	
2. vollfleischige	47-50	48-51	
3. fleischige	39-45	40-46	
Kälber:			
1. mäßig genährtes Jungvieh	37-48	37-48	
Schafe:			
1. Doppellender bester Mast	68-76	70-80	
2. beste Mast- und Saugfärsen	5-65	60-72	
3. mittlere Mast- und Saugfärsen	42-53	48-58	
4. geringe Kälber			
Schafe:			
1. Mastlamm und jüngere Masthammel Weidemast			
Stallmast	65-69	66-70	
2. mittlere Mastlamm, Mt. Masthammel	60-64	60-64	
3. gut genährte Schafe	55-59	56-58	
4. fleischiges Schafvieh	52-58	52-58	
5. gering genährtes Schafvieh	38-50	38-50	
Schweine:			
1. Fettchweine über 300 Pfund			
2. vollfleischige von 240-300 Pfund	77-78	77-78	
3. vollfleischige von 200-240 Pfund	76-77	76-77	
4. vollfleischige von 160-200 Pfund	74-76	75-77	
5. fleischige von 120-160 Pfund	72-73	72-74	
6. fleischige unter 120 Pfund			
7. Sauen	72-74	73-74	

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Speise des Handels ab. Stall für Frucht, Markt- und Verkaufskosten, Umfahrsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesenlich über die Stallpreise erheben.

Marktverkauf: Rinder ruhig, Kälber langsam, Schafe ziemlich glatt, Schweine glatt.

Schlachtviehmärkte.

Stettin, 22. Februar. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen: Rinder (162) Ochsen —, Bullen 28-53, Kühe 15-42, Färsen 30-52, Ferkel 38-44, Kälber (121) 1. —, 2. 70-75, 3. 65-65, 4. 30-50, Schafe (70) 1. 50-58, 2. 40-46, 3. 35-40, 4. 20-30, Schweine (704) 1. 76-77, 2. 75-76, 3. 72-74, 4. 70 bis 72, 5. 68-70, 6. —, 7. 67-72. — Marktverkauf: Ruhig.

Hamburg, 22. Februar. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Schweine (3702) 1. 76-77, 2. 75 bis 76, 3. 74-75, 4. 65-72, 5. 66-72. — Marktverkauf: Flott.

Spielplan der Dresdner Theater.

Opernhaus: Sonntag, 24. Februar: Das Rheingold 6.30 bis 9 Uhr. Montag, 25. Februar: Tausende, Spielzeug, Gianni Schicchi 7.30-10.15. Dienstag, 26. Februar: Der arme Heinrich 7.30-10.15. Donnerstag, 28. Februar: Lobengrin 6 bis 8 Uhr. Freitag, 1. März: Pique Dame 7 bis 9 Uhr. Sonnabend, 2. März: Cost van Tutte 7.30-10.30. Sonntag, 3. März: Die Walküre 5 bis 9.30. Montag, 4. März: Der Zigeunerbaron 7-10.15.

Schauspielhaus: Sonntag, 24. Februar: Das Grabmal des unbekanntenen Soldaten 7.30 bis 9 Uhr. Montag, 25. Februar: Eine königliche Familie 7.30-10.15. Dienstag, 26. Februar: Nathan der Weise 7.30-10.30 Uhr. Mittwoch, 27. Februar: Philotas, der junge Celsus 7.30-9.45 Uhr. Freitag, 1. März: Lumpacivagabundus 7.30 bis 9 Uhr. Sonnabend, 2. März: Finden, Sie daß Constanze sich richtig verhält? 7.30-9.45 Uhr. Sonntag, 3. März: Lumpacivagabundus 7.30 bis 9 Uhr. Montag, 4. März: Minna vom Barnheim 7.30-10.15 Uhr.

Produktenbörse zu Dresden.

am 22. Februar 1929. — Preise in Reichsmark.

Weizen, inländ.	21,50-22,00	Zuckerschmelz	22,50-23,50
Roggen, neuer	21,00-21,10	Kartoffelflocken	26,00-26,20
Futtergerste	20,50-22,00	Futtermehl	18,50-19,50
Sommergerste, jächl.	23,00-24,20	Dresdner Marken:	
Sommergerste, jächl.	24,00-25,00	Weizenkleie	15,00-15,40
Hafer, inländischer	21,50-22,00	Roggenkleie	14,60-15,60
Wels, Da Plata	23,00-23,80	Kaifer-Auszug	41,50-43,00
Mais, Ciquantini	27,50-28,00	Bäckermandelmehl	35,50-37,00
Wicken	31,00-32,00	Weizenmandelmehl	19,50-20,50
Beluschten	30,00-31,00	3-L-Weizenmehl 70%	31,50-32,50
Erbsen, kleine gelbe	30,00-34,00	Roggenmehl (100%)	32,50-33,50
Rottee	14,00-15,00	Roggenmehl (70%)	31,50-32,50
Trodenkornmehl	16,00-16,40	Roggenmandelmehl	2,00-21,00

Turnen — Spiel — Sport

Fußball am Sonntag.

Die Verbandsspiele, die an den letzten sechs Sonntagen ganz oder auch teilweise ausfielen, sollen am Sonntag in den beiden oberen Klassen fortgesetzt werden.

Dresdner Sportklub gegen 05 Dresden-Coply. Die Rotjaden müssen nach Coply und werden sie dort durch einen überzeugenden Sieg die Punkte holen.

Ouis Mutz gegen Spielvereinigung. Die Raufhühner schlagen bekanntlich Ouis Mutz in der ersten Serie und auch im Pokalspiel, so daß man auf den Ausgang dieses Treffens gespannt sein kann. Das Spiel wird bestimmt durchgeführt, da der Platz vom Schnee befreit werden wird. Spielbeginn 2,45 Uhr Pfortenauerstraße.

Dresdensia gegen Fußballring. Die Leichtathleten werden einen schweren Stand haben, obwohl sie gerade gegen die Raufhühner immer recht gute Spiele lieferten. Dresdensia wird ebenfalls den Platz in einen beispielbaren Zustand versetzen. Spielbeginn 2,45 Uhr an der Johann-Georgen-Allee.

1b-Klasse. Der Streblener VC erwartet an der Gotthardt-Kuehl-Straße die Elf des Radebeuler VC. Der Ausgang des Treffens ist offen. Nach Meissen muß die Mannschaft der Sportfreunde Freiberg, um gegen Ouis Mutz Meissen zu spielen. Hier ist mit einem sicheren Siege der Freiburger zu rechnen. Rasensport und Sportklub bezeugen sich an der Großenbainer Straße. Für Rasensport gilt es, jetzt alle Spiele zu gewinnen, denn jeder Punktverlust würde die Aussichten auf die Meisterschaft schmälern. Der zweite Meisterschaftsanwärter VfB, 1903 hat in Radeberg gegen den dortigen Sportklub anzutreten. Wenn auch die Radeberger bisher noch kein Spiel gewinnen konnten, so haben sie doch vor allem auf eigenem Platze noch jeder Mannschaft den Sieg schwer gemacht. Alle Spiele beginnen 14,45 Uhr.

Abgesagte Spiele im Gau Ostschlesien. Die für Sonntag vorgesehenen Fuß- und Handballspiele der Junioren, Jugend, Knaben und Damen sind vom Gau Ostschlesien abgesetzt worden.

Sport der Sächsischen Spielvereinigung im Arbeiter-Turn- u. Sportbund

Fußballsport. Die Dresdner müssen sich tüchtig anstrengen, wenn sie der jungen Pieschner Elf nicht unterliegen wollen. (15 Uhr.)

Colta — Spielvereinigung 02. Colta, besser in Technik, wird wohl gewinnen. (14 Uhr.)

Pirna — Dohna. Die größere Routine der erstklassigen Pirna wird wohl siegen. (14,30 Uhr.)

Pöschappel — DSV. 15. Hoffentlich wird diesmal die Niederlage für DSV nicht wieder so hoch. (14 Uhr.)

Heidenau — Helios. Sehr spannend und knapp an zählbaren Erfolgen wird dieses Treffen enden. (14 Uhr.)

Meißen — Jtschadow. Eine sehr offene Angelegenheit. Heiß und zäh wird jeder um den Sieg kämpfen. (15 Uhr.)

Neustadt — Radeberg. Die günstigeren Aussichten haben die Radeberger. Neustadt kann sehr gefährlich werden. (14,30 Uhr.)

Coswig — Sörnewitz. Zwei sehr zähe und gleichwertige Gegner. (15 Uhr.)

Ottendorf — Oranpa. Das Glück wird dieses Spiel entscheiden. (14,30 Uhr.)

Lochwitz — Wilsdorf. Wird die bessere Stellung Wilsdorfs einen Sieg garantieren? (14 Uhr.)

VfB 12 — Kleinnaundorf. Leicht wird es Kleinnaundorf nicht gemacht werden. (15 Uhr.)

Kreischa — Bannwitz (14). Dippoldiswalde gegen Wilmshausen (14). Cossbunde — 01 (15). Wilsdorf — Rottweindorf (14). Moritzburg — Berthelsdorf (14). Komot — Rabenau (15). Kreischa 2 — VfB 12 (12,30). Pesterwitz 2 — Dippoldiswalde 2 (12,30).

Handballsport. Den Dresdner Vereinen scheint das Wetter nicht zu behagen. Am Vorsonntag fielen alle Spiele aus und für nächsten Sonntag sind keine Spiele abgeschlossen worden.

Winterport. Winterportier im Bezirk Dresden. (N. L. u. Sp. B.) 24. Februar, Ostingbergshöhe, Trainingsringen. Alle Genossen, die Interesse daran haben, treffen sich 12,30 Uhr in der Mahlhütte. 3. März Fischtag. Treffen aller Genossen 10 Uhr Kugelhalle.

Sport-Spiegel.

22. Festlicher Empfang für Schmeling. Am 26. Februar feiert der erfolgreiche deutsche Berufssportler Max Schmeling von seiner Amerikareise nach Deutschland zurück. Bei seiner Ankunft in Cuxhaven wird er von der Ortsgruppe Hamburg des Verbandes deutscher Faustkämpfer im Namen des deutschen Bogensport offiziell begrüßt werden. Für den 1. März hat dann die Bogensportbehörde Deutschlands einen Empfang nach dem Hotel Adlon anberaumt, zu dem Vertreter der Behörden, Verbände usw. eingeladen sind.

22 In London geschlagen wurden die beiden Berliner Polzeibogner Baug und Thorey. Dennoch erwarteten sie sich durch ihr tapferes Verhalten beim englischen Publikum starke Sympathien.

22 Den Orden der Weißen Rose erhielt der finnische Eiskunstlauf-Weltmeister Thundberg. Wie erinnerlich sein dürfte, erhielten auch Kurmi, Ritola und Priesia diese hohe finnische Auszeichnung.

22 Ausverkauf ist das Eishockey-Spiel für den 22. April, an welchem Tage das Endspiel um den englischen Fußball-Pokal stattfinden wird. Von fast 500 000 Platzbestellungen konnten nur 80 000 berücksichtigt werden.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 46

Sonnabend, am 23. Februar 1929

95. Jahrgang



Die Unbefungenen.

's gibt Gräber, wo die Klage schweigt
Und nur das Herz von innen blutet,
Kein Tropfen in die Wimper steigt,
Und doch die Lava drinnen flutet;
's gibt Gräber, die wie Wetternacht
An unserm Horizonte keh'n
Und alles Leben niederhalten
Und doch, wenn Abendrot erwacht,
Mit ihren goldenen Flügeln weh'n
Wie milde Seraphimgestalten.

Zu heilig sind sie für das Lied
Und mächtig Redner doch vor allen,
Sie nennen dir, was nimmer schiebt
Was nie und nimmer kann zerfallen:
O, wenn dich Zweifel drückt herab
Und müdest atmen Aetherluft
Und müdest schau'n Seraphimflügel,
Dann tritt an deines Vaters Grab!
Dann tritt an deines Bruders Grab!
Dann tritt an deines Kindes Hügel!

Annette v. Droste-Hülshoff.

Reminiscere.

Zum Volkstrauertag.

Ein Tag des Jahres soll dem Gedenken an unsere Gefallenen und der Ehrung aller Opfer des Krieges geweiht sein....

Ein Tag des Jahres soll in Liebe zu ihnen und mit neuem Glauben an Deutschlands Zukunft erfüllt sein....

Ein Tag für alle...; ein Volkstrauertag! ... Treue um Treue!

Das ist das Ziel, das erstrebt wird vom „Aus-schluß für die Festlegung eines Volkstrauertages“ unter seinem Vorsitzenden Gehler und vom „Bund deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V.“

Der Gedanke, den Volkstrauertag als offiziellen, gesetzlich festgelegten Nationaltag einzuführen, ist bei allen, die Pietät im Herzen fühlen, seit den ersten Jahren der Nachkriegszeit selbstverständlich gewesen. Wirklichkeit ist dieser Gedanke leider noch nicht geworden. Aber seit dem Jahre 1926 hat nach der Anregung, die damals vom Reichspräsidenten von Hindenburg und vom damaligen Reichkanzler Dr. Luther im Namen der Reichsregierung ausgegangen war, jährlich am Sonntag Reminiscere eine inoffizielle Totengedenkfeyer stattgefunden.

Reminiscere! Es gibt zwar Schulden, die nie ge-
löst werden können. Aber trotzdem und deswegen
bleibt wahr des Apostels Paulus Wort: „Bleibet
niemandem etwas schuldig, außer daß ihr einander
liebet!“

Wir alle schulden den Eltern die Ehrfurcht und die Pietät: was uns die Eltern sind, muß der Gesell-
schaft das Vaterland sein. Zur Pietät dem Vaterlande
gegenüber gehört unzertrennlich die Pietät gegen die,
die sich eingeseht haben für das Vaterland und ihr
Leben hingegeben haben. Wir schulden den Gefal-
lenen im Weltkriege unsere Pietät auf Grund der le-
galen Gerechtigkeit.

Mit der sozialen Fürsorge für die Hinterbliebenen
und dem großen Werk des Aufbaues und der Er-
haltung des Friedens ist es nicht genug. Die Gefal-
lenen stehen nicht mehr unter uns, aber ihr Geist
weilt unter uns, muß unter uns weilen. In der Er-
kenntnis unserer Unzulänglichkeit, ihnen das zum
Wohle der Gesellschaft hingebene Leben zurückzu-
geben, erfüllen wir die Pflicht der legalen Pietät,
wenn wir ihrem Andenken Ausdruck geben in Raum
und Zeit dadurch, daß wir den auf dem Schlach-
tfeld geliebten Körper wieder herstellen durch den
Gedenkstein, durch das Grab, durch das Symbol. Das
ist die legale Pietät, die uns sorgen läßt für die Gräber
der Gefallenen, und das ist der Gedanke der heutigen
Feiern. Wir wollen nicht nur in geistige Frauen
verfallen, sondern an das Wort des Apostels Pau-
lus, das oben erwähnte, denken!

Ehre den Helden.

Von Fritz Kaiser-Ilmenau.

Es war ein klarer, frischer Tag. Wie ein lautes
wimmerndes Wehklagen lag es in der Luft, so heulte
der Sturm. Er fuhr über die geschmückten Gräber und
riß an den Blumen und Kränzen, als wollte er von
der Fülle etwas hinaustragen zu den kalten, namen-
losen Hügeln in fremder Erde, die für soviel Tapfer-
keit und aufopfernden Sinn zeugten. Denkmale der
Treue waren, vielfach aber als solche nicht mehr zu
erkennen, weil die schlichten Kreuze geborsten, die
Kameradenliebe einmal darauf gesetzt. Gras und Moos
wucherten über dem modernsten Holz. So sahen sie
sich und verlassen aus, wenn sie es in Wirklichkeit auch
nicht waren. Denn aus den Herzen der Heimat, die
in ihrem Schmerz still und ruhig geworden waren im
Laufe der Jahre, ging heute viel zärtliche, unsichtbare
Liebe hinaus ins fremde Land und senkte sich legend-
wo — man wußte nicht den Ort, das Blühen —
nieder auf die Soldatengräber. Und doch hätte die
Liebe sich so gern des Reichens bedient, um einen
Ausdruck zu stammeln. Hätte am liebsten die Hügel
umgürtet mit dem reichen Schmuck, wie es die Hei-
mat tat auf allen ihren Gottesäckern und waren sie
noch so anspruchslos, noch so klein. In der Liebe sich
genügen, sich bescheiden, wie war das schwer! Wenn
das Herz so voll, so übervoll davon war!

Zum wievielten Male hatte es Frau Barbara
schon empfunden! Als ihr Mann fiel, da hatten ihre
Zwillingskinder kaum die ersten Schritte gelernt. Und
heute reichten sie ihr bald bis an die Schulter. Das
waren nun mehr als zehn Jahre, die dazwischen lagen.
Eine lange Zeit, in der sie oft daran gedacht, dem
lieben Toten einen Denkstein zu setzen dort auf dem
sturmumdräuteten Hügel, wo sie sich zum erstenmal
gesehen und fürs Leben zusammengefunden hatten.
Einen Denkstein wollte sie setzen, der unauffällig die
Kraft seiner herrlichen Reden gestalt verleierte und
die Echtheit und Lauterkeit seines großen Charakters,
zugleich aber auch seinen hohen Begriff von Deutsch-
tum und Vaterland. Da waren die beiden Knaben ihr
zu Hilfe gekommen und hatten ihr geraten, einen Eich-
baum zu pflanzen. In ihrer begeistertsten Zustimmung
hatte sie die beiden strohblonden Köpfe an ihre Brust
gedrückt und jedem einen Dankeskuß auf die hohe, freie
Stirn gedrückt. Die blauen Knabenaugen hatten dabei
in einem schönen, reinen Feuer gebrannt, und ihr
Herz hatte sich daran entzündet zu einer edlen Freude.

Nun war der Tag gekommen, wo sie ans Werk
schreiten wollten. Hochgewachsen und sicher schritten
sie durch den Sturm. Drei sehnige, kraftvolle Ge-
halten. Frau Barbara zwischen ihren darhäuptigen
Buben. Der eine trug das Bäumchen über der Schul-
ter, der andere den blinkenden Spaten. Die Mutter
einen irdenen Krug, um Wasser zu schöpfen an der
Quelle, zum Begießen der Erde. Der Sturm riß an
den Kleidern und wühlte voll Wollust im blondhaar-
ten Buben. Die scharf geschnittenen Hügel aller drei
waren ernst und voll tiefer Feier. Sie schritten stumm,
mit geröteten Wangen und blanken Augen.

Auf der Höhe bezeugnete die Mutter die Stelle.
Sie kannte sie noch ganz genau von damals, der seligen
Zeit! Dann hoben die festen Knabensäufte, vom Sturm
umrandet, den Boden aus, und Frau Barbara senkte
den kleinen Stamm hinein und drückte die Wurzel mit
liebender Hand in weiches Erdreich. Ein stummer
Segen fiel mit hinein. Dann stand der kleine Eich-
baum, gut gestützt und getränkt. Und die drei sal-
teten die Hände, und Frau Barbara betete mit be-
herrschter klarer Stimme. Nur manchmal kam eine
leise Bewegung hinein. Dann atmeten die Söhne je-
desmal tief und schwer. Der Sturm pfiffte die Worte
von den Frauenlippen, flog mit ihnen durch die
kahle Krone des kleinen Eichbaumes und trug sie weit,
ganz weit abers lenzharrende Wand. Vielleicht, daß
sie den Hügel erreichten da draußen irgendwo, wo ein
Kiese von deutschem Manne ins kalte Grab ge-
sunken.

Die Buben drückten der Mutter mit herzlichstem
Druck die Hand und schauten sie an mit schimmernden
Augen. Da sagte sie zu ihnen: „Werdet wie euer
Vater, Jungens, dann ist schon alles gut!“ Und es
war, als ob bei diesen Worten ein Strahlen durch
die festen Knabenglieder fuhr. Ein Beuchten wehmü-
tigen Stolzes glitt über das schöne Frauengesicht.

Dann schritt Frau Barbara mit ihren Buben zu-
rück. Alle paar Schritte guckten sie sich um. Das
Bäumchen schaute ihnen ein ganzes Stück des Weges
nach. Und sie sprachen vom kommenden Frühling.

von ihrem Eichbaum und der Zukunft, und die Weh-
mut ihrer Herzen löste sich auf in einer stolzen, star-
ken, zuversichtlichen Freude.

Zum Volkstrauertage.

Die Passionsgloden dieses Sonntags haben ihren
besonderen Klang. In den Wochen, in denen wir
mit andächtigem Herzen unseres Herrn Jesu Leidens
betrachten, erhebt sich auch das Kreuz des deutschen
Kriegergrabes und ragt mahnend und tröstend hinein
in Zeit und Leben. Unser Leid wird zusammen ge-
bunden mit Jesu Leidens, mit unserm Kreuze treten
wir hin an das Kreuz des Herrn.

Das Kreuz ist das Sinnbild des Opfers und des
Liebes, seitdem der Hellsand der Menschheit daran
sitz und starb. Von Opferinn und Liebe zeugen uns die
vielen Tausend Kreuze über unseren Kriegergräbern
fern und nah. Die darunter schlafen, sie dachten nicht
an sich, sie starben, damit wir leben können. Aber wir
sollen so leben, daß sie sich unserer nicht schämen
müssen.

Wo immer wir unsere Gedenkfeyer halten werden,
ob im stillen Kämmerlein mit unseren Bildern, Briefen
und lieben Erinnerungen, oder draußen am verschneiten
Grabe, ob unter Fahnenrauschen und Trommelwirbel
in hoher Halle oder unter Glockenklang und Orgelton
im Gotteshause, wir wollen unsere Totenfeier nicht
halten ohne das Gelübde: wie sie starben, wollen
wir leben!

Das ganze Deutschland sammelt nun wieder die
unsichtbare Armee seiner toten Soldaten. Rüssen wir
auch wieder zurück in den Alltag und sie zurück in
ihre Gräber — im Herzen bleiben sie bei uns, und
in der Hoffnung leben sie uns ewig!

Die Geschichte von Momotaro.

Aus dem Japanischen.

Uebersetzt von W. A. Untrig, Berlin.

Es lebten einmal in irgend einer Ortschaft ein
alter Mann und eine alte Frau. Einst ging der Mann
in den Wald, Brennholz zu schneiden, die Frau aber
an den Fluß, um Wäsche zu waschen. Als sie bei
der Arbeit war, kam den Fluß herab ein großer
Pfirsich geschwommen. Sie trieb ihn mit einer Stange
heran, nahm ihn, brachte ihn nach Hause und gedachte
ihn gemeinsam mit ihrem Manne zu verzehren, wenn er
aus dem Walde zurückkehrte.

Da kam der alte Mann zurück, legte den be-
wachten Pfirsich auf ein Brett zum Verschneiden und
hatte schon ein Messer herbeigeholt, als sich der Pfir-
sich von selbst in der Mitte spaltete und aus dem
Innern ein außerordentlich hübsches Kind hervorkam,
Weiß, kinderlos, wünschten, um jeden Preis ein Kind
zu haben, und waren deshalb hoch erfreut. „Das hat
uns beiden natürlich ein Gott geschickt,“ sagten sie,
gaben diesem Kinde den Namen Momotaro und zogen
es heran, indem sie es sorgfamer, als den Augapfel
hüteten.

Momotaro wurde größer und größer und gleich-
zeitig stärker an sich, ohne das Fechten oder die Wis-
senchaften zu erlernen. Endlich, als er neun Jahre
alt war, sagte er zu den Eltern: „Bitte, bereitet
mir Weizen-Dango! Ich will von nun an nach der
Teufelsinsel mich aufmachen, um die Dämonen zu bän-
digen. Danach will ich viele Kostbarkeiten mitbrin-
gen und sie euch zum Geschenk machen!“ Und der
Alte und die Alte wunderten sich sehr, machten ihm
aber, wie Momotaro gesagt, Weizen-Dango zurecht.

Momotaro schnallte sich einen Degen um, besuchte
sich mit Baraji (Strohbandalen), befestigte auf seinem
Rücken das Rippon-ichi-Zeichen, hängte an den Gürtel
die Weizen-Dango und machte sich auf. Während
er so nach der Teufelsinsel ging, trat an einer Stelle
ein Hund auf ihn zu und sagte: „Momotaro, Momotaro,
was ist denn da bei dir am Gürtel befestigt?“
„Das? Das sind Weizen-Dango, die man Rippon-ichi
nennt!“ — „Ah so, willst du mir nicht ein wenig davon
geben? Dann folge ich dir auch auf die Teufels-
insel nach.“ — „Wirklich? In solchem Falle geh
ich dir die Hälfte. Komm mir also nach!“ sprach er
und ging mit dem Hunde weiter.

Nach einiger Zeit kam ein Affe: „Momotaro,
Momotaro, wo gehst du hin und was hängt an deinem
Gürtel?“ — „Ich? Ich geh nach der Teufelsinsel,
Dämonen zu vernichten; was aber am Gürtel hängt
heißt Rippon-ichi-no fubi-rago (= Dango).“ — „Gibst
du mir denn nicht eine Kleinigkeit?“ Ich will die
dann folgen.“ — „Run gut. Da, geh!“ sagte er, und

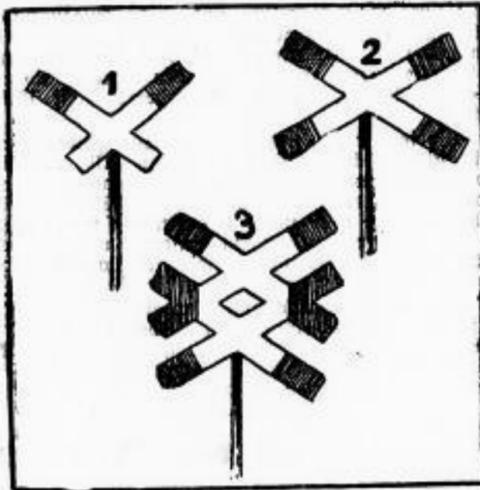
ste marschierten zusammen weiter. Noch ein wenig später kam ein Fasan angefliegen, und auch dem gab Momotaro „Dango“ und auch der zog mit ihnen weiter im Verband seiner Gefolgschaft.

So gingen und gingen sie, und als sie schon nahe der Teufelsinsel waren, da verschlossen die Dämonen das Tor, nachdem sie vom Herannahen Momotaros und seiner Gefolgschaft gehört hatten, und machten den Zugang unmöglich. Da flog der Fasan über das Tor und öffnete es von der Innenseite.

Dann gingen alle vier, die Degen ziehend, zum Angriff über. Während der Hund, der Affe und der Fasan sich je auf einen roten, einen schwarzen und einen weißen Dämon warfen, fiel Momotaro stracks über Shuten-do-ji, das Haupt der Dämonen, her. Der ging auf ihn los, indem er mit einer eisernen Stange mächtete, die ihm aber vom Degen Momotaros fortgeschlagen wurde. Darauf ließ er sich mit jenem in ein Handgemenge ein. Wieder aber brachte ihn Momotaro unter sich zu liegen und, das Knie anpressend, wollte er ihm den Kopf abhauen, als der Dämon sagte: „Momotaro, Momotaro, halt ein wenig ein! Ich habe zum erstenmal einen solchen Niesen getroffen, wie du es bist. Sei gnädig, schone nur mein Leben, und ich gebe dir die Schätze, welche hier liegen. Sieh, hier ein Zauberhammer, wenn du irgend eine bellidige Sache nennst, die du wünschst, und damit nur auf die Erde schlägst, kommt sie sofort zum Vorschein. Dann hier — der unsichtbar machende Umhang und die Tarnkappe; ziehst du sie an, wirst du auf keinen Fall bemerkt, was für ein starker Held auch immer kommen mag. Gut wäre gewesen, wenn auch ich sie angelegt hätte, aber es war keine Zeit mehr dazu; darum bin ich auch von dir überkommen worden. Er-

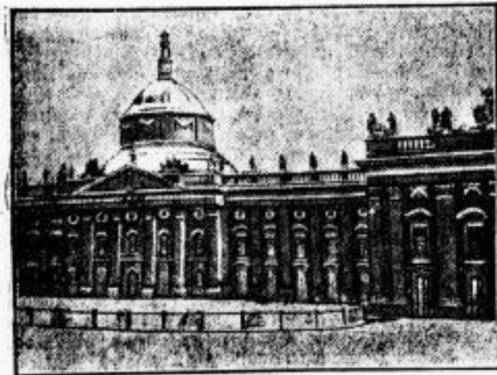
darme dich meiner, ichent mir nur das Leben! Ich gebe dir alle diese Dinge. Weiter auch das Gold und das Silber und die Korallen und die Perlen, die hier sind, bringe ich dir zum Geschenk dar!“

So sprach er, und Momotaro schonte sein Leben, legte alle die Herrlichkeiten auf einen Wagen, befahl dem Hund, dem Affen und dem Fasan, ihn zu ziehen, und brachte, nach Hause zurückgekehrt, dem Alten und der Alten die Kostbarkeiten dar. Und lebte mit der Gefolgschaft aus dem Fasan, dem Hunde und dem Affen, indem er den Eltern kindliche Verehrung erwies, in vollem Genüße und hohem Ruhm...



Warnkreuze.

Die meisten jetzt an den Wegübergängen in Schienenhöhe vorhandenen Warntafeln werden gemäß Paragraph 18 (9) der neuen, am 1. Oktober 1928, in Kraft getretenen Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung nach und nach durch Warnkreuze ersetzt. Die weiß und rot gestrichenen Warnkreuze, die im Gegensatz zu den Warntafeln keine Aufschriften tragen und verschiedene Formen aufweisen, je nachdem sie einen Wegübergang mit Schranken (Bild 1) oder einen einseitigen (Bild 2) oder mehrseitigen (Bild 3) Wegübergang ohne Schranken kennzeichnen, haben die gleiche Bedeutung wie die Warntafeln. Sie bezeichnen die Stelle, an der Fahrwerke einschließlich Kraftfahrzeuge und Tiere angehalten werden müssen, wenn die Schranken geschlossen sind oder die Vortorbvorrichtung der Schranken erstarrt oder ein Zug sich nähert. Bei mehrseitigen Strecken darf der Uebergang nach Vorüberfahrt eines Zuges erst benutzt werden, wenn Gewissheit besteht, daß auf den anderen Gleisen kein Zug kommt. Die auf unseren Bildern schraffierten Felder sind rot gestrichen.



Festspielaufführungen im Palais Friedrichs des Großen.

Im alten Schloßtheater des unter Friedrich dem Großen erbauten Neuen Palais bei Potsdam werden während der Festspielzeit 1929 kleine Opern- und Schauspielvorstellungen mit erstklassigen Künstlern zur Darstellung kommen.



Anekdoten.

Stomard und Birchow, die politische Gegenpartei, gerieten häufig aneinander. Eines Tages glaubte sich der Altreichskanzler ernstlich beleidigt und schickte deshalb dem berühmten Gelehrten einen Rittmeister mit einer Duellforderung ins Haus. „Welche Waffen?“ fragte Birchow. „Das können Sie selbst bestimmen,“ erwiderte der Rittmeister. „So wähle ich Trichinen,“ sagte der Professor zu dem bestärzten Offizier. „Zwei Speckstücke werden auf einen Tisch gelegt, das eine trichinenfrei, das andere mit Trichinen überfüllt. Dann lassen wir uns die Augen verbinden, jeder nimmt ein Speckstück und ißt es auf.“ Das Duell kam nie zustande.

Georg Brandes war ein kleiner Junge, als eines Tages ein Onkel auf Besuch kam, der sich vorgenommen hatte, die Intelligenz des Jungen einer ernsthaften Prüfung zu unterziehen. Er faltete aus einem Stück Papier einen dreiflügeligen Napoleonshut. Dann steckte er die rechte Hand in die Weste, legte die linke auf den Rücken, nahm eine ernsthaft Miene an und fragte:

„Wem sehe ich jetzt ähnlich?“
Der kleine Georg runzelte die Augenbrauen und antwortete ernsthaft: „Napoleons Stallknecht, Onkel.“
Da gab's der Onkel auf.

Humoristisches.

Amerikanischer Humor. Ruffolini hat angeordnet, daß künftig auch die kleinen Jungen in Italien ihre Leinden tragen sollen. „Lassen Sie Ihren Kleinen einen Nachmittag allein, und er wird selbst das tun jorgen!“

Junge Frau.

Junge Frau mit den sinnenden Augen,
Die Hände verschlungen wie zum Gebet,
Allgübel Sinnen — es soll nichts taugen,
Zeit und Frühling sind bald verweht.

Sonne sinkt leise und leuchtend im Westen,
Wieder ein Tag, der in Schönheit verchied.
Siehst du das Sonnenrot hinter den Aesten?
Singt deine Seele ein Wiegenlied?

Junge Frau — die in Sinnen verloren,
Und doch das Leben der Frau noch nicht kennt,
Einmal — vielleicht — bist auch du auserkoren,
Das ein Stimmchen dich „Mütterlein“ nennt.

Und dann erlebst du das Wunderbare:
Du bist nicht mehr du, — ein andres will dich!
Und wandert der Frühling, und bleichen die Haare:
Es wächst dir entgegen — dein zweites Ich!

Denk an die Reichs-Unfallversicherung-Woche!



Vorsicht mit Tieren!

(Was der Müllho-Wurfschere „Wagen aus!“ an jedem Volkshalter zu haben.)

Erfolge der DKW-Autos bei den Sternfahrten Monte Carlo und Garmisch.



DKW hat als einziger deutscher Kleinwagen an der Sternfahrt Monte Carlo teilgenommen und Erfolge erzielt, die jeden Deutschen mit Stolz erfüllen können. Macher fuhr auf einem leistungsfähigen DKW-Cabriolet von Königsberg in 90 Stunden durch Belgien und Frankreich nach Monte Carlo, Schnee und Eis trohend. Obwohl der Wagen mit drei Personen besetzt, legte er die 2093 km lange Strecke pannenlos zurück. Anschließend fuhr Macher — wieder ohne jede Panne — den schwierigen und weiten Weg zur Zielfahrt nach Garmisch-Partenkirchen, außer Wettbewerb.

Gleichzeitig fuhr Simons, Berlin, ebenfalls auf leistungsfähigem DKW von Flensburg nach Garmisch und bezwang die 1200 km lange Strecke in 25 Fahrstunden ohne jede Panne.

Daß bei den in Garmisch veranstalteten Rennen überdies auch die DKW-Motorräder wieder siegreich waren und den 1. Preis in der 175 ccm, 250 ccm und 350 ccm Klasse erzielten, ist heute für DKW schon eine Selbstverständlichkeit.

Dresdner Brief.

Auf der gefrorenen Elbe.

Ein herrlicher Winter Sonntag, frühlingsmäßig warm nach sibirischer Kälte der letzten Tage und Wochen. Was tun da die Dresdner? Et, Jungfer Elbe hat ihr Eiskleid angezogen, ob uns zum Fischen damit zu ärgern? Ach, ich möchte der Guten keine derartig garstige Absicht unterstellen! Vielleicht war sie berufen, den lieben Dresdnern mit diesem sonnigen und doch winterharten Sonntag eine rechte Freude zu bereiten, wohlwollend nach all dem Lärm und Trubel in Sälen. Ein wenig Natur nach der Unnatur der närrischen Zeit.

Herrlich war es! Weit und breit nur reines Weiß, shimmernd im Glanz der Sonne, wie überfüt von Millionen von Diamanten! Die Elbe entlang ging es und quer über den Strom nach allen Richtungen. Wertwürdig, wie gering die Menschen ihr Leben einschätzen, wenn es gilt, eine Absonderlichkeit zu genießen, denn oft genug ist in den letzten Tagen, da das Eis zum Stehen kam, vor den Gefahren gewarnt worden. Und mancher mußte seinen Vorwitz schon mit dem Leben büßen. Noch war das Eis nicht vom Strom- und Eismeister geprüft worden, da sah man schon Menschen, wie schwarze Ameisen, von Reustadt nach Altstadt und wieder zurück gehen. Und am Sonntag war es wie eine kleine Völkerwanderung, mitten im Strom, unter den Brücken entlang.

Freilich, solch ein Vorkommnis ist selten genug. Mehr als zehn Jahre sind vergangen, daß die Elbe nicht zugefroren war, wenigstens nicht in Dresden, wo bekanntlich wegen der starken Strömung unter den Brücken das Eis am schwierigsten stehen bleibt.

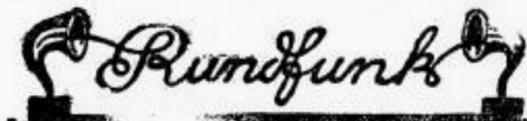
Herrlich war es in Loschwitz und weiter elbaufwärts. Die Berge in glühendem Schneefeld, Bäume und Sträucher mit weißer Last auf Zweigen und Ästen und dagegen der bläuliche Rauch, der treulich Frieden und häusliche Freude verkündend, aus den Schornsteinen der Dorfhäuschen emporstieg. Viele Leute machten es sich zum Vergnügen, von weit draußen mitten auf dem Elbstrom bis Dresden zu wandern und von da aus bis hinunter nach Uebigau und Cotta, besonders die Jugend huldigte diesem Vergnügen, und mancher Bursch, manches Mädel wird später einmal von dieser Wanderung entzückt erzählen.

Und am Montag? Dide Rebel brauten über dem Strom, in leisen Kloden sentle sich neuer Schnee hernieder, aber die strenge Kälte scheint gedrohen zu sein. Nun ist es zu hoffen, daß das Abtauen nicht gar zu schnell vor sich geht, denn die Einwohner der Elbufer haben den Schaden davon. Wehe, wenn ein plötzliches Tauwetter eintritt! Die starke Eisdecke, die gefrorene Erde schluden all die Rasse nicht so schnell ein, die Katastrophe ist da. Aber keine Angst, nur Vorsicht soll man walten lassen. Und Vorsicht ist in den Schulen der waghalsigen Jugend dringend angeordnet worden. Die Jungs und Mädels, die gar zu gern unsere Elbe als Spielplatz ansehen, wagen sich gern zu weit in unsicheres Gelände, klettern über Eisblöcke und fühlen sich ganz als Polarforscher. Wie leicht geschieht da ein Unglück! Und schon manches Opfer hat die gefrorene Elbe gefordert, traurig für die Angehörigen die irgend einen lieben Menschen auf diese Weise verlieren.

Schon sammelt sich hier und da gelautes Eis zu kleinen Pfützen zusammen, weiter und weiter öffnen sich freie Stellen, auf denen sich Scharen von Wildenten tummeln. Mit starkem Flügelschlag kreisen Möwen darüber hin, hier und da hinabtauchend zur eisigen Flut, um ein vorwitziges Fischlein zu fangen, und Scharen von Raben und Krähen flattern krächzend hin und her. Seltsam schaut unser Dresden aus, vom Fluß aus gesehen, ein unvergeßlicher Anblick!

Und doch! Ein großes Aufatmen wird durch alle Herzen gehen, wenn die ungewöhnliche Kälte und in ihrem Verlauf das Eis auf der Elbe vorüber sein wird; denn wenn auch eine Naturkatastrophe den Menschen mit grausem Entzücken erfüllen kann, es sind immer Opfer, die darunter leiden müssen.

Regina Verthold.



Leipzig Welle 361,9. — Dresden Welle 387,1.
10.00: Börse. * 10.05: Verkehrsfunf, Wetter- und Schneesbericht. * 10.20: Tagesprogramm. * 10.25: Tagesnachrichten. * 11.45: Wetterbericht, Schneebbericht, Wasserstandsmitteilungen. * 12.00: Mittagsmusik. * 12.50: Werbenachrichten. * 12.55: Zeitangabe. * 13.15: Tagesnachrichten, Börse. * 13.30: Werbenachrichten. * 14.45 (außer Montag und Sonnabend): Börse. * 15.00: Frostmeldungen. * 16.00 (Montag 15.30, Sonnabend 15.50): Börse. * 17.45: Werbenachrichten (außer Dienstag und Freitag). * 17.55: Börse (außer Sonnabend). * 18.20: Wettervorhersage, Zeitangabe (Dienstag 17.45). * 18.55: Arbeitsnachweis (Mittwoch 18.20). * 22.00: Vorkessbericht, Sportfunf.

Sonntag, 24. Februar.

8.30: Orgelkonzert aus der Leipziger Nikolai-Kirche. Organist: Karl Doyer. * 9.00: Morgenfeier. Mitwirk.: Ruth Rebler (Gesang), Max Krämer (Violine), Dr. Siegfried Karg-Flert (Kunstharmonium). Am Flügel: Fr. Sammler. * 10.00: Maria-Seebach-Fest. Übertragung aus Weimar. * 11.00: Konzert der Orchesterhalle der Säch. Staatskapelle, Dresden-Dirig.: Herm. Rutschbach. * 12.00: Übertragung der Gedächtnisfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus dem Reichstag. Koslecker Bläserbund, Erfster Gesangsverein i. gem. Chor. C. B. Ansprache: Präsi. des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Reichsminister a. D. Dr. Gehler. — Anschließend: Zeitangabe. * 13.00: Landwirtschaftsminister Friedr. W. Schanz, Dresden: Pflege der wichtigsten Landmaschinen. * 13.30: Dr. G. Claus, Leipzig: Die Berufsmöglichkeiten in der Landwirtschaft. * 14.00: Stimmen der Auslandspresse. — Danach: Auslandsblätter. * 14.30: Sprüche des Deutschen Sprachvereins. — Anschließend: Kunstwerbenachrichten. * 15.00: Rinderchor der Chorvereinigung Leipzig-Erf. Leitung: Ed. Rietner. * 16.00: Aus dem Buch der Bilder von Rainer Maria Rilke. Mitwirk.: Susanne Tiemann, Harry Langewisch und das Leipziger Streichquartett: die Herren Schwarz, Enger, Lindner, Weiße. * 17.00: Musikalische Stadtbilder. Mitwirk.: Lotte Neufel (Gesang), Dr. Alf Westmann (Klavier). Gesangsleitung: Friedr. Sammler. * 18.00: Dr. Rob. Niemann, Leipzig: Zum 100. Geburtstag Friedrich Schopenhagens. — Anschließend: Zeitangabe. * 18.30: Prof. Dr. Schüßler, Leipzig: Das Bräutchen Beltracchi. Das Wesen der

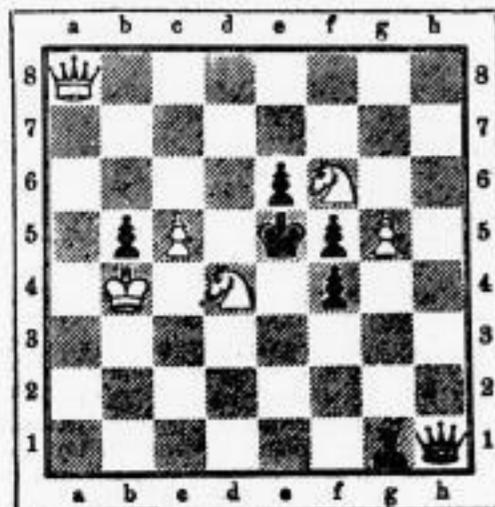
englischen Sprache. * 19.00: Lektor H. Edwards, Leipzig: Das höhere Schul- und Erziehungswesen in England. * 19.30: Militärkonzert. Kapelle des 3. Bat. 11. (Sächs.) Inf.-Regts. Leitung: Obermusikmeister Ferd. Bier. * 21.00: Als Sendespiel „Eiga.“ Sechs Szenen von Gerh. Hauptmann. Spielleitung: H. B. Schmiedel. Musikal. Leitung: Wilh. Rettich. * 22.15: Pressebericht und Sportfunk. * 22.45—24.00: Konzert.

Montag, 25. Februar.

12.00: Schallplattenkonzert. * 15.00: Dr. H. Schirfauer, Leipzig: Literat. Umschau: Der große Brodhaus. * 16.00: Französisch. (Kulturkundl.-literat. Stunde.) * 16.30: Konzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00: Fritz Ohle, Adm.-Ehrenfeld: Die Fremdenlegion. (Ein Warn- und Mahnruf.) * 19.30: Dir. Paul Koch, Leipzig: Ausblick auf die Leipziger Frühjahrsmesse 1929. * 20.00: Opernstunde. Mitwirk.: Helene Jung (Alt), Paul Schöffler (Bariton), Joseph Goldstein (Klavier), sämtlich von der Staatsoper Dresden. * 21.00: Volkstümliches Orchesterkonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. * 22.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.



Schach-Aufgabe.



WeiB zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Rätsel.

Wenn ich bin, ist mein Bruder nicht,
Niemals zusammen sind wir beiden;
Sowie ich sterbe, kommt er an das Licht,
Sowie ich aufersteht, muß er den Tod erleiden.

Kapitel-Rätsel.

In den zwölf Wörtern:
Gespann Falbel Vilat Versuch Sagan Storch Kobeg Kringel
Geburt Finne Reife Krume

In ein anderes Wort verkappt enthalten. Die Leser neuen Wörter nennen ein in gegenwärtigen Tag das andere beliebige Getränk.

Zerschnitt-Aufgabe.



Wo ist der Eisbär?

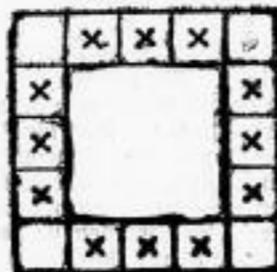
Die schwarzen Flächen sind auszuscheiden und so zusammenzustellen, daß sie die weiße Silhouette des Eisbären umschließen.

Umstellungs-Aufgabe.

a b e i n n w

Vorstehende acht Buchstaben sollen dreimal vertrieben zusammengestellt werden. Die drei Worte ergeben: 1. Ein weide; 2. Alkoholisches Getränk, das im 3. seinen Ursprung hat.

Füll-Rätsel.



Aus den Buchstaben: la lb 2e 2b lw 2u 2y 1t sind vier Wörter mit nachstehender Bedeutung zusammenzustellen und unter Freilassung der Geklebten in die Stellen einzusetzen.

- Die Wörter bedeuten:
1. Geseßliche Gemeinschaft — obere wagenrechte Reihe von links nach rechts.
 2. Andere Bezeichnung für Helden — untere wagenrechte Reihe von rechts nach links.
 3. Verwandter — links senkrechte Reihe von oben nach unten.
 4. Stadt in Finnland — rechte senkrechte Reihe von oben nach unten.
- Werden nunmehr die Buchstaben b e i w in die Stellen eingesetzt, entstehen, in gleicher Weise gelesen, vier neue bekannte Hauptwörter.

Eilben-Rätsel.

a ba be del del e e eb erl est gast gam hou hi in is it
kord kun lauch ler li me mo mund ne ne no ne ni
nig pön re rei ri schmitt se se so sel sis ertl ve woi
wa wann wol.

Aus vorstehenden 49 Eilben sind 20 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Berliner Blütenvorteil, 2. Weiblicher Personennamen, 3. Schriftliche Zustimmung, 4. Stadt in Indien, 5. Frühlingsblume, 6. Kriegergewand, 7. Stadt in Pommern, 8. Männlicher Personennamen, 9. Nordamerikanischer Staat, 10. Schicksalsgöttin, 11. Gelbe Blume, 12. Gebäck, 13. Zeiteinteilung, 14. Gefangenschaft, 15. Geographische Bezeichnung, 16. Hohenpriester, 17. Edelwild, 18. Goethesches Gedicht, 19. Stadt im alten Ägypten, 20. Wälder. Wenn richtig gebildet, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beidemale von vorn nach hinten gelesen, eine sprachwörtliche Redensart.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzwort-Rätsel:



Verknüpfungsaufgabe: Der weiße Personennamen ist: Bea. Die Worte sind: Kadel Mies Regal Kadel Kadel Ballet Mien Laute. — Karneval.

Bilder-Rätsel: Treu in Pflicht — Wahr in Not — Best in Tat.

Bruchstück-Aufgabe: Altai Scott Couplet Dogenow Kabailac Wolch. — Alchermittwoch.

Rätsel: Schlemmer — Schlimmer — Schlummer.

Wackerstein-Rätsel: Besser unbegonnen als unbegonnen.

Eilben-Rätsel: 1. Desoe. 2. Ebler. 3. Kupie. 4. Kummel. 5. Inferat. 6. Kargliffe. 7. Dragoner. 8. Heben. 9. Kellef. 10. Emtr. 11. Garpune. 12. Koflo. 13. Edmund. 14. Debatte. — Der Kinder Ehre der Eltern Freunde.

Im Abendrot.

O wie schön ist deine Welt,
Bater, wenn sie golden strahlet,
Wenn dein Glanz herniederfällt
Und den Staub mit Schimmer malet,
Wenn das Rot, das in der Wolke blinkt,
In mein alles Fenster sinkt.

Könnst' ich klagen? Könnst' ich zagen?
Irrst' sein an dir und mir?
Nein, ich will im Busen tragen
Deinen Himmel schon allhier,
Und dies Herz, eh' es zusammenbricht,
Trinkt noch Blut und schlürft noch dich.

R. G. Dapfe (1773—1846).

Sohr der Herr

Roman von Arnd Franz

16. Fortsetzung

„Erkenne das Richtige, Sohr und laß dir nicht dreinreden. Der Junge war anders, also kann er auch wieder werden, wie er war.“

„Dreinreden, sagen Sie, Hinzelmänn. Denken Sie dabei an mich?“ fragte Carla.

„Nur an Sie, Frau, denke ich,“ gab er offen zu. „Sie wollen hoch hinaus. Das haben Sie immer gewollt. Und die Liebetraus sind nicht die reichsten!“

„Das weiß ich, Hinzelmänn. Sonst aber irren Sie. Es ist das erstemal seit vielen Jahren, daß wir einer Meinung sind.“

Hannjörg traute seinen Sinnen nicht. Fiel der Himmel ein? Er war so perplex, daß er „ach nee“ sagte.

„Es ist so, Hinzelmänn. Ich bin dafür, den Claus bei nächster Gelegenheit zurückzurufen. Ich mag auch Fräulein Liebetrau sehr gern.“

Ueber Hannjörg Hinzelmänn's Gesicht huschte die Sonne. Die Frau war eins mit ihm.

Man erlebte doch immer noch Ueberraschungen. Da trat er noch einmal vor seinen Herrn hin und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Nun träum nicht, Sohr! Jetzt kommt alles in Ordnung,“ sagte er und humpelte hinaus.

8.

Schwer, langsam und beschaulich gingen die Herren vom Flug mit ihren Damen auf dem Festplatz im Park des Großsteinauer Rittergutes umher.

Was Sophi Liebetrau geschaffen hatte, war ein Ereignis und daß sie es geschaffen hatte, ein willkommener Gesprächsstoff.

Das Essen allein tut's freilich nicht, man will auch geistig angeregt sein oder wie man in Steinau sagte: Was für's Herz haben.

Das hatte man. So richtig was zum Auswinden. Die Damen machten ausgiebigen Gebrauch davon.

Überall standen sie in Gruppen zusammen und tuschelten. Nicht bössartig! Es lag Wohlwollen auf ihren Zügen und das war erfreulich. Man hörte oft die Worte „schön“ und „hübsch“ und „nicht geglaubt.“

Und gerade als die Frau vom Hoel zur Frau vom Plahlor sagte: „Das wird wohl eine Verlobung geben,“ schmettete eine Fanfare auf.

Die vom Plahlor knickte zusammen und sagte: „Ach Gott!“ Und eine Stimme rief von irgendwoher: „An die Gewehre!“

Das verstanden alle und arrangierten sich. Es ging leidlich rasch. Der Ausweis für jeden lag in Gestalt einer wirklich geschmackvollen Tischkarte neben den Tellern.

Die Stuhlreihen waren voll besetzt. Nur eine Sitzgelegenheit stand unbenutzt. Der Geladene war verhindert.

Orich Wetter konnte nicht kommen, er hatte getrunken. Nun litt er an den Folgen. Dafür war Grete Wetter, seine Frau anwesend und sah ein wenig bedrückt zwischen den Gästen.

Man machte nicht viel Begebenheit mit ihr. An der Stirnseite der Tafel thronte der Gastgeber und ihm gegenüber, am anderen Ende, Sophi Liebetrau. Rechts und links von ihm saßen Carla und Hinzelmänn.

Gerade den Alten hatte Sohr neben sich gesetzt, um die Gäste erkennen zu lassen, daß er ihn achtete und auszeichnen wollte.

„Du hättest das nicht tun sollen,“ sagte Hannjörg leise zu Sohr. „Ich komme mir vor wie der Vogelschreck im Weizen.“

In der Tat fühlte sich Hannjörg nicht wohl. Alles war ihm ungewohnt. Am ungewohntesten der Krug, den er trug. Das mörderisch steife, weiße Ding behinderte ihn. Zur Hochzeit hatte er es umgehakt, dann am Begräbnistage seiner Frau und heute hatte das scheußliche Instrument zum dritten Male hervorgeholt werden müssen.

Aber nie wieder! Das verschwor er sich im stillen.

Mit seiner Bein versöhnte ihn der Fisch. Schleie hatte er noch nie gegessen in seinem langen Leben. Es ging ganz gut. Sohr war ihm Vorbild. Wie er den Fisch aß, ah er ihn auch. Er half sich glänzend aus der Verlegenheit. Ueberrigens: mit der rechten Hand — Kunststück!

„Paß' auf, Hannjörg,“ raunte Sohr ihm zu, „jetzt steigt die erste Rede.“

„Waaaaa,“ sagte Hannjörg, „beim Essen wird doch nicht gesprochen.“

„Hier schon,“ sagte Sohr und klopfte mit dem Messerrücken ans Glas.

Augenblicklich wurde es still. Sohr erhob sich.

Vom anderen Ende der Tafel leuchteten ihm Sophis Augen entgegen. Strahlend und stolz.

Wie der Himmel sind diese Augen, dachte er und nickte ihr zu.

Dann begann er: „Liebe Gäste! Herzlich willkommen und aufrichtigen Dank für ihr Erscheinen. Sie werden sich gewundert haben, daß wir noch mitten in der Ernte zum Feste feiern einladen, überhaupt, daß wir es taten. Für ländliche Begriffe ungewöhnlich, das gebe ich zu. Das Ungewöhnliche aber dürfte gerechtfertigt werden können. — Unsere Not ist ihnen bekannt. Ich brauche sie ihnen nicht zu schildern. Sie erleben sie täglich neu und schwerer. Und werden sie immer schwerer erleben müssen. — Aus unserer ländlichen Abgeschlossenheit wurden wir aufgeschreckt. Die Stadt rückte an uns heran. Zwischen die Güter schoben sich bereits die Fabriken ein. Wir verlieren Land, wir verlieren Leute. Die Industrie wird reicher, wir werden ärmer. Das bessere Absatzgebiet, das die Nähe der Industrie bringt, gleicht den Verlust nicht aus. Die Stadt zahlt Preise aber sie nimmt uns die schaffenden Hände. Dieser aber kann kein denkender Kopf entbehren, weil keine Maschine den Menschen zu ersetzen vermag.“

Die Gäste lauschten. Was Sohr sagte, ging sie im tiefsten Inneren an. Jeden Satz empfanden sie als erschreckende Wahrheit.

„Wir werden zu ungewöhnlichen Mitteln greifen müssen,“ fuhr er fort, „um uns zu halten. Erfreulicherweise und auch wieder bedauerlicherweise wandeln sich die Verhältnisse zum Schlechteren nur langsam. Sie werden uns dadurch zur Gewohnheit. Die Zeit lüßt uns ein. Das langsame Abwärts-

merken wir nicht. Nur das Rückerrinnern zeigt uns den Unterschied gegen früher. — Wer von uns kann heute noch Reserven sammeln? Wer kann zurücklegen? Wer sparen? Niemand! Oder doch nur ganz wenige. Unsere Väter konnten es. Schulden, Hypotheken und Steuern, das ist das, was wir kennen. Die Hilfe, die uns von Staatswegen wird, ist nur eine scheinbare, bestimmt keine dauernde und noch weniger eine gründliche. Sie besteht in Geld! In dargeliehenem Gelde, also auch in rückzahlbarem Gelde. Sie erhöht unsere Verschuldung, mithin auch unsere laufenden Ausgaben. Sie ist eine gefährliche Hilfe, denn sie entwertet unseren Besitz. Und mehr noch: Sie belastet unsere Kinder! — Ich begrüße dankbar den guten Willen, die Hilfe als solche muß ich ablehnen.“

„Bravo!“, rief der Niederneidberger und der vom Hoel sagte:

„Wie soll uns anders geholfen werden?“

Unter den Gästen war leise Erregung.

„Uns soll nicht geholfen werden,“ antwortete Sohr, „selbst müssen wir uns helfen! Ich sagte schon: Bieselicht mit ungewöhnlichen Mitteln. Auf diese einzugehen, ist hier nicht der Ort. Ich werde anderswo Gelegenheit nehmen, das zu tun. Heute habe ich nur unsere Einladung zu rechtfertigen und das glaubte ich mit dem Hinweis auf unsere wirtschaftliche Lage am besten zu können. Diese Lage und ihre Besserung zwingen uns zu gemeinsamem Handeln. Gemeinsames Handeln zwingt zu näherem Zusammenrücken. Und näheres Zusammenrücken bedingt gegenseitiges Vertrauen. Das wieder gewinnen wir nur durch freundschaftlichen Verkehr und offenen Gedankenaustausch.“

Sohr machte eine Pause. Seine Augen suchten Claus Dessen Blick hielt er fest und sprach weiter:

„Von allen Unsitten, die sich mit der Zeit auch bei uns eingefunden haben, ist es die übelste, daß wir Männer die wichtigsten Dinge am Bierisch beraten und so die Frauen ausschließen. — Wenn der Mann der Kopf eines Betriebes ist, so ist die Frau seine Seele. Wir Männer dürfen nicht nur bestimmen wollen, wir müssen auch hören können. Der Rat einer klugen Frau, ist oft wertvoller, als des Mannes ganze Jahresarbeit. Eine Frau kann mehr erhalten, als ein Mann zu verdienen imstande ist. Eine Familie ist eine Gemeinschaft, die Mann, Frau und Kinder gleichermaßen einschließt. Wer das Gemeinschaftsgefühl verleugnet, wer an gemeinsamer Freude wie an gemeinsamem Leid nicht teilnehmen will, stellt sich ebenso außerhalb der Familie wie der, der sich die Seinen immer nur mit vollendeten Tatsachen abfinden läßt. Hinsichtlich unserer Beratungen tun wir Männer das. Leider! — Ich hoffe deshalb, daß wir uns in Zukunft unserer Frauen mehr erinnern und daß auch unsere Frauen uns nicht vergessen. Es muß nicht sein, daß den Männern die Kneipe und den Frauen die Spinnstube vorbehalten bleibt. Rufen Sie uns, meine Damen, wir werden kommen. Ich hoffe ferner, daß wir uns allerwegen und in allen Dingen auf unsere Zusammengehörigkeit besinnen und dem Trennenden nicht Raum geben. Die Heimat binde uns! Gleiche Not eine uns. Der Treue welch ich mein Glas!“

Die Gäste hatten sich erhoben. Die Gläser klangen zusammen.

Sohr aina reihum und stieß mit jedem an.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Roman-Beilage



Roman von Charlotte Niese.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

Während sie diese Gedanken in sich herumtrug, kam ihr dicht bei Fritzenhagen ein Herr entgegen, von dem sie gleich ahnte, daß es Doktor Glauber sei. Er war klein und häßlich, hatte eine vornüber geneigte Haltung und ein wenig freundliches Gesicht mit sehr scharfen Augen. Mit diesen Augen warf er ihr einen Blick zu, der Frau Benninger veranlaßte, still zu stehen.

„Entschuldigen Sie, aber sind Sie vielleicht Doktor Glauber?“

„Allerdings!“ Der Angeredete blieb gleichfalls stehen und maß Mine Benninger mit einem kühlen Blick. Aber Mine Benninger war nicht bange, wie sie sich selbst zur Aufmunterung sagte.

„Gehrier Herr Doktor, wenn ich Ihnen vielleicht mit einem Anliegen kommen könnte —“ begann sie und wurde nach diesem schönen Satz unterbrochen.

„Wie heißen Sie?“

Ah, daß Mine Benninger vergessen hatte, sich vorzustellen! Sie tat es jetzt mit großer Lebhaftigkeit. Sie war die Schwiegermutter von Lutz von Lörrach und wohnte auf dem Lörrachhof, und sie hatte einen sehr begabten Sohn, und da Harald Feldern ja leider eines plötzlichen Todes verblieben war und ihr Sohn Eduard sich gern als Nachfolger vorstellen wollte —

„Kannten Sie Herrn Feldern?“ wurde sie wieder unterbrochen.

„Aber gewiß, Herr Feldern hatte doch damals, wie lange war es her, bei ihnen gewohnt. Bei der Familie Benninger, die, wie so viele seine Familien in Berlin, Zimmer vermietete. Er war immer recht leicht gewesen, aber dies Ende war doch schade.“

Glauber ging jetzt neben Frau Benninger her, und sie suchte eine gewisse Verlegenheit wegzusprechen. Wirklich schrecklich, solch ein Mord und dann hier in der stillen Gegend! In Berlin kam so etwas ja täglich vor, aber hier war es grauenvoll!

Glauber ließ sie eine Zeitlang reden, dann blieb er stehen und machte eine kurze Bewegung.

„Vorläufig werde ich keinen Sekretär mehr nehmen, Frau Benninger! Also braucht Ihr Sohn sich nicht zu bemühen! Leben Sie wohl!“

Er war gegangen, und Mine Benninger sah ihm verdußt nach. Sie hatte sich doch ganz gut mit dem Herrn unterhalten, und nun ließ er sie stehen! Eigentlich war sie ärgerlich, und als sie in der Ferne Leontine Baumann gehen sah, warf sie ihr einen zornigen Blick zu. Was wollten die alten Schachteln hier? Konnten die nicht dort bleiben, wo sie ehemals gewohnt hatten?

Es war gut, daß der Briefträger des Weges kam. Ein netter Mann, mit dem man immer ein Wort sprechen konnte. Er brachte verschiedene Zeitungen an seine Besteller, tat hier und dort einen Blick hinein und wußte immer viel Neues. Er hatte für Mine Benninger einen zu weiten Schritt, aber einige Minuten hielt sie sich doch

neben ihm, und als sie wieder nach Hause kam, war sie zufrieden, ihrer Hilde eine Neuigkeit mitteilen zu können.

Hilde lag ja meistens, und auch heute lag sie zwischen Kissen und Decken, obgleich es schön warm war. Ihre Mutter fand, daß sie sich zu sehr gehen ließ, aber sie wagte dies nicht zu sagen, und eines war gewiß, Hilde war sehr nervös.

Auch heute, als Frau Benninger plötzlich vor der Tochter stand, fuhr diese zusammen und wurde blaß.

Mine setzte sich gemütlich. „Denk' mal, Hilde, nun ist Felderns Mörder entdeckt, der ihm noch dazu Rock und Weste ausgezogen hat. In der Weste steckte natürlich die Uhr. In der Uhr stand Felderns Name, das hat der Mörder wohl nicht beachtet; er hat die Uhr zum Verkauf angeboten, und da ist alles herausgekommen. Es soll ein ziemlich junger Mann sein, und er sitzt jetzt im Gefängnis. Man gut, daß sie ihn haben, nicht wahr? Das ist doch immer ein unsicheres Gefühl mit solch einem Mörder!“

Frau Benninger erging sich noch in einigen Betrachtungen über diese Mordtat, dann begann sie von Glauber zu sprechen. Sie war ihm begegnet, und er hatte mit ihr gesprochen. Von Eduard und seinem Brief sagte sie lieber nichts. Hilde war jetzt manchmal komisch; sie brauchte es nicht zu wissen, daß Eduard gern Sekretär hier werden wollte. Besonders, da Glauber ihr Anerbieten gleich abgelehnt hatte.

„Also sie haben den Mörder?“ fragte Hilde. Auf die anderen Worte ihrer Mutter hatte sie nicht geachtet. Sie setzte sich aufrecht hin und strich sich die wilden Haare aus dem Gesicht. Das war sehr eingefallen; wie jetzt das Tageslicht ins Zimmer schien, sah Frau Benninger es.

„Ja, ja, sie haben ihn! Das ist gut, nicht wahr? Hilde, du siehst kümmerlich aus! Du solltest mal was Ordentliches essen!“

„Das will ich auch!“ Hilde stand auf und reckte sich. „Ich bin ganz hungrig!“

Sie schien wirklich besser. Sie aß bei Tisch mit Appetit und war freundlicher als seit langer Zeit. Sie hatte ein weißes Kleid angelegt, und Lutz sah sie mit einem flüchtigen Wohlgefallen an.

Aber nach dem Essen ging er doch gleich wieder aufs Feld. Daß Felderns Mörder gefast war, hatte ihn wenig interessiert. Solche Dinge kamen meistens heraus, früher oder später wurden die Täter entdeckt. Ihn beschäftigte mehr, daß einer seiner Knechte von einem giftigen Insekt gestochen worden war und zum Arzt geschickt werden mußte. Gerade jetzt, wo man alle Hände bei der Ernte gebrauchen konnte.

Hilde legte sich zum Schlafen hin. In dieser Zeit hatte sie so schlecht geschlafen, jetzt würde es wohl besser werden.

Der Mörder war ja gefast. Dieser Mensch hatte natürlich schon viele Verbrechen auf dem Gewissen, also war es kein Unglück, wenn er für einen Mord bestraft wurde, den er nicht begangen hatte. Wahrscheinlich würde er begnadigt werden, heutzutage wurden die meisten Mörder begnadigt, und einige Jahre Gefängnis schadenen ihm gewiß nicht.

Die ganze Sache tat ihr natürlich sehr leid. Wäre Feldern nicht so abscheulich gewesen, würde sie ihm nicht mit dem Revolver gedroht haben, denn ganz gewiß, sie wollte ihm nur drohen. Daß das dumme Ding geladen war und dann losging und Feldern so unglücklich traf, war wirklich nicht ihre Schuld. Aber es war eine Beruhigung, daß Feldern nicht mehr kommen und sie quälten

konnte. Er war ein schlechter Mensch gewesen; schlechte Menschen verdienen Strafe. Sterben müssen wir alle — einer früher, einer später.

Hilde wollte sich jetzt zusammennehmen und auch versuchen, etwas in der Wirtschaft zu tun. Sie wollte auch sehen, mit der Schwiegermutter freundlich zu sein. Besser war es, weil man einmal hier war. Ihre Mutter konnte bald abreißen, sie war doch nicht fein genug für den Lörrachhof.

Hilde schlief fest ein und fuhr in die Höhe, als sie ihres Mannes Stimme im Nebenzimmer hörte. Er suchte etwas, dann klopfte er und trat ein.

„Sage, weißt du, wo mein kleiner Revolver ist? Vor kurzem war er noch in meinem Gewehrschrank, dann habe ich ihn eine Zeitlang nicht gesehen. Thormann will ihn gern haben, er ist graulich geworden, seitdem die Geschichte mit Feldern geschah. Ich meine sicher, daß er vor kurzem in meinem Schrank lag!“

Hilde schüttelte den Kopf und wurde übler Laune, wie sie immer wurde, wenn irgendeine Frage auftauchte, die sie nicht beantworten konnte oder wollte. Sie hatte den kleinen Revolver nicht gesehen, wie sollte sie! Sie ging nicht mit Waffen um!

Luz fragte schon nicht mehr. Er suchte in seinem Schreibtisch, in verschiedenen Läden, in den er wohl die kleine Waffe verwahrt haben konnte. Sie stammte noch von seinem Vater und hatte seinen Namenszug.

Der Revolver fand sich nicht, und der alte Verwalter, der durch seine Sicht mißtrauisch und grämlich geworden war, mußte vertrieben werden. So bald käme wohl kein neuer Mordgeselle, der es gerade auf den alten Thormann abgesehen hätte.

Aber Luz war doch vertrieben. Zuerst hatte Hilde in seinen Sachen gewühlt; er wußte, daß sie ihm Geld genommen hatte, mit einem Revolver wußte sie wahrscheinlich nicht viel anzufangen; aber es gab eine Möglichkeit, daß sie ihn genommen und achlos, wie sie war, irgendwo hingelegt und diesen Platz vergessen hatte.

Was man verloren hat, pflegt man am meisten zu lieben. Luz sprach noch mehrmals von dem Revolver, und über Hilde kam die Unruhe. Wo hatte sie den Revolver gelassen? Sie wußte es nicht.

Hatte sie überhaupt geschossen? Es kamen Augenblicke, wo sie sich einredete, daß der Revolver nicht losgegangen und daß Feldern von einem anderen, von dem, der ihm Rock und Weste genommen, getötet wäre. Das war Unsinn; aber es beruhigte sie.

Indessen blieb doch eine Unruhe, die an ihr nagte, sie nicht schlafen, nicht essen ließ.

Der Briefträger brachte wieder eine neue Nachricht. Der Mann, der als Mörder Felderns verhaftet war, leugnete die Schuld. Er leugnete nicht, einem Toten Rock und Weste genommen zu haben, aber er war schon tot gewesen, als er ihn fand. Nicht allein der Briefträger erzählte dies; es stand im Kreisblatt zu lesen, und obgleich die Ernte wichtiger war, als Felderns Tod, so begann man doch, darüber nachzudenken, wer denn Feldern getötet hätte.

Auf dem Lörrachhof sprach Fräulein Herrlich mit dem Küchenmädchen darüber, und auch Frau Benninger sagte ihre Meinung. Sie fand es merkwürdig, daß die Polizei hier nicht dahinterkommen könnte, wer der Verbrecher wäre. In Berlin wußte man gleich Bescheid.

Worauf Fräulein Herrlich spitzig entgegnete, daß gerade in Berlin die meisten ungesühnten Verbrechen geschähen. Das hätte noch vor kurzem im Kreisboten gestanden.

Frau Benninger ärgerte sich. Auf Berlin ließ sie ungern etwas kommen und Hilde mußte doch auch zugeben, daß die Polizei in Berlin besonders gewitzigt wäre.

Aber Hilde erwiderte, daß sie nichts mehr von dieser entseßlichen Geschichte hören wollte. Sie hatte wieder

ihren Appetit verloren und erklärte, daß sie Ruhe haben müßte.

In diesen Sommertagen war es friedlich in Friedheim. Frau Agathe kochte einige Früchte ein und half der Pastorin bei einer kleinen Aussteuer für einen erwarteten Enkel. Sie nähte auch für den Kleinen, der auf dem Lörrachhof seinen Einzug halten sollte, aber sie tat es verstoßen.

Wenn sie Luz sah, war er so mit seiner Landwirtschaft beschäftigt, daß sie ihm nicht mit anderen Dingen kommen mochte, und Hilde ließ sich nicht sehen. Sie war immer unpäßig, wie Luz spöttisch sagte, wenn er nach seiner Frau gefragt wurde. Da war es besser, nicht von ihr zu reden.

Helga Bering arbeitete fleißig an einem Aquarell, das einen Teil des Innenraumes der Kirche darstellte, aber sie kam nicht immer zum Malen. Ihr Onkel nahm sie sehr in Anspruch. Er wollte eine Arbeit über ägyptische Ausgrabungen vollenden und behauptete, daß sie noch in diesem Jahre fertig sein müßte.

Dabei litt er an Atembeschwerden, und Helga wußte, daß seine Nächte schlaflos waren. Sie durfte ihn aber nicht nach seinem Befinden fragen, dann gab er verdrößliche Antworten, die Helga nicht gern hörte.

Leontine war mit Frau Agathe zu einem Kaffee bei der Pastorin gegangen, und Florinde saß allein bei ihrer Handarbeit. Sie war natürlich auch geladen, hatte aber abgesehen. Sie litt noch immer an Schwindel, wie sie sagte, und zog die Einsamkeit einer lebhaften Unterhaltung vor. Es war warm und die weißen Wolken zogen langsam über den Himmel.

Florinde saß im Garten vor einem Rosenbeet, das seine zweite Blüte hatte, ihre Arbeit ruhte im Schoße, und sie sah ernsthaft vor sich hin. Wohin ihre Gedanken gingen, wußte sie selbst kaum, aber sie fuhr zusammen, als ein Schritt auf dem Wege knirschte und ein gut gekleideter Herr vor ihr stand.

Er zog höflich den Hut, nannte einen Namen, den Florinde nicht verstand, und fragte, ob er sich einen Augenblick zu ihr setzen dürfte.

„Ich habe Ihren Namen nicht verstanden, mein Herr!“ sagte Florinde, den Besucher mit ihren ernsthaften, klaren Augen ansehend; der Herr lächelte ein wenig.

„Ich heiße Petrich und bin Erster Staatsanwalt!“ „Staatsanwalt!“ Florinde setzte sich ein wenig fester hin, und der Staatsanwalt räusperte sich.

„Fräulein Baumann, ich falle gewissermaßen aus meiner staatsanwaltlichen Rolle, wenn ich zu Ihnen komme. Ein Polizeikommissar würde genau dieselben Dienste tun, aber es liegt mir daran, diese Angelegenheit für Sie so wenig unangenehm wie möglich zu machen!“

Er schwieg und sah Florinde an, als erwarte er eine Antwort. Sie aber lehnte sich in ihren Stuhl zurück und sah zu den kleinen Wolken empor. Nun zog Petrich ein Blatt aus der Tasche und seine Stimme wurde geschäftsmäßiger.

„Daß es sich um den Mord handelt, der vor einigen Wochen in dieser Gegend begangen wurde, werden Sie sicher annehmen. Wir haben einen jungen Mann gefaßt, der dieses Mordes beschuldigt ist; er will ihn aber nicht begangen haben, und so viel ich beurteilen kann, ist er unschuldig. Er hat einem Erschossenen Rock und Weste ausgezogen und damit das Weiße gesucht. Er bettelte hier im Dorfe, stand dann in der Hecke und erlebte, wie ein Mann und eine Frau —, der Staatsanwalt wiederholte, „eine Frau einen heftigen Wortwechsel miteinander hatten. Er verstand nicht, was sie sprachen, nach meiner Ansicht verlangte der Mann etwas, das ihm die Frau nicht geben wollte. Dann fiel ein Schuß —, der Mann fiel auf die Erde, die Frau lief davon. Wenige Augenblicke später stieg eine ältere Frau von dem Baum, unter

dem d
davon.
und w
das U
großen
es geh
wetter
guten
mehr
noch e
den W
konnte.
Namen
gejagt,
des R
aus g
sich no
Jedenf
Wahrh
sein, d
Baume
ging?“
„Ja
Schwan
„U
sich zu
Flo
einges
mich, s
ich auf
„Si
„Ja
Zuch u
„W
„Ja
Kopi n
„Si
Flo
als jag
beschwi
„Ja
Der S
machen
soll sie
weise i
der hie
„Ga
worden
Kopfte
„Bi
Unanne
werden
aufstellen
Seine G
ihm wa
andere
noch v
langen.
Der
Er spre
hauptet
ruhigte
Als
Episod
hatte j
Leontin
nichts
Nur die
war sie
Feld
dig ma
geweser

dem die Lat geschau —, ohne sich umzusehen, eilte sie davon. Der junge Mensch stand in seinem Schlupswinkel und wußte nicht recht, was er beginnen sollte. Dann brach das Unwetter los, das, wie Sie sich entsinnen werden, großen Schaden anrichtete. Der Vagabund kroch, so gut es gehen wollte, in den Schutz der Hecke. Als das Unwetter nachließ, lag der Latz noch da. Er trug einen guten Hut, eine Weste, ein paar Schuhe, die ihm nichts mehr nützten. Der Vagabund nahm sie, schob die Leiche noch etwas mehr unter die Zweige und Blätter, die auf den Weg gepresselt waren, und entfernte sich, so eilig er konnte. Hätte er nicht bald die Uhr verkauft, die Felderns Namen trug, er wäre nicht so schnell gefast worden. Wie gesagt, wir haben ihn jetzt, aber wir möchten ihn wohl des Raubes, aber nicht des Mordes beschuldigen. Er ist aus guter Familie, aber verkommen. Vielleicht kann er sich noch bessern, wenn er in die richtigen Hände kommt. Jedenfalls bin ich der Ansicht, daß er bei dieser Sache die Wahrheit spricht. Darf ich nun an Sie, geehrtes Fräulein, die Frage richten, ob Sie es waren, die von dem Baume stieg und ohne sich weiter umzusehen, nach Hause ging?"

"Ich war es!" erwiderte Florinde, und ihre Stimme schwankte.

"Und was haben Sie gesehen von dem Drama, das sich zu Ihren Füßen abspielte?"

Florinde holte tief Atem. "Fast gar nichts. Ich war eingeschlafen, es war so heiß. Die Stimmen erweckten mich, sie schienen sich zu zanken. Als der Schuß fiel, fuhr ich auf und lief weg."

"Sie haben nichts gesehen?"

"Ich sah einen Augenblick eine Frau. Sie trug ein Tuch um den Kopf —"

"Welches Kleid?"

"Ich kann es nicht genau sagen. Das Tuch um den Kopf war weiß. Mehr habe ich wirklich nicht gesehen."

"Sie hörten wohl Stimmen, aber keine Worte?"

Florinde legte die Hände an die Stirn. "Es war mir, als jagte er: Fräulein Winchen! Aber ich kann es nicht beschwören!" setzte sie ängstlich hinzu.

"Ich danke Ihnen vielmals, verehrtes Fräulein!" Der Staatsanwalt legte seine Amtsmiene ab. "Wir machen diese Untersuchung ganz in der Stille. Wenn möglich soll sie nicht in die Zeitung kommen, bis wir feste Beweise in Händen haben. Sie kennen natürlich niemanden, der hier Winchen heißt, nicht wahr?"

"Ganz gewiß nicht!" Florinde, die immer blasser geworden war, brach in Tränen aus, der Staatsanwalt klopfte sie beruhigend auf die Hand.

"Bitte, glauben Sie nicht, daß Ihnen irgendwelche Unannehmlichkeiten aus diesem kleinen Verhör erwachsen werden. Für mich handelt es sich nur darum, festzustellen, daß der Vagabund die Wahrheit gesprochen hat. Seine Strafe wird wohl leicht sein. Hoffentlich kann man ihm weiter helfen, daß er auf bessere Wege kommt! Die andere Angelegenheit ist sehr verworren —, es bedarf noch vorsichtiger Arbeit, um hier einige Klarheit zu erlangen!"

Der Staatsanwalt war sehr liebenswürdig geworden. Er sprach mit Florinde von allen möglichen Dingen, behauptete, einen Verwandten von ihr zu kennen, und beruhigte die alte Dame sichtlich.

Als er sich empfahl, war sie ganz erleichtert. Diese Episode, deren unfreiwillige Zeugin sie gewesen war, hatte so schwer auf ihr gelastet, daß sie nicht einmal mit Leontine darüber gesprochen hatte. Sie wußte ja auch nichts Genaueres und hatte nichts Ordentliches gesehen. Nur die weibliche Gestalt mit dem weißen Kopftuch. Wer war sie? Ach, möchte es nie herauskommen!

Feldern war tot —, niemand konnte ihn wieder lebendig machen. Sein Leben war kein gutes und nützliches gewesen.

Florinde berichtete ihrer Schwester nichts von dem Besuche des Staatsanwalts. Sie konnte nicht gut über dieses Erlebnis sprechen.

Herr Petrich saß am andern Tage in seinem Bureau und ließ den Kriminalkommissar kommen.

"Sie müssen herausfinden, wer in Fritzenhagen und in der Umgegend Winchen heißt!" sagte er ihm, nachdem er ihm die Aussage des Fräulein Baumann vorgelesen hatte, aus der, nach Ansicht beider Herren, nur das zu entnehmen war, daß Feldern von einer Frau getötet war und daß sie Winchen hieß. Man wollte vorsichtig forschen.

Weiter ging der Sommer. Es fielen gelbe Blätter von den Bäumen, und die Tage wurden kürzer. Aber es war meistens schönes Wetter, und wenn Doktor Glaubert den Weg nach Fritzenhagen ging, blieb er wohl vor dem kleinen Hause stehen, das "Friedheim" hieß, und hätte gern Florinde Baumann besucht. Aber dann schickte er nur Helga Bering, die immer meldete, daß es Frau von Lörrach und den beiden Damen gut ginge.

Fräulein Florinde saß nicht mehr in der großen Ulme. Diese war vom Unwetter arg mitgenommen, und außerdem war ja auch hier der Mord begangen worden. Sie arbeitete meistens im Garten und ging selten auf die Landstraße.

Es gab einen Weg, der hinter dem Kirchhof nach dem freien Felde und dann nach dem Moor führte. Er war nicht so schön und schattig wie der andere, aber er hatte frische Luft und von hier sah man die Kirche von Fritzenhagen sehr gut liegen.

Als sie hier einige Male gegangen war, begegnete sie plötzlich Glaubert, der sehr überrascht tat, dann aber ohne weiteres sich seiner einstigen Verlobten anschloß. Sie ließ es sich ruhig gefallen. Wenn man alt wird, brennt manches nicht so schmerzhaft in der Seele, und der alte, kümmerliche Mann löste in ihr nicht mehr bittere Erinnerungen aus.

Die Unterhaltung der beiden war ziemlich lebhaft. Florinde wollte sich für den Wein bedanken, kam aber nicht dazu. Sie erzählte plötzlich von dem Besuche des Staatsanwalts und was sie gesagt hatte. Es drückte sie, sich nicht mit Leontine aussprechen zu können, aber diese würde zu erregt werden. Glaubert wurde nicht erregt. Er hörte schweigend zu und tat nur zuletzt einige Fragen.

"Sie haben wirklich nicht erkannt, wer die Frau war?"

"Gewiß nicht! Erstens war ich ganz verstimmt, dann kenne ich hier wirklich fast niemanden. Als ich vom Baum stieg, sah ich mich nicht um. Ich hatte wohl einen Schuß gehört, konnte mich aber auch geirrt haben. Ich war schwindlig von der Hitze und hatte wohl geschlafen; erst allmählich, als ich von Felderns Ermordung hörte, wurde mir klar, daß ich vielleicht etwas von dem Morde erlebt hatte. Nun bin ich sehr ängstlich! Denken Sie, wenn man mich vor Gericht holt? Ich weiß doch eigentlich nichts! Wie soll ich mich da benehmen?"

"Sie müssen immer wieder betonen, daß Sie nichts wissen!" erwiderte Glaubert. "Es ist vernünftig, daß Sie Ihrer Schwester nichts gesagt haben! Je weniger man über diese Geschichte spricht, desto besser! Vielleicht wird sie totgeschwiegen!"

"Ach, der Staatsanwalt scheint ein recht unangenehmer Mann zu sein! Ich fürchte, er wird alle Hebel in Bewegung setzen, um das Geheimnis herauszufinden!"

"Lassen Sie ihn hebeln! Das ist seine Sache! Unsere Sache ist, den Mund zu halten!"

Glaubert sprach von anderen Dingen. Er erzählte, daß er verheiratet gewesen wäre. Seine Frau war im Irrenhause gestorben. Das war lange her; er war immer einsam gewesen, hatte bald hier, bald dort gelebt, bis ihn der Zufall auf den Besitz in Fritzenhagen aufmerksam machte.

Er fühlte sich wohl hier, seine Bücher waren seine Freunde. Einige Aufsätze, die er geschrieben, hatten ihm die Anerkennung gelehrter Kreise eingetragen.

Leider war seine Gesundheit schlecht. Er lag oft des Nachts wach und dachte darüber nach, weshalb er eigentlich noch lebte. Stürbe er, würden seine Erben sich die Hände reiben!

„Pfui!“ Florinde blieb stehen. „So etwas dürfen Sie nicht sagen!“

„Ist es nicht wahr?“ fragte er dagegen. „Heißt es nicht in irgendeinem Gedicht: Keine Seele weint um mich? So ist es mit mir, und ich kann mich kaum beklagen. Ich habe es nicht verstanden, mir Freunde zu erwerben. Im Gegenteil, ich habe verstanden, die, die mich lieben wollten, von mir zu stoßen, so daß sie nichts mehr von mir wissen wollten.“

„Es geht alles vorüber!“ sagte Florinde leise, und Glauber griff an seinen Hut.

„So sagt man!“ erwiderte er kurz, und dann war er gegangen. Florinde sah einen Augenblick hinter der kleinen, gebeugten Gestalt her, die mit langen Schritten über das Feld ging. Sie konnte ihm nicht mehr böse sein; er war beklagenswert und einsam. Sie hatte ihre Schwester und hier gute Freunde gefunden, mehr brauchte sie nicht.

Als aufrichtige Schwester berichtete sie nachher, daß sie mit Glauber etwas spazieren gegangen wäre. Auch, was er ihr von seinem Leben erzählt hatte. Leontine schüttelte den Kopf, sagte aber nicht viel.

„Daß Glauber sich an uns drängt, finde ich überflüssig. Aber wenn er dir nicht unangenehm ist, kann es mir einerlei sein. Gewiß verdient er Mitleid, hat sich aber sein verdorbenes Leben selbst zuzuschreiben.“

Seit der Zeit ging Florinde manchmal ein Stückchen Weges mit Glauber, und Leontine klagte gegen Frau von Lörrach:

„Es ist gerade so, als wollte er wieder etwas von Florinde. Ich dulde aber nicht, daß er sie beunruhigt. Sie soll mit ihren fünfundsiebzig Jahren in Ruhe gelassen werden!“

Frau Agathe tröstete. Ihr schien dieser flüchtige Verkehr nicht gefährlich. Alte Leute mußten sich einmal aussprechen dürfen. Aber Leontine war manchmal unfreundlich gegen die geliebte Schwester, und wenn sie Glauber begegnete, grüßte sie ihn kaum.

Auf dem Lörrachhof ging das Leben weiter. Die Ernte erforderte jetzt alle verfügbaren Kräfte, dann aber war eine kleine landwirtschaftliche Ausstellung in der Kreisstadt, die Luß mit einigen Tieren beschickte.

Der alte Verwalter wurde etwas besser, und Luß konnte mehrmals weggehen, um einige Verkäufe abzuschließen und sogar einen Preis in Empfang zu nehmen. Den hatte seine Mutter natürlich verdient, wie er gleich sagte, aber sein Name stand doch unter den prämierten Landwirten, und ihm wurde Glück gewünscht. Er hatte einen kleinen silbernen Brotkorb erhalten, den er seiner Mutter bringen wollte, aber vorläufig war er noch in der Stadt und mußte ein Essen mitmachen, das die Aussteller untereinander veranstalteten.

Luß ging zum Schneider, um sich einen kleinen Schaden an seinem Rock ausbessern zu lassen. Hilde achtete nicht auf seine Kleider, und seine Mutter mochte er nicht darum bitten.

Im Hause des Schneiders befand sich ein kleiner Antiquitätenladen, in dessen Fenster allerlei Dinge lagen, die von Leuten, die einst bessere Tage gesehen hatten, verkauft wurden. Luß warf einen zerstreuten Blick auf kleine Plakons, Porzellanteller und Tassen, die hier ausgestellt waren. Er hatte keinen Sinn für Altertümer, er freute sich, wenn die Karre bei ihm einigermaßen ging.

Aber dann blieb er stehen. Hatten die zwei Sevrestassen, die auf einem Sammettisch lagen, nicht in seinem Schlafzimmer auf dem Büfett gestanden? Wie kamen sie hierher? Er wollte in den Laden gehen, dann fiel ihm sein Rock ein; er hatte wenig Zeit, der Schneider mußte ihm eine geplante Nacht wieder nähen. Der Meister war

natürlich zur Ausbesserung bereit, fand noch einen Schaden, und Luß mußte inzwischen halb ausgezogen bei ihm sitzen.

„Für den Feldern habe ich auch gearbeitet!“ erzählte der Schneider. „War sehr verwöhnt, nichts war fein genug. Mein Geld soll ich noch haben. Ob wohl etwas aus dem Nachlaß herauskommt?“

Luß war ungeduldig. Sobald er fertig war, ging er, wollte sich noch einmal die Tassen ansehen, vergaß es dann aber doch. Aber in seinem Kopfe spielten allerlei Gedanken miteinander — über die Tassen wunderte er sich.

Während er weg war, saß Hilde im Garten, und ihre Mutter neben ihr. Es war herrliches Wetter, man mußte die frische Luft genießen. Frau Wenninger redete sehr zu, daß Hilde nicht immer im Zimmer läge. Das arme Kind hatte so schlechte Nerven.

Es war wirklich schön im Garten; die Dahlien standen prachtvoll in ihrer bunten Schönheit, die blauen Rittersporne blühten zum zweiten Male. Frau Wenninger, die sich sonst nichts aus Blumen machte, fand es doch angenehm, hier unter Blumen zu sitzen und zugleich ein bequemes Leben zu haben.

Sie hatte sich daran gewöhnt, daß Hilde nichts tat, sie selbst fand es auch bequemer, sich bedienen zu lassen, und Fräulein Herrlich wollte lieber allein regieren, als daß sie die Mutter der jungen Frau in die Wirtschaft einblicken ließ.

An diesem Tage, da Luß weg war, fuhr Besuch auf den Hof. Ein kleiner Wagen, den eine junge Dame selbst lenkte, und die von Fräulein Herrlich lebhaft begrüßt wurde. Frau Wenninger war sehr neugierig. Wer war diese junge Dame und was wollte sie?

„Sie muß es uns doch sagen, wenn Besuch kommt!“ sagte sie zu Hilde, die gleichgültig von ihrem Buche aufsaß.

„Ich erwarte keinen Besuch!“ erwiderte sie.

Nach einer Weile fuhr der Wagen wieder weg. Unter sehr herzlichen Abschiedsworten der Herrlich, die nachher in den Garten kam, um Hilde eine kleine Mahlzeit zu bringen.

„Ben hatten Sie denn da?“ erkundigte sich Frau Wenninger, und die Haushälterin lachte.

„Das war Fräulein Minchen Hammer, die mit dem Herrn Amtsrichter Löfflein verlobt ist. Ich bin bei ihren Eltern lange in Stellung gewesen, habe Fräulein Minchen als Kind gekannt. Sie wollte einige Kochrezepte haben.“

„Und darum lachten Sie so?“ fragte die Wenninger.

Fräulein Herrlich lachte wieder. „Ach nein, deswegen nicht. Es war so komisch, daß Fräulein Minchen von einem Herrn besucht wurde, der versuchte, sie auszufragen. Es heißt ja jetzt, daß dieser Herr Feldern nicht von einem Manne, sondern von einem Mädchen ermordet ist, und sie soll Minchen geheißt haben. Darüber haben wir gelacht. Denn mein Fräulein Minchen ist erst vor ein paar Tagen von einer längeren Reise zurückgekehrt, und sie weiß gar nichts von diesem Feldern. Der Herr ist auch gleich wieder weggegangen!“

Die Herrlich hatte eilig und noch in ihre eigenen Gedanken vertieft gesprochen. Nun sah sie, daß Frau Wenninger sie mit einem starren Blick betrachtete.

„Das ist natürlich nur alles erücht!“ sagte sie halb beruhigend. „Man braucht deswegen nicht alles zu glauben, was gesagt wird! Soll ich noch etwas Kakao bringen, gnädige Frau?“

Als Hilde den Kopf schüttelte, lief sie eilig davon. Sie hatte ewig in der Wirtschaft zu tun.

Hilde hatte hastig gegessen und getrunken. Dann murmelte sie etwas Unverständliches, erhob sich und ging ins Haus. Auf der Treppe, die nach ihrem Zimmer führte, mußte sie sich festhalten, so schwindlig war sie. Und ihre Mutter starrte hinter ihr her, wollte lachen und etwas sagen, aber konnte es nicht. Es konnte doch nicht sein, und es war Unsinn, an solches Geschwätz zu glauben!

(Fortsetzung folgt.)

Frohe Jugend

Nr. 8

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1929



Es lag noch Schnee. Aber trotzdem er an den Drähten der Gitter hing, auf den Dächern ruhte, die Patten der Säune weiche Polster und Köpschen trugen, er auf der Straße festgetreten und festgefahren lag, unter den Rädern der Wagen sang und knirschte, wußte man doch bereits, daß sein Dasein nicht mehr allzulange dauern würde.

„Da muß ich doch noch schnell einen Schneemann machen,“ sagte die kleine Ilse, hüpfte von der Fensterbank herunter, auf der sie gefessen und lief in den Garten. Dort ging sie gleich an die Arbeit. „Einen recht großen Schneemann werde ich noch machen: Wenigstens so groß wie ich selber bin, soll er werden!“

Und als er fertig war, lachte Ilse hell auf. Denn der Schneemann schaute wirklich zu drollig aus. Die Augen bildeten Kohlenstückchen, die Nase eine rote Rübe, und als Mund hatte er eine Bananenschale. Ein alter zerbrochener Blumentopf war sein Hütchen, in dem ein Federwisch als Ausputz steckte. Der Rock hatte kleine erfrorene Kartoffeln als Knöpfe, . . . und dort, wo Papi das Knopfloch für Knab-abzeichen und derlei Dinge hatte, steckte sie dem Mann eine große Papierrose an. Als Spazierstock führte er in der einen Hand einen abgebrochenen Besenstiel, unter dem anderen gebogenen Arme aber stak wich-

tig eine Aktentasche, die ein zusammengebogener Pappendeckel war. „So . . . jetzt fehlt nur mehr eine Zigarre, dann ist mein Schneemann der reine Kavalier; aber was gebe ich ihm nur als Zigarre?“ Ilse lief in ihr Zimmer und suchte und suchte; und richtig fand sie unter ihren Schulsachen einen alten zerbrochenen Federstiel, den steckte sie ihm in den Mund.

„Und jetzt werde ich meinen Schneemann spazierengehen lassen . . . Ach bitte, Mutti, borg mir das Ding, durch das du ins Theater schaust.“

„Wozu brauchst du denn das Opernglas?“

„Weißt du Mutti, ich will meinen schönen Schneemann spazierengehen lassen.“

„Wie willst du denn das machen?“



„So Mutti . . . Ich setze mich auf die Fensterbank in meinem Zimmer, da seh' ich geradeaus auf meinen Schneemann. Und wenn ich ihn dann mit den kleinen Gläsern ansehe, so ist er ganz nahe bei mir, und ich kann ihn, wenn ich an den Gläsern drehe, etwas näher und weiter rücken. Schau ich aber durch die großen Gläser, so ist er weit, weit weg, daß er nur mehr ganz klein ist. Bitte, Mutti, bitte, leih mir dein Opernglas . . . ich möchte gar so gern,“ bettete Klein-Isse.

„Na ja, aber überdreh' mir das Gewinde nicht! Laß auch das Glas nicht fallen und er-
scheiß' mir dann, was dein Schneemann zum Spaziergang gesagt hat!“

„O fein, Mutti Sernel!“

Mit dem Opernglas bewaffnet zog nun Klein-Isse wieder in ihr Zimmer. Mit einem Hops war sie auf dem Fensterbrett, — richtig, da stand ihr Schneemann.

Breit legte sich die Sonne auf die Fensterscheiben, hinter denen Isse saß, daß es ihr sehr wohligh und warm wurde.

„So, jetzt komm her, mein lieber, weißer Mann! Jetzt bist du so nahe, daß ich dir die Hand geben könnte . . .“ — bums, fuhr sie dabei mit dem Arm an die Scheiben, daß es klirrte.

Sie erschrak und sagte: „Also, geh lieber weiter von mir weg . . . So, jetzt bist du ganz, ganz klein. So groß nur wie der kleine Däumling.“

Sie drückte sich recht bequem in die Ecke, ließ den Schneemann näher kommen, schickte ihn wieder zurück. Dabei schien die Sonne so warm, und der Schnee glitzerte und flimmerte von den tausend und abertausend Sternchen, mit denen er bestreut war . . .

Auf einmal sah Isse ihren Schneemann winken. Den Besenstiel warf er weg, auch die Aktentasche und lief komisch, ruckweise, bis er einen anderen Schneemann umarmte.

„Gott sei Dank,“ sagte Isses Kavaliere, daß du da bist. Ich habe schon sehr auf dich gewartet, denn die Sonne brennt so stark, daß mir der Schweiß auf der Stirne steht. Und das vertrag ich nicht. Da dreht

sich mir alles, und es wird mir so übel, daß ich glaube, vergehen zu müssen.“

„Hast du schon viele unserer Brüder aufgeboden?“

„Ja, natürlich, da kommen sie ja schon. Ich habe meine Nase diesmal sehr stark anstrengen müssen, daß ich sie doch ausfindig machen können. Davon ist meine Nase so lang und rot geworden.“

„Na weißt du, meine ist auch groß und rot. Aber da kommen sie.“

Freudig grüßend klappten um die beiden den Ankommenden entgegen. Da gab es Männer und Frauen, Bubens und Mädels,

Schornsteinfeger mit Peitern, Bauern mit

Schweinchen, Pferde, die

Schlitten zogen, in denen auch

Personen saßen. Und alles ging mit

schweren wuchtigen Schritten, ruckweisen

Bewegungen. Sogar die

Pferdchen, Hunde, Hasen, Katzen und Vögelchen, alle, alle

hielten gleichen Schritt. Links —

rechts, links — rechts, ging es, als ob jemand unsichtbar den Takt zum Marsche schlagen würde. An der Spitze ging ein besonders Langer. Der hatte eine hohe Eiszange, auf der eine Tafel angebracht war. Auf der aber standen die Worte: „Zum Nordpol!“

„Ich begrüße euch auf das allerherzlichste!“ sagte Meister Rotnas. „Ich glaube, wir können hier ein wenig rasten. Bis zum Nordpol ist's noch weit. Und jetzt kann uns die Sonne auch nicht mehr viel anhaben, denn sie verschwindet schon hinter dem Dache.“

„Ja, hier wollen wir rasten,“ schrie ein kleiner Bub. „Aber was zu essen muß es auch geben!“

„Natürlich, du Fressbals,“ sagte ein Koch, der gerade damit beschäftigt war, ein großes Schneetuch auf die Erde zu breiten. Auf dieses legte er herrliche Eiszapfenbrezeln, Schneekrapfen mit Kracheis gefüllt; und große Eischüsseln füllte er mit prachtvollstem lockeren Schnee.

„Darf ich die Herrschaften nun bitten,“ sagte der Koch, als er mit seinen Vorbereitungen fertig war. Und man ließ es sich nicht zweimal sagen. Die Sonne war nun gänzlich verschwunden; während sie herab-



Wie Opfer
brüger
klieren
kleinen
Stellen,
starkem
hinab-
ein zu
schzend
Fluß
Herzen
Berlauf
n auch
Ent-
arunter
gold.



1887,1.
Schnee-
richten.
ungen.
12.58:
Berbe-
Börse.
nabend
ag und
Wetter-
rbeitig-
stfunk.

Orga-
h Ref-
Karg-
10.00:
11.00:
resden.
Bedenk-
uß dem
rein f.
deutsche
Befler.
assessor
Land-
smög-
r Aus-
racheck
benach-
zig-Of.
er von
Harrn
Herren
Städte-
stmann
18.00:
riedrich
of. Dr.
sen der

hast, m
Namen
Dort
ganz
kleine
einem
stich
„Da
dauert,
Ad
Abichie
kieren,
kleinen
„Ja
dieser,
ausruhe
könt,
kieren
ein gro
Fläche
sollten
man ein
scheiden
und b
Reise.
„Ab
marscha
geht do
Winter
darauf,
Schlitte
unendlich
können
Gesicht.
der die
rübenne
doch h
Rose i
ein sch
mannre
zu steck
rose w
Rose,
blühen,
wir hie
uns sch
wir lieb
zu viel.
er rih
Boden.

hink, lag eben hinter dem Dache ein alter Mann mit einem langen, weißen gefrorenen Bart hervor. Er begrüßte freundlich die ganze Gesellschaft, — und beim Hauche seines Mundes erblekten die Schneemänner einen glasigen, festen Überzug und wurden stumm und fröhlich.

„Damit ihr die weite Kofse besser überdauert,“ brummte der Alte.

„Ach, lieber Herr Frost, laß uns zum Abschied hier einen schönen Eislaufplatz frieren,“ baten nun die Buben und die kleinen Mädchen.

„Ich bin zwar schon alt,“ entgegnete dieser, „und möchte mich schon für heute ausruhen, aber weil ihr so schön bitten könnt, und ich ohnehin schon etwas habe frieren lassen, will ich's tun.“ und schon war ein großes Stück der am Tage aufgetauten Fläche eine spiegelglatte Eisbahn. Da tollten nun die Schneekinder herum, daß man eines kaum von dem anderen unterscheiden konnte. Die Großen aber sahen zu und besprachen die bevorstehende weite Reise.

„Über was macht denn unser Reismarschall für ein bitterböses Gesicht? Es geht doch in das herrliche Land des ewigen Winters! Wir freuen uns schon alle sehr darauf, wieder auf Eisbären zu reiten, in Schlitten mit Renttiierge spannen über die unendlich große, weite Ebene fahren zu können — und du machst so ein finsternes Gesicht. Sag doch, warum?“ meinte lachend der dicke Koch. „Ach was,“ sagte Rotrübensas, der Reismarschall. „Da schaut doch her!“ Und er zeigte auf die große Rose in seinem Knopfloch. „Ist das nicht ein schlechter Scherz? Mir, dem Schneemannreismarschall eine Rose ins Knopfloch zu stecken? Wenn es wenigstens eine Schneerose wäre! Aber es ist eine häßliche rote Rose, wie sie im Sommer im Garten blühen, und die erinnert mich daran, daß wir hier nicht mehr gerne gesehen sind, man uns schon über alle Berge wünscht! Sehen wir lieber gleich — — ich ärgere mich sonst zu viel. Die Rose aber laß ich da!“ Und er riß sie von seinem Rock und warf sie zu Boden.

Dann ordnete er den Zug. Voran ging wieder der Lange mit der Tafel „Zum Nordpol“, dann kamen die anderen nach der Größe bis hinab zu den kleinsten Schneekindern, dann die Tiere bis zum kleinsten Schneevögelchen.



Der Reismarschall knipfte die ganzen Reihen noch ab, wobei es in seinen Gelenken knirschte — dann schwenkte er seinen Reismarschallstab und wieder ging es — links — rechts, links — rechts, links — rechts, knipfend, ruckweise vorwärts: Ein langer, langer weißer Zug, der immer länger wurde, sich endlos dehnte.

Lange schaute Ilse, bis mit einem Male die Gestalten immer kleiner und kleiner wurden, in Grau und Nebel verschwanden. Sie riß sich die Augen, denn sie schmerzten ihr von dem vielen Weiß, dem Glimmern und Glimmern. Jetzt allerdings glänzte das Weiß nicht mehr, denn die Sonne hatte schon „Gute Nacht“ gesagt, und lange blaue Schatten liefen durch den Garten. Ilse schaute dorthin, wo der Zug verschwunden war. Man sah in weiter Ferne Gestalten sich im Nebel bewegen. Sie wurden immer lichter, verschwanden in dem Dunste. Ob das die Schneemänner waren?

„Mädi, komm zum Nachtmahl,“ sagte plötzlich Ilses Mutter.

Ilse fuhr zusammen: „Gleich, Mutti. Darf ich mir aber noch die rote Papierrose holen, die da vor meinem Fenster liegt?“

„Die du deinem Schneemann gabst?“

„Ja, Mutti. Aber sag, Mutti, wo ist der Schneemann hingekommen?“

„Ich weiß nicht, Ilse. Vielleicht hat ihn der Gärtner mit dem übrigen Schnee, der vor dem Hause lag, fortgeführt. Oder er ist weggeschmolzen. Du kannst ja den Gärtner morgen fragen.“ Ilse nickte und ließ sich bereitwillig zum Nachtmahl führen. Denn sie wußte eigentlich schon die Antwort des alten Matthias,



...litt er an den Folgen. Dafür war Grete Wetter, seine Frau anwesend und sah ein wenig bedrückt zwischen den Gästen.

...wieder bedauerlich. Schlechteren nur langsam. Sie werden wohnheit. Die Zeit lullt uns ein. D

Ein Pechvogel.

Von Gustav-Moss v. Ehrenkrook.

Daß jemand durch seinen Geburtstag ein krummglücklicher Mensch werden kann, kommt gewiß nicht alle Tage vor, und so ist das Mißgeschick meines Freundes wohl des Krähens wert.

Mein Freund ist Deutschamerikaner, der Sohn eines vermögenden Kaufmannes von Drüben. Es fehlt ihm an nichts, denn schon von Jugend auf konnte er sich alles leisten, wonach sein Herz verlangte und was mit Geld zu bezahlen war. Nur eins blieb ihm versagt: Seinen Geburtstag auch nur einmal am richtigen Tage zu feiern. Er muß ihn stets zwei Tage früher oder einen Tag später feiern und nur in Schaltjahren ist es ihm möglich, hier eine Abwechslung eintreten zu lassen, weil er da um einen Tag früher feiern kann. Mit seinem Geburtstag hat das eine eigene Bewandnis. Er kann ihn nicht als Glückstag bezeichnen, so sehr ihn das Leben sonst freut, dem er dank seines Reichtumes alle Schönheiten abgewinnen kann. Und fast wäre mein Freund darüber trübsinnig geworden.

Als er zu uns in die Schule kam, begann das Mißgeschick. Da trug ihm sein Geburtstag ein paar saftige Ohrfeigen ein — die ersten und letzten seines Lebens.

Er war die ersten Jahre von einem Hauslehrer unterrichtet worden und kam nun — nach dem Tode seines Vaters — nach Deutschland und zu uns in die Schule. Wir hatten damals einen leicht erregbaren Lehrer, und das Unglück wollte es, daß es gerade dieser war, der den neueingetretenen Schüler nach seinem Namen und Geburtstag fragte.

„Und wann bist du geboren, mein Sohn?“ klang des Lehrers Frage.

„Am 30. Februar 1904,“ antwortete mein Freund, und seine Antwort begleitete unser schallendes Gelächter, denn wir glaubten nichts anderes, als daß er den Lehrer foppen wollte. Und das mußte auch der Professor glauben, denn kaum war meines Freundes Antwort erfolgt, als er auch schon „ein paar Gefasene“ hinter den Ohren hatte. — Später freilich klärte sich die Sache auf, und der Professor leistete feierlich Abbitte.

Noch ein anderes Mal wäre der Geburtstag meinem Freunde fast zum Verhängnis geworden: Wir waren beide als Zeugen zu einer Gerichtsverhandlung geladen, und der Vorsitzende erfragte unsere Personalien. So weit war alles gut gegangen.

„Und wann sind Sie geboren?“ fragte der Richter meinen Freund.

„Am 30. Februar 1904,“ lautete die

Antwort, die ihm vor Jahren auf der Schulbank die Ohrfeigen eingetragen hatte.

Und hier wäre es fast noch schlimmer gekommen, denn der Vorsitzende drohte meinem Freunde ernstlich mit einer Haftstrafe wegen groben Unfugs vor Gericht.

Aber auch hier stellte sich bald heraus, daß mein Freund die lauterste Wahrheit gesagt und wirklich am 30. Februar 1904 das Licht der Welt erblickt hatte.

Und das kam so: Bekanntlich schneiden die Schiffe, die den Stillen Ozean überqueren, die Datumsgrenze. Bei der Schifffahrt ist es daher üblich, nach Überschreitung des 180. Längengrades bei der Fahrt von Westen nach Osten einen Tag zweimal zu zählen, bei der Fahrt von Osten nach Westen aber einen Tag zu überspringen. Nun befanden sich aber meines Freundes Eltern im Jahre 1904 an Bord des Dampfers „Siberia“ auf der Reise von Yokohama nach San Franzisko, und der Zufall wollte es, daß ihr Schiff gerade am 29. Februar — das Jahr 1904 war ein Schaltjahr und der Februar hatte 29 Tage — die Datumsgrenze erreichte. So kam man, weil ein Tag eingeschoben werden mußte, zu einem 30. Februar und mein Freund, der das Unglück hatte, gerade an diesem Tage geboren zu werden, zu einem Geburtstag, den er in seinem ganzen Leben nie am richtigen Tage feiern kann.

Bilderrätsel.



Wie lautet die Inschrift?

Rätsel-Lösungen aus Nr. 6.

Gegensahträffel: Kubla. — Zahlenräffel: Rodeln, Oel, Dorn, Elen, Eso, Nord. — Bilderräffel: Ein Einziger zerstört leicht und schnell, was viele tausend Redliche erbaut. — Besuchskartenräffel: Schnooschlaufen.